

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_1823

Aktenzeichen

ohne

Titel

Klausurtagungen der Gossner-Mission in der DDR

Band

Laufzeit

1968 - 1975

Enthält

u.a. Protokolle; Einladungen; Namenlisten der Teilnehmer; Klausurtagung für Seelsorger;
Bericht von Bruno Schottstädt auf der Klausurtagung zur Arbeit der Gossner Mission

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Zur Klausur der Mitarbeiter der Dienststelle vom 1.-4.9.75

1. Was heißt Solidarität heute? (Ein Gespräch mit Vertretern der Arbeitsgruppe Solidaritätsdienste, an dem auch Galley und Schmidt teilnahmen)
- 1.1. Was wir heute Solidaritätsdienst nennen, hieß vor Jahren noch Hilfsdienste. Mit dem Stichwort "Solidaritätsdienste" haben wir die Sache, um die es uns geht, eingegliedert in die weltweite Solidarität und in die Solidaritätsarbeit unseres Staates.
- 1.2. Heute ist die Eingliederung in die internationale Solidarität und in die Solidarität unseres Staates mit unserer Arbeit vollzogen. Es geht dabei nun um unseren Beitrag - in unserem Tun und vor allen Dingen in unserem Verständnis.
- 1.3. Die Frage ist, was geschieht nach der Revolution in den Entwicklungsländern und wie hat dort dann Solidarität auszusehen. An dieser Frage muß neu gearbeitet werden, besonders am Beispiel von Vietnam. Und vielleicht kann man in allernächster Zeit sich klarmachen, was nun Entwicklung zu einer gerechteren Gesellschaft bedeutet und was ein neues Verständnis von Solidarität - (Gerechtigkeit) - beinhaltet.
- 1.4. Gearbeitet werden sollte über Theologie und Solidarität. Bei dieser Beschreibung genügt es sicher nicht, allein mit dem Motiv Nächstenliebe zu arbeiten. Das Weiterdenken wird sicher immer den Partner im Entwicklungsland im Auge haben, aber wird auch sehr stark bestimmt sein von unserer Gesellschaft (Sozialismus) her.
2. GMS - Gossner.
- 2.1. Zwei Tests sind in GMS gestartet worden "projektbezogene Kollektion" und "Integration der Gossner-Mission in der DDR ins GMS". Daneben steht: Gossner ist ausbaufähig
 - a) Berlin-Arbeit
 - b) Projekte
 - c) Theologie und Sozialismus
 - d) Gespräche im Lande mit Pfarrern und Gemeindegliedern etc.Votum der Mitarbeiter der Dienststelle: die Mitarbeiter Schützgen und Schottstädt sollten sich aus dem GMS zurückziehen und wieder ganz bei der Gossner-Mission arbeiten. Hier ist das Feld eindeutiger und klarer und es gibt mehr Möglichkeiten, als im GMS.
3. Ökumenischer Gesprächspartner
- 3.1. Für den ökumenischen Gesprächspartner ist eine Rückkopplung
 - a) in eine konkrete Arbeit in Westberlin wichtig
 - b) Rückkopplung auch in seine Heimatkirche. Und hier muß er wirtschaftsbezogene und gesellschaftsbezogene Arbeit leisten.
- 3.2. Die Solidaritätsarbeit im Blick auf DDR wird von Wichtigkeit sein. Dazu: Mitarbeit in der GMS, Reisen in andere sozialistische Länder. Im Bereich der Gossner-Mission Teilnahme an Bibellesegruppen und an Solidaritätsdienst.

4. Die Mitarbeiter beraten Themen für die Weiterarbeit in der Dienststelle (theologische Arbeit). Schützen wird gebeten, eine Themenübersicht zusammenzustellen und in der nächsten Tagung der Mitarbeiter vorzulegen.

5. Berufstätige Jugend

- 5.1. Der Ausbau der Arbeit mit bestimmten Gruppen in Berlin (Seidenschaur etc.) wird begrüßt.
- 5.2. Die Kontaktstellen der Berufstätigen Jugend sind Rostock, Wolgast, Schwerin, Riknitz-Dangarten, Hennigsdorf, Brandenburg, Erfurt, Saalfeld, Jena, Halle.
- 5.3. In Zusammenhang mit Arbeitsverbindungen im Lande erklärt Roops für IKOTA die Verbindungsstellen: Halle, Leipzig, Rostock, Dresden, Magdeburg, Berlin.
- 5.4. Für die allgemeine Gossner-Arbeit sind regionale Arbeitsvorhaben gewesen und geplant in Halle, Magdeburg, Erfurt, Ratheow, Eisleben, Leuna-Merseburg und Fürstenwalde.
- 5.5. Die Mitarbeiter beschließen, daß alle Arbeitsgruppen einander über Begegnungen in den Orten regelmäßig informieren und daß darauf geachtet wird, daß auch immer die Gruppe des anderen mitbesucht wird bzw. mitgeladen wird.

6. HELFT MIT

Für Helft-Mit-Briefe wird folgendes beraten.

Für Januar schreibt Inge Richter einen Brief zum Thema "Katechetik". Material ist bis 5.1.76 fertig. Für April 76 soll ein Brief über GUSCON - Kalkutta, oder über das Geschehen im Gossner-Keller geschrieben werden (Schützen oder Schottetadt).

- 6.2. Ob Informationsbriefe, und wie sie in Zukunft aussehen können, geschrieben werden, soll in einem Mitarbeitergespräch noch in diesem Herbst beraten werden. Gleichfalls ist die Frage der Studienbriefe in einem der nächsten Mitarbeitergespräche anzugehen.

7. Mitarbeiter beschließen: Die Mitarbeiterkonferenz soll in bisheriger Form als beendet erklärt werden, sie soll aber den Namen Mitarbeiterkonferenz weiter führen und (wie nach der Satzung) soll vom Vorsitzenden des Kuratoriums zu einer Jahrestagung eingeladen werden. Da sich eine Arbeitsgruppe der Konferenz bereits mit Themenkreisen befaßt hat, wird vorgeschlagen, im ersten Halbjahr 1976 diese Konferenz einzuberufen, zu der dann auch alle Mitglieder der jetzt bestehenden Arbeitsgruppen der Gossner-Mission eingeladen werden. Die Mitarbeiterkonferenz soll vom 13. - 20. Juni 1976 in Berlin stattfinden.

8. Inge Burkhardt soll gebeten werden, im Koordinierungsausschuß der Gemeinde-Kommission des Bundes von der Gossner-Mission her die Beauftragte zu bleiben. Damit soll sie verpflichtet bleiben zu einer gewissen regelmäßigen Rückkopplung in die Arbeit der Dienststelle. Dem Bund und Inge Burkhardt wird dies schriftlich mitgeteilt.

8.1. Für Rehoboth wird angeregt :

- a) Einbau einer Zentralheizung und weiterer Ausbau des Hauses
- b) für viele Tagungen und Begegnungen sollten Gemeindeglieder aus Kirchen sozialistischer Länder eingeladen werden. Schottstädt ist bereit, einzelne Gemeinden bzw. kirchliche Ämter anzusprechen.

8.2. Es soll auch in Rehoboth eine kleine Ökumenische Erholungsgemeinschaft versucht werden. Der Termin ist spätestens Ende ds. Jrs. für eine solche Gemeinschaftserholung zu nennen.

8.3. Es wird über die Möglichkeit verhandelt, Waldsieverdorf in das Rehoboth-Programm mit einzubeziehen ("Haus der Kirche"). Über Möglichkeiten der Einbeziehung sollen Richter und Schottstädt mit Kuhn, Fürstenwalde, verhandeln.

9. In der Berlin-Arbeit werden Kellergottesdienste, biblische Seminare etc. fortgesetzt. Die Kellergottesdienste haben einen sehr stark informativen Charakter.

9.1. Die Gesprächsgruppen mit Pfarrern sind begonnen worden.

9.2. Von der Berlin-Arbeit der Gossner-Mission her braucht es eine Arbeitsverbindung zu UEM (GIZ). Diese Verbindung ist ~~WZM~~ in Zukunft auszubauen.

10.1. Der Betriebsausflug nach Pommern findet am 29./30.9.75 statt. (Besichtigung und Gespräche).

10.2. ~~WZM~~ Für das Donnerstags-Gespräch wird festgelegt, daß es jetzt vorläufig - bis Weihnachten - um 12,30 Uhr stattfindet (mit Mittagessen). Eine Liste für die Verantwortlichen für die Meditation wird beschlossen und allen mitgeteilt.

10.3. Die Mitarbeitergespräche: 10.10., 9,00 Uhr
13.11., 8,30 Uhr
16.12., 9,00 Uhr.

Diese Gespräche sind für alle Mitarbeiter verbindlich.

Marius

Liebe Mitarbeiter!

Für die Zeit vom 1. bis 4. September 1975 haben wir unsere Herbstklausur vereinbart. Wir beginnen am

Montag, 1. September, 13.00 Uhr

mit dem Abendessen und schließen am Donnerstag, 4. September, 12.30 Uhr mit dem Mittagessen.

Punkte, die auf jeden Fall behandelt werden müssen:

- 1) Weiterarbeit in GEM und in der Gossner-Mission von Schillingen und Schottstedt.
- 2) Weiterarbeit der Arbeitsgruppe Berufstätige Jugend.
- 3) Inhaltliche Bestimmung des Solidaritätsdienstes.
- 4) Die Ökumenischen Gesprächspartner - Hilfe für uns, Hilfe für sie.
- 5) Neuaufteilung der Dienste nach dem Ausscheiden von Inge Burkhardt in der Dienststelle.
- 6) Zusammenarbeit mit Halle und evtl. Erfurt.
- 7) Berlin-Projekt.
- 8) Die nächste Serie "Helft Mit".
- 9) Theologische Themen für Gespräch in der Dienststelle
- 10) Information/Versand

Wir werden bei Beginn der Zusammenkunft festlegen, welche Punkte noch hinzukommen müssen. Eckhard Schillingen und ich werden an einem Abend über den Stand in den Bilanzgesprächen berichten. Bitte habt diese Tagesordnung auf, eine neue Einladung mit Programm für September ergeht nicht.

Gute Wünsche und freundliche Grüße

Euer

Bruno W. [Signature]

An alle

Mitarbeiter der Dienststelle der Gossner-Mission in der DDR

Mitarbeiterklausur vom 2.-4.9.1974 in Beutleben

Beginn 2.9. - 10 Uhr Ende 4.9. - später Nachmittag

Für den Tagesbeginn ist jeweils eine Meditation vorgesehen, am

2.9.: Schottatut mit Hölle-Vortrag

3.9.: Richter, H. mit Gedanken zu Titus

4.9.: Kleibuch (Text noch unbekannt)

Arbeitspunkte:

1. Kurzberichte unter dem Gesichtspunkt "Erfülltes - Nicht-erfülltes"
2. Planung 1975 - gemeinsame Akzente - Akzente in den Gruppen
3. Aus sozialistischen Staatsbürger christlichen Glaubens (Schülern)
4. Diskussion zum Michel-Röschel
5. zur allgemeinen politischen Situation und zur kirchenpolitischen Situation nach der Tagung des Fortbildungsausschusses
6. zur Frage der Mitarbeiter-Vertretung und anderer praktischer Fragen

Alle Mitarbeiter möchten sich bitte mit dem Protokoll der letzten Klausur noch einmal beschäftigen und anhand der geleisteten Arbeit besw. entstandener Schwierigkeiten sich überlegen, welche Punkte in der Klausur noch behandelt werden können.

Ist bitte sehr darauf, daß wir am 2.9. um 10 Uhr pünktlich beginnen können.

Auf Wiedersehen und freundliche Grüße

Ernst Duer

h.

Mitarbeiterklausur vom 3. - 5. 9. 1973

(Alle Mitarbeiter der Dienststelle waren zugegen.)

Punkte, die festgehalten werden müssen:

1. Die Berlingruppe muß sich darüber klar sein, daß das Verhältnis zwischen erklarter Mitgliedschaft und offener Gemeinde bleibt. Auch wenn das Selbstverständnis vorliegt, ist wichtig, wie damit umgegangen wird. Die Mitarbeiter sprechen sich dafür aus, daß man möglichst keine Unterschriften sammelt.
2. Für alle Arbeit der Gossner-Mission in der DDR ist 1974 eine großangelegte Bilanzarbeit zu leisten. Es soll kritisch unter die Lupe genommen werden, unter welchen Voraussetzungen die einzelnen Aktivitäten in den letzten Jahren begonnen wurden, was geschehen und was liegengeblieben ist und welche Aufgaben auch in Zukunft bleiben.
3. Mitarbeiterkonferenz. Es ist nicht unbedingt der Ausbau der Institution zu forcieren. Im Rahmen der jetzigen Arbeit sollte man darauf achten, daß Neuenfänge geschehen - regional und thematisch.
4. Im Gemeindedienst ist die Zusammenarbeit mit anderen Arbeitszweigen zu probieren, z.B. mit Linn und Dufey. Dabei ist herauszubekommen, wo die Unterschiede liegen und wo man gut zusammenarbeiten kann. Es ist auch zu prüfen, wieweit im Gemeindedienst die gesamte Arbeitsgruppe aktiv werden kann.
5. Der Gemeindedienst sollte näher an den Solidaritätsdienst herankommen und umgekehrt. (Zusammenarbeit!)
6. Im Blick auf "Rehoboth" möchte Irma Richter einen Aufruf schreiben: "Wo sind weitere "Rehoboth"?". Dieses drängt sich darum auf, weil die Rüsten im Frühjahr und Herbst dauernd überbesetzt sind und nun für diese Zeit schon andere Plätze gebraucht werden.
7. In "Rehoboth" gewinnt immer mehr an Bedeutung, was man als Christenlehre am Wochenende bezeichnen kann (Köpenick, Lichtenberg und Pankow). Neben den Gestaltungsrüsten und den Musik- und Literaturrüsten braucht es Platz für Ehepaare, die hier zusammenkommen können. Ehepaare, die nicht konform gehen.

8. "Rehoboth" sollte immer mehr an Bedeutung gewinnen. Es sollte eine Art Zentrum für die Gemeinde werden. Es sollte eine Art Zentrum für die Gemeinde werden. Es sollte eine Art Zentrum für die Gemeinde werden.

9. Publizität gilt auch für Vietnam und Algerien. Auf diese Weise geschieht Multiplikation.
10. Roepke wird die Templiner Thesen zusammentragen, ein Vorwort schreiben und das ganze als Arbeitsmaterial anbieten.
11. In Sachen Algerien soll über das Rote Kreuz die Beziehung zum Roten Halbmond hergestellt werden. Dabei wird "Brot für die Welt" zu verständigen sein.
12. Die theologische Arbeit der Dienststelle ist zu forcieren.
13. Eine Arbeitstagung der Arbeitsgruppen der Gossner-Mission, zusammen mit dem Kuratorium, wird notwendig. Die Mitarbeiter haben einen Juni-termin für 1974 vortnotiert.
14. Die nächste Runde der Studienbriefe sollte die Themen der Arbeitsgruppen behandeln: "Offene Gemeinde", "Solidarität", "Berufstätige Jugend" und "Buckow".
15. In "Rehoboth" sollte man überlegen, wie man mehr Ausstellungen ins Haus bringt.
16. Schülzen ist bereit, eine Seminartagung zum Thema "Religiöse Sozialisten" in Buckow durchzuführen.
17. Schottstädt soll darangehen, den Laienkonvent erneut zu einer Sondertagung einzuladen. (Engagierte Laien - evtl. mit Theologen in nicht kirchlichen Berufen!)

gez. Bruno Schottstädt

Klausurtagung der Mitarbeiter vom 3. - 5.9. 1973

Protokoll vom 3.9.73

1. Sitzung

Einschätzung der Arbeit in Gruppen

1. Offene Gemeinde Berlin (Schottstädt)

Die offene Gemeinde Berlin - rund 200 Mitglieder mit Familien - mit einer Leitungsgruppe von 17 Personen steht vor der Entscheidung, entweder einen Beschluß zu fassen, in dem sie sich offiziell als eine Personalgemeinde bezeichnet in Unabhängigkeit von der Einschätzung durch die Kirchen, oder ihr Selbstverständnis in Thesen zu formulieren, zu dem sich jedes Mitglied verbindlich zugehörig erklärt.

Die Gemeinde hat sich anfangs als Gesprächsforum verstanden; die Leitungsgruppe arbeitet so selbständig, daß der Vorsitzende überflüssig wird. Das paper zur Sexualethik ist abgeschlossen, die Katholiken drängen auf Gemeindepraxis, fragen nach Taufe, Abendmahl, Gemeindeexistenz mit Nichtchristen.

Eine Verbindlichkeitserklärung würde zwangsläufig Institutionalisierung einleiten, es würde schwerer werden, Offenheit und Bewegung zu erhalten, evtl. ginge das Charakteristikum der Gemeinde verloren. Es sollte überprüft werden, wieviele Mitglieder Stütze und Ruhe in einer geschlossenen Form brauchen und ob nicht eine Doppelgestalt verwirklicht werden kann: Einerseits gibt es eine theologische Erklärung zum Selbstverständnis der Gemeinde, der sich, wer will, anschließt und die in den Raum der Kirche hineinragt, und daneben offene Gottesdienste u.s.m.

2. Mitarbeiterkonferenz (M. Richter)

Allem Anschein nach ist eine Epoche zu Ende gegangen. Die Pfarrer, die sich einmal zum Freundeskreis der Gossner-Mission in der DDR zugehörig erklärt haben, sind dankbar für die Anstöße, aber heute vor Ort und anderswo engagiert. Der Kreis der Personen hat sich verlagert. Ein neuer Ansatz wird nötig. Neben dem Ausbauen aller Beziehungen durch Regionaltagungen und Einzelbesuche, durch Hinweise auf vernachlässigte Weltbezug oder auf Resignation in negativen politischen Erfahrungen darf der Mut nicht verloren gehen. Es gibt viele auch unter den jungen Pfarrern, die hier oder da engagiert sind. Aber jeder arbeitet für sich und wird

Über kurz oder lang nach den Kameraden und nach der theologischen Basis fragen.
Die Arbeitsweise der Leitungsgruppe wird durch die großen Entfernungen erschwert.

3. Gemeindedienst (Burkhardt)

Die Arbeitsgruppe ist einerseits mit der Abfassung der Studienbriefe beschäftigt. Über die Thematik - Gottesfrage - konnte man sich schnell einigen.
Der andere Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Beratung und Begleitung von Gemeinden und Kirchenkreisen. Dafür ist das Gespräch in der Gruppe nicht so hilfreich, wie wohl jeder sein Erfahrungsfeld hat, aber darin steckenbleibt und die Hintergründe nicht aufdecken kann.

Der Vergleich mit den parallelen kirchlichen Werken (Dudey, Linn) macht deutlich, wie notwendig der Ansatz der "Beratung und Begleitung" ist. Die institutionell angesetzten Aktivitäten kommen den Gemeinden mit fertigen Angeboten, mit dem Seminarstil der Kirchenleitung, während hier die Situation der Gemeinde befragt wird und man ihr dann entsprechende Anstöße vermitteln kann. Die Frage nach dem Andersdenkenden und nach den ökumenischen Beziehungen muß meistens in die Diskussion hineingetragen werden.

Es wird geraten, mit einem Mitglied der Arbeitsgruppe, möglichst einem Nichttheologen, in die Gemeinden zu fahren und die Thematik auch der anderen Arbeitsgruppen mitzunehmen.

4. Rehoboth (I. Richter)

Die Arbeit in Haus in Buckow ist in diesem Jahr belastet durch die notwendig gewordenen Neuanfänge.
Die Fidelbaukurse für Leute, die in Zukunft den Fidelbau verantwortlich übernehmen, ist auf das nächste Jahr verschoben.

Beim Malen und Gestalten hat erstmalig Eberhard Dutschmann, Pfarrer in Kühnhausen bei Erfurt, die Rüstzeit in Regie übernommen. Beide Richters haben ganz daran teilgenommen und sind beglückt über das gute Zusammenspiel und über die positiven Anstöße, die jeder in der Gruppe für sich persönlich empfangen hat und die zum Gruppenerlebnis führten. Dutschmanns Stärke liegt beim Improvisieren in Verbindung mit systematisch angesetzten Übungen.

Die Familientreffen in Haus sind weiterhin stark gefragt, so daß Überlegt werden sollte, wo man andere "Rehoboth" einrichten könnte.

Alles, was Familiencharakter hat oder verträgt, scheint der Familie zugeordnet zu werden. Für Kleingruppen und ge-

schlossene Vorhaben ist es nicht so geeignet.

5. Solidaritätsdienste (Roepke)

Die Arbeitsgruppe - 4 Theologen, 6 Laien - sieht den Schwerpunkt ihrer Arbeit in der Bewusstseinsbildung in den Gemeinden. Diese Arbeit verlangt Publizität. Deshalb sollen die Ergebnisse der Tagung in Templin publiziert werden möglichst in der Gestalt, daß die 7 Thesenreihen zusammengefaßt werden mit einem Vorwort von E. Roepke unter dem Aspekt, wie Entwicklungsförderung aus dem Sozialismus heraus zu geschehen hat.

Dem Vorschlag, auf dem Kirchentag in Frankfurt/Oder 1974 die Thematik der Arbeitsgruppe einzubringen, wird zugestimmt.

Die Spendenaktion nach Vietnam und Algerien ist zur Zeit blockiert dadurch, daß die Möglichkeiten Dr. Landmanns begrenzt zu sein scheinen. Auf Raten von Dr. Langer sollte die Arbeitsgruppe den Weg über das Rote Kreuz - Roter Halbmond direkt nach Frenda versuchen. Das Rote Kreuz war bisher Partner von "Brot für die Welt". Man müßte also dort informieren und bei Dr. Landmann Verhandlungen führen.

6. Berufstätige Jugend (Kickbusch)

Die Gruppe hat eine gute Zusammenarbeit entwickelt. Alle sind an der Thematik

(Verhältnis von Lehrlingen und Lehrausbildern,
Rechtsstellung der Lehrlinge,
Selbständigkeit von Lehrlingen,
Dasein für andere)

gleich stark interessiert.

Es ist ein Antrag an den Bund gestellt worden auf Übernahme der Arbeitsgruppe mit Referent (Sekretär) und Sekretärin.

Es wurden verschiedene Anstellungsmodelle vorgeschlagen, von denen das Modell: Anstellung des Sekretärs in einer Kirchengemeinde oder anderwärts mit Auftrag für die Arbeit an der Berufstätigen Jugend realisierbar erscheint.

7. Zur Gruppenerbeit insgesamt

Unsere 6 Gruppen arbeiten an ganz verschiedenen Schwerpunkten. Ihre Grundrichtungen könnten mit "Erneuerung der Gemeinde im Rahmen der Gesamtkirche" beschrieben werden. Jedoch basierend in der letzten Zeit auf die Gefährdung jeder Arbeitsgruppe als isolierte Gruppe. Das Heranholen der anderen Gruppen ist nicht passiert, weder thematisch noch personell!

Das könnte aber durchaus stärker betrieben werden. Die Periode, in der jede Gruppe sich selbst erst konsolidieren mußte, ist vorüber. Die Dienststelle könnte mehr Ort der gemeinsamen theologischen Arbeit werden.

Nötig ist auch, daß alle Mitglieder aller Gruppen sich zu einer gemeinsamen Tagung treffen, zusammen mit Mitgliedern des Kuratoriums.

Das soll vom 21.-23. Juni 1974 geschehen.

gez. Irma Richter

Klausurtagung der Mitarbeiter vom 3.-5.9.1973

Protokoll vom 4.9.73

2. Sitzung

Gesamtintension der Arbeit der Gossner-Mission und
Arbeitsgruppe "Berufstätige Jugend"

1. Schwerpunkte der Arb. "Berufstätige Jugend" waren regionale Arbeitsgruppen.
An den Bund (Ausschuß für kirchliche Jugendarbeit) wurde ein Antrag auf Übernahme der gesamten Arbeit gestellt. Ein Tendenzbeschuß liegt vor; die Arbeit soll übernommen werden. Vier Modelle für Anstellung der hauptamtlichen Mitarbeiter der Gruppe sind vorgeschlagen worden. Alle Modelle können von der Gruppe noch nicht akzeptiert werden. Durch diese ständige Diskussion auf Übernahme wird die eigentliche Arbeit wesentlich beeinträchtigt.
Thematisch liegen die Schwerpunkte im Augenblick bei
 - a) Verhältnis zwischen Lehrlingen, Lehrmeister und Betriebsleitung.
 - b) wie können junge Christen in Betrieben "dasein für andere?"

2. Gesamteinschätzung der Arbeit der Gruppen

Alle Gruppen sind in ihren Aktivitäten auf eine Grundrichtung ausgerichtet: Arbeit für und mit Gemeinden, also Arbeit nach innen.

Kritisch wird festgestellt, daß die Abgrenzung der Gruppen voneinander zu stark ist. Die Verzahnung untereinander muß stärker entwickelt werden. Dies kann erreicht werden, indem das Mitarbeitergespräch stärker für die theologische und praktische Vorarbeit für die einzelnen Gruppen genutzt wird. (Schottstädt)
Gegen diese Schlußfolgerung spricht die Tatsache, daß die Gruppen darum gut arbeiten (mit Einschränkung), weil sie selbständig arbeiten und sich die Sekretäre ganz in die Gruppen hineinbegeben. Die Verzahnung der Gruppen kann besser erreicht werden durch eine Gesamtkonferenz der Glieder aller Gruppen (Schülzgen).
Dabei muß auch gefragt werden, wie weit sich die Mitarbeiter in den Gruppen als Mitarbeiter der Gossner-Mission insgesamt verstehen.

Eine langfristig geplante Zentraltagung könnte das Bewußtsein für die Gossner-Mission fördern und fördern.

Das Modell, daß jeder Sekretär einer Gruppe in jeweils einer anderen Gruppe mitarbeitet, soll aufrechterhalten werden.

Roepke fragt an, ob die hierarchische Struktur in den Arbeitsgruppen (Vorsitzender, Sekretär, Glieder) nicht eine verantwortungsvolle und damit effektive Arbeit der "Glieder" beeinträchtigt.

Dem Kuratorium soll vorgeschlagen werden, in der Frage "Vorsitzende der Gruppen fungieren gleichzeitig als Kuratoriumsmitglieder" andere Möglichkeiten zu bedenken.

Beschluß:

Es wird eine Jahrestagung der Gossner-Mission in der DDR mit Arbeitsgruppen und Kuratorium stattfinden. Termin: 21.-23.6.1974.

gez. Ehrenfried Roepke

Klausurtagung der Mitarbeiter vom 3.-5.9.73

Protokoll vom 4.9.73

3. Sitzung

Frage: Gesamt-Intention?

Bischof Schönherr schlägt als Aufgabe der Gossner-Mission in der DDR vor: "Städtische Mission" - eine Art höhere Gestalt von Stadtmission. Schülzen dagegen meint, die offene Gemeinde (Offenheit) als wesentliches Merkmal ist festzuhalten.

Man könnte beides verbinden; da würden die Ansätze in Halle und Erfurt aufgenommen, unsere Verbindung mit Experimentiergruppen gehört da hinein, speziell mit der berufstätigen Jugend. Irgendwie lassen sich da alle Arbeitsgruppen einordnen. Schönherr's Anliegen sei im Zusammenhang des Großaufbaus mit den Werken zu sehen. Auch vor dem Staat müsse klar sein, in welcher Zuordnung die Werke zu sehen sind.

Wenn wir den offiziellen Auftrag annehmen, müßten wir strategisch anleiten und mit jedem Pfarrer in Neubaugebieten Kontakt aufnehmen. Das würde einen solchen Einsatz erfordern, daß Frau Burkhardt "dann auf kein Dorf mehr fahren würde."

Schülzen schlägt vor: "Offene ökumenische Gemeinde, mit dem Schwerpunkt auf städtischer Arbeit, insbesondere auf Experimenten."

Mit dem Thema "Stadt" beschäftigen sich noch mehr. Wir legen das Gewicht auf die Experimente, nicht nur Studien. Eine Freundschaftsgemeinde, die Anziehungspunkt für viele ist, wäre eine Form im städtischen Dienst der Kirche.

Die Verbindungen zu den Neustädten haben sich gelockert. Sie könnten sich wieder festigen, wenn sie Kontakt mit der offenen Gemeinde Berlin finden.

Wir sollten uns nicht festlegen lassen, denn von "Bangkok" her kam die Anfrage an die Kirchen des Westens, ob wir nicht an der Ganzheit des Menschen vorbeigingen! Diese Erkenntnis bricht in der neuen Stadt vielleicht am ehesten durch, denn das Suchen danach ist schon enorm. Daher warnt

I. Richter vor einer Festlegung oder Begrenzung, während Schülzen diese Aufgabenstellung "schon mal", da sie schon 4-5 Jahre her ist, auf unsere Arbeit legt, gerade auch in Berlin. Schülzen wird davon gesprochen, ob wir nicht an einer zweiten Stelle in Berlin einen Anfang machen, etwa eine Pfarrstelle oder eine Kreispfarrstelle besetzen.

Darauf können wir uns nicht einlassen, das wäre nicht in unser Programm und in die Satzung aufzunehmen.

In Gernrode war gesagt worden, wir sollten Kirchenleitungen kritisch befragen. Schottstädt berichtet von einigen Gesprächen mit kirchenleitenden Leuten. Die Kirchenleitungen sollten alle die, die in Städten arbeiten, um Bilanz bitten, um die Arbeit zu klären und den Standort zu bestimmen.

Und wir sollten alle mit uns verbundenen Leute um eine entsprechende Bilanz bitten.

Zum internationalen Seminar vom 11.-13. Dezember 73 sollten die Referenten Thesen vorlegen und kurz einführen, damit man dann darüber reden kann. Zum Thema "Frieden und Entwicklung" oder der Funktion der Theologie im Sozialismus. Insgesamt etwa 5 Anreißer mit Thesen.

Aus der DDR wären dazu eingeladen: Michel, Grünbaum, Chudoba, Frank Richter, Willibald Jacob, Herbert Vetter, Dietrich Gutsch, Wolfgang Seeliger, Jochen Welk, Liedke (Illmersdorf), Cieslak, Maercker (Wismar), Heyroth, Koppehl, Heinz Ludwig, Fritz Mewes.

In der Dienststelle wollen wir an der "linken Theologie" bleiben und weiterarbeiten, dazu auch Berliner Pfarrer einladen und Schülern dafür herausfordern.

Wir wollen endlich mit Schriftstellern den Kontakt herstellen: Erik Neutsch, G. de Bruyn, H. Kant, Strittmatter, Jurck Becker, Alfred Wella.

gez. Martin Richter

Mitarbeiterklausur vom 3. - 5. 9. 1973

Protokoll vom 4. 9. vormittags

4. Sitzung

Folgende Fragen stehen zur Debatte:

1. Welche Arbeitsgruppen der Gossner-Mission können besser als bisher zusammenarbeiten?
2. Was muß von uns aus für die Pastoren, speziell die jungen Pastoren bzw. die Studenten getan werden?
3. Frage der internationalen Verbindungen

Zu 1.:

Es sollte eine stärkere Koordinierung der Arbeitsgruppen Solidaritätsdienste und Gemeindedienste erfolgen. Bei den Einsätzen im Gemeindedienst könnte stärker auf die Solidaritätsdienste hingewiesen werden.

Interessanten für die Arbeit in Buckow, die von Gemeindedienst gefunden werden, sollten an Haus Rehoboth vermittelt werden.

Als Anregung für den Gemeindedienst wurde gesagt, daß eine Studienbriefreihe, die die Themen der einzelnen Arbeitsgruppen behandelt (etwa Selbstverständnis Ökumenischer Gemeinde) angefertigt werden sollte.

Offene Gemeinde Berlin, Solidaritätsdienste:
Ein weitergehendes Gespräch zwischen beiden Gruppen, ausgelöst durch den Opfergedanken, ist zu erwarten.

Vorschläge für Rehoboth: Berichte über die Gossner-Mission in Jugendrösten, Ausstellungen etwa zum Thema Solidaritätsdienste.

Die gegenseitigen Informationen sollten verstärkt werden. Einzelne aus den Arbeitsgruppen sollten nach Möglichkeit an Rüstern in Buckow teilnehmen, damit sie dort informieren.

Zu 2.:

Es wird vorgeschlagen, daß die Seminararbeit im Rahmen der Arbeit der Gossner-Mission wieder eingeführt werden sollte. Begründung: Das theologische Gespräch muß weitergehen, vor allem mit den jungen Theologen, auch Seminare mit Impulsen von außen sind wichtig für die theologische Debatte. Es könnte sein, daß bei den unter 2. genannten Gruppen hierin ein starkes Bewußtsein, Themenvorschläge: Religiöse Sozialisten (s. Studienbriefe Arbeitsgruppe Gemeindedienste); Arbeit und Leistung in der Gesellschaft.

Zu 3.:

Die internationalen Beziehungen sollen zunächst in den Maße wie bisher möglich weiter gepflegt werden.

Zum Stellenplan der Gossner-Mission:

Die Arbeitsgebiete, wie sie den Arbeitsgruppen entsprechend vorgezeichnet sind, bleiben.

Ehrenfried Roepke will eine Pfarrstelle übernehmen. Bis zu diesem Zeitpunkt bleibt er Mitarbeiter im OMA und bei der Gossner-Mission.

Irma Richter: Ab 1.1.1974 50%ige Anstellung für Buckow mit theologischem Auftrag.

Martin Richter: Bis zum Antritt einer neuen Arbeit (Pfarramt) soll eine Regelung als Übergangslösung erfolgen. Eine terminliche Begrenzung kann nach Lage der Dinge nicht vorgenommen werden.

Joachim Kiekbusch: 100% Anstellung bei der Gossner-Mission. Aufgabengebiet: Geschäftsführung für Buckow und Arbeitsgruppe Berufstätige Jugend.

Für Küche und Hausmeister-Arbeit in Rehoboth müssen zwei weitere Arbeitskräfte (möglichst ein Ehepaar) gesucht werden.

Regelmäßige Gespräche zwischen den Mitarbeitern der Gossner-Mission (monatlich) müssen auch in Zukunft bei veränderten Arbeitsverhältnissen beibehalten werden.

gez. Inge Burkhardt

Mitarbeiterklausur vom 3. - 5. 9. 1973

Protokoll am 4.9. abends

5. Sitzung

Thema: "Außenbeziehungen" - Arbeitsverbindungen

1. ÖMA

Die Zusammenarbeit zwischen ÖMA und Gossner-Mission soll in Zukunft so bleiben, daß immer Mitarbeiter in allen Abteilungen des ÖMA tätig sind. Es wird darauf zu achten sein, daß die Mitarbeiter der Dienststelle auch in den Arbeitsgruppen der Abteilung I verankert sind. Das Verhältnis: Das ÖMA ist eine Umsetzungsstelle der Kirche, die Gossner-Mission eine Experimentierstelle. Beides gehört zusammen. Offen bleibt die Frage, wer im ÖMA die Indienarbeit nach Schreck weiterführt. Offen bleibt auch die Frage, wer Fred Roepke jetzt schon in der Indienthematik abgelöst. Wenn eine lateinamerikanische Arbeitsgruppe aufgebaut wird (evtl. Kuba), ist Irma Richter bereit, in derselben mitzuarbeiten.

2. Beziehungen zum Kirchenbund

2.1. Jugendausschuß

Hier nimmt Kieckbusch die Arbeitsbeziehungen wahr. Da seine Arbeitsgruppe eine Gruppe des Bundes ist, er aber zugleich Angestellter der Gossner-Mission, wird es darauf ankommen, die enge Verflechtung inhaltlich zu vertiefen.

2.2. Kirche und Gesellschaft

Hier bleibt Schottetstät Mitglied. Er wird die Ergebnisse der Arbeitsgruppe regelmäßig mitteilen.

2.3. Martin Richter hört in der Landjugendarbeit auf.

3. Beziehungen zum Landesjugendpfarramt Berlin-Brandenburg

Es soll darauf geachtet werden, daß immer ein Vertreter im Beirat von Buckow tätig ist.

4. Die Vertretung im Missionarischen Dienst nimmt I. Richter weiterhin wahr. Sie wird über die Arbeitsergebnisse den Mitarbeitern der Dienststelle berichten. Sollten besondere Ergebnisse vorliegen, wird dieser Bericht schriftlich gegeben.

5. Erziehungskammer

Auch hier ist Irma Richter verantwortlich.

5.1. Die Katechetische Arbeitsgemeinschaft der Gossner-Mission hat sich aufgelöst. Dies soll dem Kuratorium mitgeteilt werden.

6. INKOTA

Roepke ist in der Leitungsgruppe tätig. Wenn er ins Pfarramt geht, ist er nicht mehr in der Lage, in der INKOTA-Gruppe mitzuarbeiten. Über eine Außenbeziehung hinaus (Solidaritätsdienste der Gossner-Mission) kann er weitere nicht annehmen. Es wird darum in Zukunft zu überlegen sein, wer aus der Arbeitsgruppe Solidaritätsdienste in der INKOTA-Gruppe verantwortlich mitarbeiten kann.

7. Ökumenischer Jugenddienst

Alle Mitarbeiter werden auch in Zukunft verfolgen, welche Akzente der Ökumenische Jugenddienst setzt. Die Berlin-Gruppe wird sich in besonderer Weise mit bestimmten Arbeitszweigen beschäftigen und prüfen, welche regelmäßig von den Gottesdiensten her Unterstützung erfahren sollen.

8. CFK

Schottstädt und Roepke sind Mitarbeiter der CFK. Es ist damit zu rechnen, daß eine Anfrage an das Kuratorium kommt, ob die Gossner-Mission nicht als Arbeitsgruppe Mitglied der CFK werden möchte. Solange diese Anfrage nicht schriftlich vorliegt, sollte sie dem Kuratorium nicht vorgetragen werden.

9. AST

Inge Burkhardt arbeitet in der AST weiterhin verantwortlich mit (Familiensoziologie, Kirchensoziologie, Studienbriefe, Bibelwochenarbeit) und wird über besondere Ergebnisse den Mitarbeitern der Dienststelle mündlich oder schriftlich Bericht erstatten.

gez. Bruno Schottstädt

Mitarbeiterklausur vom 3. - 5. 9. 1973

Protokoll vom 5.9.

6. Sitzung

1. Theologische Arbeit der Dienststelle

Schülzgen macht der Gruppe deutlich, daß für ein theologisches Gespräch innerhalb der Dienststelle Außenkontakte hilfreich sein können.

Nach einer Gruppendiskussion einigt man sich auf folgende theologische Weiterarbeit: Gespräch über Radatz und Cutter: "Von Marx zu Christus, von Christus zu Marx", Wittenberger darauf ansprechen, ob er bereit ist, innerhalb der Gruppe über Hromadka zu sprechen. In bezug auf die Theologie der Revolution der 3. Welt soll über Illig gearbeitet werden.

Die Mitarbeiter sind sich darin einig, daß das Gespräch mit der Akademie weitergehen soll.

2. Ökumenischer Gesprächspartner

Grundsätzlich bejahen die Mitarbeiter, daß ein Gesprächspartner aus der Ökumene unter uns sein müßte. Schottstädt wird gebeten zu prüfen, wer nach Gutz der nächste Gesprächspartner sein könnte und in welcher Weise die Zusammenarbeit geschehen sollte.

3. Arbeit mit Pfarrern und Studenten der Theologie

Es wird angeregt, in Buckow eine Arbeitstagung mit dem genannten Personenkreis durchzuführen. Dabei soll es nicht nur um eine theologische Arbeit, sondern auch um handwerkliche Fähigkeiten (töpfern, malen usw.) gehen. Um den Studenten der Theologie die Möglichkeit einer Teilnahme zu geben, sind die Semesterferien zu nutzen.

Insbesondere sind junge Theologen, die bereits 5 Jahre im Dienst sind, zu solch einer Tagung einzuladen, um ihre Probleme miteinander reflektieren zu können. Zur Vorbereitung wird empfohlen, einen Fragenkatalog zu erarbeiten und Vorschläge der Betreffenden (Erwartungsfragen) zu berücksichtigen. Damit der entsprechende Personenkreis angeschrieben werden kann, ist von den Mitarbeitern eine Namensliste zusammenzustellen. Schülzgen wird angefragt, ob er bereit ist, diese Tagung inhaltlich mit vorzubereiten.

4. Kontakte mit Gemeinden und Gemeindegliedern

Engagierte Laien, die in letzter Zeit wenig auf unseren Tagungen vertreten waren, aber innerhalb unserer Gemeinschaft tätig sind, sollen danach befragt werden, was sie in den letzten Jahren in ihrer Arbeit (Gemeinde, Gesellschaft)

geschehen ist. Suchen sie Kontakt mit Übergemeindlichen Gruppen? Was könnten ihnen Kontakte für die Zukunft bedeuten?

Gemeindengruppen sind anzuregen, zu Gesprächen an anderen Orten zusammenzukommen, um ihre Situation zu reflektieren und neue Anregungen zu erhalten.

5. Finanzen

Um den Stellen- und Haushaltsplan 1974 durchhalten zu können, regt Schottstädt an, durch Aktivitäten in der Gemeinde Kollekten einzuholen. Er bittet darum, daß alle Mitarbeiter sich auch für diese finanziellen Belange der Gossner-Mission mit einsetzen.

Den Mitarbeitern in Haus "Rehoboth" wird empfohlen, alle ehemaligen Besucher des Hauses (Kartei erfaßt?) innerhalb eines Briefes zu bitten, die finanziellen Lasten des Hauses tragen zu helfen.

Dieses sollte auf der nächsten Sitzung der Arbeitsgruppe "Rehoboth" durchgesprochen werden.

gez. Joachim Kiebusch

Mitarbeiterklausur vom 3. - 5. 9. 1973

Protokoll am 5.9.

7. Sitzung

Zur theologischen Arbeit der Dienststelle

Alle Mitarbeiter beschäftigen sich in Zukunft mit den religiösen Sozialisten. Inge Burkhardt studiert das Material, wie es von Kutter etc. vorliegt, dazu Emil Fuchs, Martin Richter das Buch von Bredendiek.

Irma Richter und J. Kiebusch wollen von der dritten Welt her fragen: Was treibt diese vom Evangelium her zum Sozialismus? Wie wird bei ihnen Sozialismus definiert? Welche Leitbilder sind da?

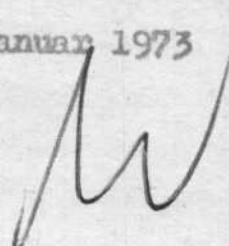
Schottstädt wird das Sprechen der Schriftsteller in die Situation des Sozialismus als Thema vornehmen.

Was Tagungen mit jungen Theologen in "Rehoboth" angeht, sollte man den jungen Theologen erzählen, was man selber in den letzten 20 Jahren erfahren hat und sich Fragen stellen lassen. Ihre Probleme sind aufzunehmen. Auf jeden Fall aber soll die Töpferwerkstatt in jede Theologentagung mit einbezogen werden. Thema etwa: "Das Pfarrer- und Gemeindesein in den letzten 10 Jahren in der DDR."

gez. Bruno Schottstädt

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 4. Januar 1973
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50



Einladung

zu einer Klausurtagung in Buckow, Haus Rehoboth, vom 6.-9. Febr. 1973

Überlegungen zum Beten

"Zu reden begann ich mit dem Unsichtbaren.
Anschlug meine Zunge das ungeheure Du
Vorspiegelnd altgewesene Vertrautheit."
(M.-L. Kraschnitz)

Treffen diese Worte nicht sehr genau die Schwierigkeiten, in die wir mit dem Beten heute geraten sind? Immer mehr Christen gestehen sich ein, daß ihnen das Gebet Verlegenheit bereitet, wenn es als unmittelbarer Umgang des einzelnen mit Gott verstanden wird. Das war nicht immer so.

Über Schwierigkeiten und Hoffnung des Gebetes wollen wir uns mit Hilfe verschiedener Literatur, die jeder für sich in diesen Tagen liest, klar werden und miteinander das Gelesene im Gespräch prüfen und vertiefen. Da dies im Getriebe des Alltags nicht gelingt, lade ich Sie ein, sich ein paar Tage herauszulösen; denn es geht um entscheidende Fragen unseres Dienstes und Lebens. Wir werden sehen, daß auch unsere Zeitgenossen ihre Erwartungen dem Gebet gegenüber ausdrücken.

Ich hoffe sehr, daß Sie sich dazu freimachen. Ist es diesmal nicht möglich, so können Sie uns helfen, indem Sie in einem Brief Ihre Gedanken und Fragen mitteilen und uns auf weitere Literatur aufmerksam machen. Neben der Theologie lege ich Wert auf säkulare Texte aus Wissenschaft und Belletristik und auf Lyrik, die vielleicht etwas beiträgt.

Hätten Sie an einem späteren Termin Interesse, falls wir diese Klausur wiederholen? Vom 2.-4. November haben wir ein Wochenende dafür geplant und hoffen, daß dann auch Gemeindeglieder aus anderen Berufen teilnehmen. Können Sie uns dafür Namen nennen?

Ferner sind geplant:

Klausur vom 26.-29. März mit Hans Chudoba "Herzen in meiner Hand"
Literatur als Hilfe zum Gespräch zwischen Medizin und Theologie
und Klausur vom 23.-25. März mit Klaus Gubener
über zeitgenössische Literatur

Anmeldungen an: Martin Richter, 1276 Buckow, Neue Promenade 34
- Telefon: 429 -

Beginn: Dienstag, 6. Februar, 13.00 Uhr, mit dem Mittagessen

Abreise: Freitag nachmittags

Kosten: Ein freiwilliger Beitrag wird erbeten.

Martin Richter

Liebe Freunde,

hiermit möchte ich Sie einladen
zu einer zweiten Feierklausur der Gossner-Mission
in der DDR vom 6. - 9. Juni 1972 in unserem
Hause "Rehoboth" in Buckow/Märk. Schweiz.

Wir beginnen am Dienstag, dem 6. Juni, um 15.00 Uhr
und enden am 9. Juni, mittags.

Wir haben uns in einer ersten Klausur im März 1971
bereits mit der Thematik beschäftigt und gefragt,
was Feiern in Familie, Gemeinde und Gesellschaft
heute bedeuten. Wir möchten in einer zweiten
Klausur besonders dem Thema nachgehen
"Die Feiergestalt unserer Gottesdienste".
Dabei wird zu prüfen sein, welche Feierelemente
ganz neu Beachtung finden müssen.

Wie in der ersten Klausur haben wir wieder die
Absicht, verschiedene Gestalten von Feier zu
probieren, diesmal besonders im Blick auf den
Gottesdienst.

Bitte, lassen Sie mich doch wissen, ob Sie an
unserer Klausur ein Interesse haben und schreiben
Sie uns recht bald, damit wir hier disponieren
können. Benutzen Sie bitte anhängenden Anmelde-
zettel.

In der Hoffnung, von Ihnen zu hören, bin ich
mit guten Wünschen und freundlichen Grüßen

Ihr

Bruno Jostschön

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich für die Klausur vom 6. - 9. Juni 1972
in Buckow ~~an~~ nicht an.

Name: Klaus Gubener Anschrift: 124 Fürstennwald
A - Babel - Str. 1-4

Ich habe Interesse an der Klausur, aber leider
läßt meine Arbeit die Teilnahme nicht zu.

Frohes Feiern wünscht

Klaus Gubener

Liebe Freunde,

hiermit möchte ich Sie einladen
zu einer zweiten Feierklausur der Gossner-Mission
in der DDR vom 6. - 9. Juni 1972 in unserem
Hause "Rehoboth" in Buckow/Märk. Schweiz.

Wir beginnen am Dienstag, dem 6. Juni, um 15.00 Uhr
und enden am 9. Juni, mittags.

Wir haben uns in einer ersten Klausur im März 1971
bereits mit der Thematik beschäftigt und gefragt,
was Feiern in Familie, Gemeinde und Gesellschaft
heute bedeuten. Wir möchten in einer zweiten
Klausur besonders dem Thema nachgehen
"Die Feiergestalt unserer Gottesdienste".
Dabei wird zu prüfen sein, welche Feierelemente
ganz neu Beachtung finden müssen.

Wie in der ersten Klausur haben wir wieder die
Absicht, verschiedene Gestalten von Feier zu
probieren, diesmal besonders im Blick auf den
Gottesdienst.

Bitte, lassen Sie mich doch wissen, ob Sie an
unserer Klausur ein Interesse haben und schreiben
Sie uns recht bald, damit wir hier disponieren
können. Benutzen Sie bitte anhängenden Anmelde-
zettel.

In der Hoffnung, von Ihnen zu hören, bin ich
mit guten Wünschen und freundlichen Grüßen

Ihr

Bruno Gossner

Anmeldezettel

Hiernit melde ich mich für die Klausur vom 6. - 9. Juni 1972
in Buckow an.

Name: Anschrift:

Verteiler:

Pfr. Siegfried Arndt, 7963 Golßen, Schulstr. 13
 Pfr. Behrend, 4101 Angersdorf, Schulstr. 1
 Pfr. Carl Beleites, 4851 Trebnitz
 Pfr. Hans Bode, 1503 Potsdam-Bornim, Rückertstr. 1
 P. Hans Chudoba, 756 W.-Pieck-Stadt Guben, Gr. Breesener-Str. 106
 Pfr. Manfred Dietrich, 84 Riesa, Niederlagstr. 8
 Pfr. Dorgerloh, 15 Potsdam, Gr.-Weinmeister-Str. 49 a
 Pfr. Otto Freyer, 77 Hoyerswerda, Egon-Schultz-Str. 14
 Pfr. Goeritz, 2141 Krien
 Pfr. Grosskopp, 1701 Niedergörsdorf
 Klaus Gubener, 124 Fürstenwalde, Samariteranstalten
 Pfr. Folker Hachtmann, 2823 Wittenburg, Kirchplatz 1
 Sup. Karpinski, 131 Bad Freienwalde, Bibelhaus Malche
 Pfr. Erich Klopp, 1281 Ruhlsdorf
 P. Eberhard Krispin, 1305 Oderberg, Angermünder Str. 8
 Sup. Lange und Frau, 563 Heiligenstadt, Knickhagen 15
 Pfr. Liedke, 1701 Illmersdorf
 Pfr. Martin, 27 2091 Flieth
 Pfr. Nebe, 7901 Schmerkendorf
 Pfr. Martin Opitz, 7293 Belgern, Pfarrstr. 1
 Pfr. Hans-Peter Paul, 422 Leuna, Kirchplatz 1
 Pfr. M. Pfeiler und Frau, 2385 Zingst/Darß, Kirchweg 8
 Pfr. Joachim Rinn, 1431 Kleinmütz
 Ralf Rochelmeyer und Frau, 99 Plauen, Fr.-Heckert-Str. 62
 Pfr. Reinhard Schlesier, 1804 Lehnin, Goethestr. 14
 Pastorin Inge Schmidt, 44 Bitterfeld, Binnengärtenstr. 16
 Dr. Eva-Maria Simon, 7812 Lauchhammer, Friedensstr. 19
 Pastorin Evamaria Stachatz, 1412 Sachsenhausen, Am Park 2
 Pfr. Gottfried Treblin, 3231 Groß-Germersleben
 Gert-Dieter Werischong, 238 Barth, Arndtstr. 6
 Pastorin Dr. Roswitha Wogenstein, 104 Berlin, Linienstr. 106
 Pfr. Manfred Wunnicke, 2131 Blankenburg
 Pastorin Gisela Sack, 4713 Stolberg, Schloßberg 10
 Pfar. Schwardt, 2401 Zuro
 Sup. Bäumer, 312 Wanzleben
 Pfr. Kurt Gilde, 1931, Dossow
 Pastor Dr. Gerhard Fohl, 2551 Rövershagen
 Pastor Hans Gottschalk, 3241 Rätzlingen
 Pfr. Alfred Körner, 7706 Lohsa
 Pfr. Ninnemann, 1321 Greiffenberg
 Pfr. Dieter Hagert, 6508 Weida, Pfarrstr. 4
 Pfr. Borchert, 324 Haldensleben, Burgstr. 5

Renate Krahel

90 Karl-Marx-Stadt, am 11. Mai 1972
Clausstr. 46

Lieber Herr Schottstädt,

ich bedanke mich für Ihren Brief vom 4. April. Nun ist es mir fast peinlich, daß ich schreiben muß, daß ich mich an der Gottesdienst-Feier-Klausur nicht beteiligen kann. Es liegt bei uns hier zur Zeit so viel an, daß ich einfach nicht weg kann, für einige Tage. Und ich kann ja auch nicht allein entscheiden. Ich bin nach Pfingsten zehn Tage weg - eine Pfarrerrüstzeit in der CSSR, wo ich konkret beteiligt bin und da will man nicht eine Woche später schon wieder verreisen und die Mitarbeiter mit allem hier sitzen lassen. Ich denke, Sie werden das verstehen. Trotzdem bitte ich Sie herzlich, wenn Sie wieder einmal solche Klausuren veranstalten, mir davon Kenntnis zu geben, denn ich will mich ganz bestimmt einmal beteiligen.
Mit guten Wünschen für Ihre Arbeit grüßt Sie herzlich

Renate Krahel

Evangelisches Pfarramt

4713 Stolberg/Harz
Schloßberg 10 · Tel. 285

Stolberg, den 6.4.1972

*Teils
einladen!*

Lieber Bruder Schottstädt:

Als ich gestern von Magdeburg zurückkam, fand ich Ihren Brief mit der Einladung vor. Sehr gerne hätte ich an der Seelsorgeklausur teilgenommen, aber so kurzfristig kann ich nicht planen. Ich bin nämlich schon zu einer Tagung vom 17.-21.4., so daß ich unmöglich schon am 24.4. wieder auf Reisen gehen kann. Da müßte ich das Pfarramt solange in den Rauchfang hängen. Bitte haben Sie Verständnis für meine Absage. Sollte wieder einmal etwas in dieser Richtung zustande kommen, so bin ich gern mit von der Partie. Ich wünsche zu der geplanten Zusammenkunft Gottes Segen und viel Frucht für die Seelsorgearbeit.

Mit herzlichen Grüßen :

Ihre *frida Gack*

Heute

Protokoll (1. Sitzung)

Gernrode, 6.12.71

19.30 Uhr

Kuratoriumsbeschlüsse

Mitarbeiterkonferenz

1. Kuratoriumsbeschlüsse

Schottstätt berichtet über die Beschlüsse, die das Kuratorium auf seiner Klausurtagung im Herbst gefaßt hat.

- 1.1 Die Arbeitsgebiete, die im Laufe der Jahre 1970 und 1971 in das Ooma überführt wurden, bleiben endgültig im Ökumenisch-Missionarischen Amt und sind nicht mehr als Arbeitsgebiete der Gossner Mission anzusehen.
- 1.2 Als Vorsitzender des Kuratoriums ist H. Orphal und als stellvertretender Vorsitzender Präses Burkhard ernannt worden.
- 1.3 Als neue Glieder wurden ins Kuratorium aufgenommen:
Galley, Michel, Gözig,
außerdem als ständige Gäste: Blauert, Landmann, Jacob.
- 1.4 Gutsch und Salzwedel gehören mit ihrem Arbeitsgebiet nicht mehr zur Gossner Mission, sondern zum Bund.
- 1.5 Die Satzung muß überprüft und entsprechend den neuen Strukturen aufgefaßt werden.
- 1.6 Es werden 5 Arbeitsgruppen gebildet: Mitarbeiterkonferenz, Berlin-Gruppe, Rehoboth, Hilfsdienste Vietnam und Algerien, Gemeindendienst. Die Vorsitzenden der Arbeitsgruppe werden Mitglieder des Kuratoriums, die Sekretäre sind Mitarbeiter der Dienststelle.
- 1.7 Die Arbeit der Gossner Mission wird fortgesetzt, und zwar mit folgender Intention:
 - 1.7.1 Das Gespräch zwischen Pfarrern und Laien soll intensiviert werden.
 - 1.7.2 Eine "Theologie im Sozialismus" ist zu entwickeln.
 - 1.7.3 Der Mut zum Experiment, zur Offenheit muß festgehalten und eine "spielerische Existenz" gelobt werden.
 - 1.7.4 Kritisches Begleiten der Gesamtkirche ist nötig.
 - 1.7.5 Das bruderschaftliche Miteinander wird in verbindlichen Gruppen praktiziert.
 - 1.7.6 Die gesellschaftlich Engagierten sollen aufgefangen und ihnen der Raum zur Diskussion geboten werden.

1.7.7 Beachtung findet der Einzelne, der zu sich selbst finden will (Sinnfrage).

1.7.8 In Berlin soll die "Gemeinde im städtischen Großraum" auf der Ebene des Kirchenkreises und der städtischen Jugendarbeit (dazu siehe spätere Sitzung) unterstützt werden, sowie eine "offene Gemeinde, die den Mut zum Experiment behält" entstehen.
(Diese Punkte spielten in der Diskussion des Kuratoriums eine Rolle, über sie wurde kein Beschluß gefaßt, denn sie müssen erst gefüllt werden durch die 5 Gruppen.)
M. Richter bemängelte, daß die Konzentration der Arbeit um eine "Hauptsache" fehle. Schreck findet dies auch nötig sowohl um der Information nach außen als auch um des Selbstverständnisses willen.
Schottstadt meint, es sei nicht so wichtig, "was" getan wird - andere tun das Gleiche - sondern "wie" es getan wird. Die Realisierung der Punkte 1.7.1 - 1.7.8 bleibt abzuwarten, um eine "Hauptsache" herauszufinden.

2. Mitarbeiterkonferenz

2.1 M. Richter erläutert den Arbeitsplan der MK, der den Teilnehmern nach der Arbeitsbesprechung zugeleitet wird.

2.1.1 Das Thema der MK bleibt: "Missionarischer Gemeindeaufbau in gesellschaftlicher Verantwortung". Es wird für die nächste Konferenz im Oktober 1972 und für die Arbeit bis zur Konferenz auf ein Votum von Galey hin konkretisiert zu "Der Einzelne in der Gesellschaft". Galey wird auch das Hauptreferat auf der kommenden MK halten. Zu diesem Thema soll ein konkreter Arbeitsplan erstellt werden, dessen Durchführung zu überprüfen ist.

2.1.2 Pfarrer und Laien sollen nicht allein zur MK kommen, sondern in Gruppen, damit die Anregungen der Konferenz auch verwirklicht werden können.

2.1.3 Als wichtig für die kommende Zeit wird die ökumenische Öffnung in die VD (auf unterster Ebene) und in die katholische Kirche betont.

2.1.4 Für die Arbeit zwischen den Konferenzen sollen Studienbriefe hinausgeschickt sowie Arbeitsmaterial und Vorbereitungsmaterial für die nächste Konferenz an die Hand gegeben werden.

2.1.5 Um die MK inhaltlich vorzubereiten, sollen die Teilnehmer in drei Gruppen aufgeteilt werden gemäß ihren Funktionen

als "Glieder straff organisierter Gruppen":

- a) politisch Organisierte
- b) Glieder in/formeller Gruppen
- c) in Leitungstätigkeit der Kirche Befindliche.

Diese sollen zu Erfahrungsaustausch und thematischer Vorarbeit zusammenkommen. Den Kern bilden Leute, die schon im Thema "drin" sind, andere werden hinzugezogen. Glieder dieser Gruppen sollen bei den Vorbereitungs-sitzungen der Leitung der MK dabei sein. Gruppe a) soll von Mewis und Schottstädt eingeladen werden, M. Richter muß allen drei Gruppen angehören. Diese "funktionellen Gruppen" sollen die regionale Arbeit zwischen den Tagungen aktivieren und zum Teil ersetzen, damit das Bewußtsein der Verbindlichkeit, das bei den einzelnen Gliedern der MK sehr unterschiedlich ist, wächst, und der Gefahr gewehrt wird, daß die MK eine bloße "Tagung" wird.

- 2.1.6 Es ist eine verbindliche Mitarbeit in der MK nötig, um von ihr Hilfe und Anregung zu empfangen.
- 2.1.7 Der Sekretär der MK hat zwischen den Tagungen die Aufgabe, die Mitglieder zu besuchen, um ihr persönliches Ergehen zu wissen, sie um ihre Arbeit zu befragen, die Realisierung der Arbeitspläne anzuregen, Ergebnisse von Experimenten zu erfahren.
- 2.1.8 Die von der MK gewählte Leitungsgruppe besteht aus folgenden Personen: Michel, Rottmann, Schreier, Welk, Mewis.
- 2.1.9 Die Konferenz wird sich eine Arbeitsordnung geben. Diese muß vom Kuratorium bestätigt werden.
- 2.1.10 Eine Aufgabe der MK tritt jetzt stark in den Vordergrund: Theologen und Laien, die zu ihrer Kirche keinen Kontakt haben, zu besuchen und zu sammeln, um ihre Probleme zu wissen und Verbindung zu ihnen zu halten. In diesem Zusammenhang berichtet M. Richter von seinen Besuchen bei vier ehemaligen Pfarrern in Schwedt, Weißenfels und Ludwigsfelde. Schottstädt schlägt für diese Arbeit vor:
 - a) Besuche des Sekretärs der MK zusammen mit Lätz
 - b) diese Leute nach Rehoboth einzuladen
 - c) ihnen "gezielte Informationen" zu liefern
 - d) ihnen Urlaubsgemeinschaften oder Treffen (wie das vom Winter 1971) anzubieten.
- 2.2 Lätz sieht seine Hauptaufgabe darin, ehemalige katholische Priester zu besuchen, ihre Interessen herauszufinden und ihre Kontaktwilligkeit zu prüfen.

Erst dann kann an Gruppenbildungen und Treffen mit evangelischen Pfarrern gedacht werden. Ein gemeinsamer Besuchsdienst kommt erst später in Frage. Die Arbeitsaufgabe für Lärz soll in einer weiteren Sitzung erörtert und formuliert werden.

- 2.3 M. Richter stellt bei der Konzipierung eines Zeitplans zum Arbeitsplan der MK fest, daß er seine Zeit zwischen drei Aufgaben teilen muß: MK, Rehoboth und Oema-Gemeindedienst. Für die vielfältigen Aufgaben der MK bleibt zu wenig Zeit. Es muß eine grundsätzliche Entscheidung über die Mitarbeit beim Oema-Gemeindedienst gefällt werden. Dieses wird in einer späteren Sitzung (Verhältnis Gossner Mission - Oema) geschoben.

gez.: Roswitha Wogenstein

2. Sitzung

7.12.1971 vormittags

1. Hilfsdienste

Roepke erläutert das vorliegende Protokoll der Arbeitsgruppe vom 20. Nov. 71. Ein Arbeitsplan soll auf dem Hintergrund der Richtlinien des Protokolls erstellt und dem Kuratorium vorgelegt werden.

Roepke ergänzt das Protokoll:

- a) Es soll nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Gesellschaft bewußtseinsbildend gewirkt werden.
- b) Vietnam-Abende sollen wieder durchgeführt werden.
- c) Dr. Landmann hat neue Projekte vorgeschlagen.
(Z.B. Bildmaterial für die Ausbildung von medizinischem Personal in Algerien).

Auf Anfrage berichtet Roepke von der Tagung über Entwicklungsförderung in Halle. Es wird der Begriff "sozialistische Partnerschaftshilfe" diskutiert. Mit diesem Begriff soll die Arbeit der Gossner Mission profiliert werden, indem aus den theoretischen Einsichten auch die praktischen Konsequenzen gezogen werden.

Die Zusammenarbeit mit dem Gemeindedienst muß geklärt werden (z.B. sollen Algerien-Vorträge in den Gemeinden gehalten werden?).

2. Gemeindedienst

- a) Kiebusch erläutert den vorliegenden Bericht der Arbeitsgruppe "Gemeindedienst" vom 18. Nov. 1971. Er enthält Richtlinien für die Weiterarbeit und einen Arbeitsplan. Bis zum 31.1.1972 sollen alle Arbeitsgruppen Entwürfe der Darstellung ihrer Arbeit bei der Gruppe "Gemeindedienst" eingereicht werden.

Das Studienbriefprogramm soll zukünftig von I. Tischhäuser verantwortet werden. J. Richter wird in der Arbeitsgruppe "Gemeindedienst" nicht mitarbeiten.

- b) Es wird fest gestellt, daß die Arbeitsgruppe "Gemeindedienst" einen Arbeitsplan beschlossen hat, der die anderen Arbeitsgruppen berührt. Die anderen Arbeitsgruppen sind nicht befragt worden. Es wird die Tauglichkeit des Kontroll- und Entscheidungsgremiums bezweifelt.
Vorschlag: 1.1.2. wird verändert - "entscheiden" wird durch "koordinieren" ersetzt.
Vorschlag: 1.1.3. soll der 2. Satz geändert werden. Er soll lauten: "Sie achtet auf die methodische Gestaltung von Informationen der anderen Arbeitsgruppen."
- c) Jede Arbeitsgruppe soll im Rahmen ihrer Thematik Ton-Bild-Arbeit betreiben. Roepke soll aus der Verantwortung für die Ton-Bild-Arbeit entlassen werden. Aus der Ton-Bild-Arbeit entfallen die vorgesehenen Serien über Cuba, Volksdemokratien und über die Gossner Mission in der DDR. Es sollen Serien angefertigt werden über die Arbeit von Eirene, Algerien und über die Arbeit von H. Seidel. Verarbeiten laufen.
Vorschlag: 1.1.5. wird geändert - statt: "In der Verantwortung Materialien". soll es heißen: "In die Verantwortung des Gemeindedienstes gehören Anregung, Beratung und Versand der in den Arbeitsgruppen erstellten Ton-Bild-Materialien."
- d) Die Studienbriefe sollten als Beiträge zu den jeweils in den Gemeinden laufenden Gesprächen sein. Von daher ist ein Programm nicht langfristig thematisch zu planen, sondern die thematische Gestaltung sollte flexibel sein.
- e) Es wäre gut, einen Zeitplan und Finanzierungsplan in die Vorlage aufzunehmen (Richter). Die Arbeitsgruppe wird einen Zeitplan erstellen. Ein Finanzplan ist nicht möglich (Schottstädt). Das Arbeitsprogramm ist finanziell auf Hoffnung angelegt (Kiebusch).
- f) Die Arbeitsgruppe hat beschlossen, dem Kuratorium vorzuschlagen, daß I. Tischhäuser zum 1.4.72 für die Mitarbeit im Gemeindedienst in der Gossner Mission in der DDR anzustellen. Die Mitarbeiter unterstützen diesen Vorschlag.

gez.: Schülzgen

- 6 -

3. Sitzung

Gornrode Klausurtagung 7.12.71 nachmittags.

Thema: Arbeitsgruppe Städtischer Jugenddienst.

Es wird darüber beraten, wie die Städtische Jugendarbeit in Zukunft verankert werden soll. Ob im Bereich der Gossner Mission oder im Bereich des Bundes. In der Arbeitsgruppe Gemeindedienste ist im Rahmen einer Tagung durch Ziegler die Meinung vertreten worden, die Städtische Jugendarbeit gehört von Anfang an in die Gesamtjugendarbeit. Die Gossner Mission sollte sich damit nicht belasten.

Kiebusch berichtet über die Arbeit mit jungen Berufstätigen, die alle mehr als Oberschüler in gesellschaftlichen Bindungen stehen. Das Jugendpfarramt Potsdam und das Stadtjugendpfarramt Berlin haben zusammen 2.000,- M jährlich für diese Arbeit gegeben. In diesem Geld ist nicht enthalten, was Sekretariat, Sekretär und Arbeitsmaterial kosten.

Nach einer ausführlichen Diskussion, in der das für und wider der Integration in die Arbeit der Gossner Mission besprochen wird, beschließen die Mitarbeiter:

1. Die Arbeitsgruppe Städtische Jugendarbeit soll entscheiden, wo sie sich verankern will.
2. Die Gossner Mission sollte sich bereit halten, evtl. eine sechste Arbeitsgruppe mit dem Städtischen Jugenddienst zu beginnen.
3. Die Diskussion mit dem Bund kann geführt werden. Dabei kann offen bleiben, ob die Integration in den Bund oder in die Gossner Mission geschieht.

Heepke unterstreicht zum Schluß: Uns sollte klar sein, daß diese Gruppe Städtische Jugendarbeit einen Träger sucht. Für Gossner gibt es zunächst keine zwingenden Gründe, diese Trägerschaft zu übernehmen.

gez.: Schottstadt

4. Sitzung 8.12.71 vormittags
Berlin-Gruppe und R. Wogenstein - Rehoboth

1. Gruppe Berlin:

Schottstädt erläutert Arbeitsplan und Arbeitsweise der Gruppe Berlin.

Anfrage: Warum sind Vorsitzender und Sekretär dieser Gruppe Theologen, warum ist nicht wenigstens ein Laie eingebaut worden?

Antwort: Wegen Arbeitsüberlastung haben Laien abgelehnt. Schützgen empfiehlt, die Punkte 2.3 und 2.4 des Arbeitsplanentwurfes neu zu formulieren (demokratisches Prinzip). Es wird ein Vorschlag formuliert und vom Sekretär zur Kenntnis genommen.

2. Arbeitsgebiet Wogenstein:

R. Wogenstein berichtet von ihrem Gespräch mit der Leitung, Innerer Mission. Das von ihr aufgebaute Arbeitsgebiet kann so dort nicht übernommen werden. R. Wogenstein wird einen anderen Sektor bei der IM übernehmen und entwickeln. Sie bleibt bei der Gossner Mission in der DDR in folgenden Funktionen:

Mitglied der Berlin-Gruppe
Leitung des Erzieherkreises
Teilnahme (nach Möglichkeit) an den
Mitarbeitergesprächen.

Auf Anfrage von Schützgen erläutert Schottstädt den bisherigen Arbeitsbereich "Seelsorge".

Dieser Arbeitsbereich wird in der Form aufgegeben.

Inhaltlich bleibt der Arbeitsbereich "Seelsorge" Auftrag für alle (Schottstädt).

R. Wogenstein wird nach der Perspektive des Erzieherkreises und des Studentenkreises befragt. Kiebusch vortritt die Meinung: Der Studentenkreis war ein einjähriger Versuch, er sollte jetzt beendet werden. Hier wird die Berlin-Gruppe unter sich eine Entscheidung fällen.

3. Rehoboth:

Das Programm von Buckow wird vorgetragen und erläutert. Einige Hinweise zur Umformulierung werden entgegengenommen. Dem Beirat von Buckow wird empfohlen, eine Formel für die Arbeit in Rehoboth zu formulieren, die

a) die Interpretation der Kirchen für ihre Jugendheime berücksichtigt,

b) die laufenden Veranstaltungen inhaltlich den staatlichen Stellen gegenüber absichert.

Eine längere Diskussion ergibt sich zu dem Vorhaben, auch mit musikalischen Elementen zu experimentieren.

Man ist sich grundsätzlich darüber einig, das dies eine gute Möglichkeit für Rehoboth ist, aber diese Arbeit müßte die Breite der heutigen Wege in der Musik widerspiegeln. Eine Beschränkung auf die biblizistischen Popversuche à la Fritz Müller wäre zu eng bemessen.

gez.: Hoepke

5. Sitzung

8.12.71, nachmittags

Das Jahresprogramm 1972 für Haus Rehoboth wird weiter besprochen.

Im Zusammenhang mit der musikalischen Arbeit dort wird die Mitwirkung von Fritz Müller diskutiert.

Empfehlung: Die Frage nach der festen Anstellung von Fritz Müller in Rehoboth ist indiskutabel. Es sollen aber Rüstzeiten unter seiner Mitwirkung als Experimente stattfinden.

Zum jetzt vorliegenden Jahresprogramm sollte Herrn Burkhardts Zustimmung eingeholt werden, ehe es verschickt wird.

Es entsteht die Frage, ob der gegenwärtig bestehende Beirat für Rehoboth tatsächlich, wie vorgesehen, die Arbeitsgruppe bilden kann. Dazu folgender Beschluß:

- a) Der bisher bestehende Beirat für Haus Rehoboth soll aufgelöst werden.
- b) Die Ordnung von 1962, nach der er bisher gearbeitet hat, soll außer Kraft gesetzt werden.
- c) Buckow soll dem Kuratorium Vorschläge für die neue Zusammensetzung der Arbeitsgruppe machen. Neben den Mitarbeitern für Katechetik und Gestaltung sollten auch Baufachleute und Finanzfachleute zur Gruppe gehören.

Erste Namensvorschläge: Chudoba, Frau v. Schrötter, Herbert Vetter als Baufachmann.

Beschluß:

Frau Richter soll nach Absprache mit Herrn Burkhardt die vorgeschlagenen Personen zur nächsten Zusammenkunft der Gruppe am 10.1.1972 einladen. Bei dieser Zusammenkunft soll auch der Arbeitsplan für die Gruppe erstellt werden.

Zur katechetischen Arbeitsgemeinschaft:

Frau Richter berichtet über die Arbeit des vergangenen Jahres. Die Frage, ob die katechetische Arbeitsgruppe in der Arbeitsgruppe Rehoboth verankert bleiben oder

eventuell in Zukunft eine eigene Arbeitsgruppe bilden soll, wird erörtert, aber nicht beschlußmäßig entschieden.

Herr Schülzgen ist bereit, in der katechetischen Arbeitsgemeinschaft auf deren Wunsch hin mitzuarbeiten, wenn es bei etwa zu veröffentlichenden Papieren um die Formulierung theologischer Sachverhalte geht.

Zusammenarbeit der Gossner Mission mit der AST (Arbeitsgemeinschaft f. Soziologie u. Theologie): Diese Zusammenarbeit besteht in der Person von Ingo Tischhäuser. Sie arbeitet in beiden Gruppen mit und soll für den Austausch von Informationen zwischen beiden Gruppen sorgen.

Zusammenarbeit mit missionar. Dienst (Gerhard Linn): Die Zugehörigkeit der Gossner Mission zur Arbeitsgemeinschaft missionarischer Dienste in Berlin-Brandenburg besteht. Gegenwärtig nimmt, vom Thema her, Frau Richter die Verbindung wahr. Dies kann geändert werden, wenn ein anderes Thema zur Diskussion steht.

gez.: Ingo Tischhäuser

6. Sitzung

9.12.71, vormittags und
nachmittags

Mitarbeit im ÖMA

Bericht: K. Schrock gab einen Bericht von ihrer Arbeit in den 11 Monaten 1971 in der Abteilung II im ÖMA.

Bericht: Herr Roepke stellte das Zusammenspiel der Unterabteilungen der Abteilung II Gemeindedienst dar.

Gespräch: Es wurden Personalfragen behandelt, die die Mitarbeit von Rohkohl, Wassermann und M. Richter betrafen. Die Mitarbeit von M. Richter im ÖMA wurde abgesteckt und auf 2 - 3 Feste im Jahr beschränkt. Die entsprechende Nachricht gaben Herr Schottstädt und Herr Richter mündlich und schriftlich selbst an Abteilung II. Da für Indien jährlich 50.000 Mark versprochen wurden, ist die Frage vorrangig, wieviel Arbeitskräfte in die Mitarbeit beim ÖMA gegeben werden, um das Geld zu erbringen, und nicht so sehr die Stärkung der Position der Gossner Mission im ÖMA.

Beziehung zur MAK: Das Indionthema kann auch in der MAK aufgefangen werden.

Bericht: Herr Schülzgen gab einen Bericht der Arbeit des Ök. Institutes, der Abteilung III.

Die Themen sind:

1. Dialog und Mission, 2. Humanumstudie, 3. Studie: Verantwortliches Leben. 4. Aufgabe der Christen im Wandlungsprozeß der Institutionen. (Hier wird versucht, einen Beitrag aus unserer Situation für Genf zu erarbeiten), 5. Gesamtthema Rassismus (Starker Beitrag), 6. Katechumenat und Gesellschaft. Jeder Mitarbeiter hat ein anderes Arbeitsgebiet. Herr Schülzgen bearbeitet Studie 3 und 4 und weiterhin "Entwicklung".

Neue Arbeiten: Versöhnung und Parteilichkeit. (Krusche-Reformat von KEM).

Mitarbeit an einem "Ökum. Arbeitsbuch", das EVA herausgeben will.

Die Arbeit im Institut gliedert sich in:

1. Studienarbeit, 2. Seminararbeit und 3. Gemeindedienste.

Letztere werden sowohl bei Abteilung II geleistet, als auch in Gemeinden, die dem Institut befreundet sind.

Prinzip: Langfristige Planung.

Gespräch: Es werden Fragen nach seiner Beziehung zur Gossner Mission gestellt. Herr Schülzgen legt den Vorlauf der Integrierung dar und weist darauf hin, die Studienarbeit der Abteilung III mehr auszunützen.

Bericht: Herr Schottstädt berichtet von seiner Arbeit in der Abteilung I Ökumenische Arbeitsbeziehungen, Arbeitsgruppe Kirche und Gesellschaft und über die Zusammenarbeit mit Pastor Groulich, der mit 30 % seiner Zeit beim ÖMA ist.

Es wurden zwei Studien herausgegeben über die "städtische Welt" und über "Arbeit". Das Gespräch mit dem ÖRK wird weiter geführt und Beiträge geliefert (UIM).

Es besteht eine Arbeitsbeziehung zum Bund. Als neue Thematik wird genannt: Die Armen in der Gesellschaft. Die Armen und die Mächtigen. Das biblische Verständnis von arm und mächtig. Der einzelne Mensch in der industriellen Gesellschaft.

Aktuelle Probleme werden aufgegriffen, z.B. Bangla Desh und Mujibur Rahman. Ein diesbezüglicher Brief an den ÖRK und ein offener Brief an die Konferenz der Kirchenleitungen wurden abgesandt.

Der Kontakt zu Experimentiergruppen in Durgapur, Konia, Riesa, Finnland wurde gehalten.

Herr Schottstädt gibt eine Darstellung der Arbeitsgruppen der Abteilung I.

1. Arbeitsgruppe Kirche und Gesellschaft
2. Arbeitsgruppe: "Polen"
3. Arbeitsgruppe: Hilfsdienste VR
4. Arbeitsgruppe: Verbindung zu Kirchen in Übersee

Anmerkungen:

Zu 2. Eine Dokumentation Polen wurde herausgegeben. Das Thema: Versöhnung mit Polen sollte ein Thema für den Gemeindedienst werden. Die Reisen gehen vorwiegend zu katholischen Freunden, die gleiche Gruppen und Belange vertreten.

Zu 4. Bisher gelang nur die Verbindung zur Gossner-Kirche. Paul Singh war 1971 hier zu Besuch und soll 1972 vier Wochen die DDR-Gemeinden besuchen. Der Reiseplan soll in einer besonderen Absprache zwischen Roepke und Schreck gemacht werden.

Gespräch: Es wird erörtert, ob die Mitarbeit im ÖMA erweitert, gestoppt oder gekürzt werden soll. Die Entscheidung muß noch in einem kommenden Sondergespräch gründlich vorbereitet werden. Das ÖMA befindet sich in der Entwicklung zum Bund ev. Kirchen hin. Nach einer schöpferischen Pause werden folgende Vorschläge für Beschlüsse gemacht:

Herr Schülzgen soll die theologische Zuarbeit verstärken, damit ist die Verbindung zur Gossner Mission inhaltlich und thematisch ermöglicht, manchmal auch dogm. zur MAK.

Herr Roepke bleibt offiziell mit 50 % im ÖMA, wird aber seine Mitarbeit weiterhin verstärken. Er wird seine Hilfsdienstabteilung in der Gossner Mission stärker ausbauen.

Herr Schottstädt und Frau Schreck werden lernen, besser zusammen zu arbeiten (bes. im Blick auf Indien).

gez.: K. Schreck

Anhang zur 6. Sitzung

9.12.71, nachmittags

Eine Seminartagung für die Mitarbeiter soll in Templin durchgeführt werden. (September oder Dezember 1972). Die von Gollwitzer ausgearbeitete Bittfrage ist immer wieder anzutreffen. Sozialistische Belletristik und Lyrik sollte herangezogen werden. Cunz soll seine Erfahrungen aus dem Seminar bei Gollwitzer beibringen. Das Rundbrief-Ausfahren sollte von allen durchgeführt werden. Wir sollten fragen: Was liegt an? und auf unsere

Arbeit hinweisen. Schülzgen schlägt vor, jeweils einen ganzen Kirchenkreis zu besuchen.

gez.: M. Richter

9.12.71, abends
7. Sitzung
Diskussion zur Satzung, Arbeitsweise Mitarbeitergespräche
Zur Satzung wird betont, daß die Aufgabenstellung sich verändert habe. Auch die Arbeitsweise des Kuratoriums (einschl. der Arbeitsgruppen) hat sich verändert. Es muß definiert werden, was Mitarbeiterkonferenz heute bedeutet und eine gewisse Ordnung der einzelnen Organe zur Darstellung kommen.

Anhand der bisherigen Satzung diskutierten die Mitarbeiter die Abgrenzung zum Auftrag anderer Unternehmungen der Kirche. Es sollte der missionarische Auftrag mit besonderem Akzent herausgestellt werden (Akzent der Gossner-Mission).

Schottstädt nennt die Punkte, die im Gespräch mit Stolpe schon eine Rolle gespielt haben. Insgesamt meint er, daß das Schema in der Teilung von I, II und III bleiben wird.

Richter macht darauf aufmerksam, daß es vielleicht gut wäre, anstelle der Verbindung zur Gossner-Mission West, die bestimmten Gossner Traditionen herauszustellen z.B. Katechetik, Mission in aller Welt, Spontanität. Schülzgen unterstreicht: Bestimmte Traditionen sollten herausgestellt und in der Weiterführung akzentuiert werden.

Tischhäuser verweist auf den modellhaften Charakter einer Neufassung der Satzung.

Alle Mitarbeiter sind sich darin einig, daß die Aufgabenstellung in zwei Sätzen theologisch umschrieben werden sollte "Gemeinde in sozialistischer Wirklichkeit, die Mut zum Experiment behält und anderen Mut macht" etc. Unter I Aufgaben sollten gewisse Leitsätze stehen, die dann auch bei den Organen (Arbeitsgruppen) dementsprechend wiederkehren können.

Schülzgen meint, man solle sich nicht zu sehr festlegen, sondern mehr allgemeine Sätze gebrauchen.

Roepke fragt nach Namen Gossner-Mission in der DDR. Hier wird man sich aber einig, daß eine Verständnissdebatte jetzt nicht zu führen geht. Der Name ist nicht zu ändern. Man muß Mission sicherlich in der Neufassung, wie sie heute in der theologischen Diskussion ist, begreifen. Mission ist ein Geben und Nehmen, und die Anlage der Gossner-Mission kann gerade mit der Bezeichnung "in der DDR eine Herausforderung für andere Missionen bleiben."

Im Blick auf die Arbeitsweise des Kuratoriums einigen sich die Mitarbeiter dahin, daß dies Aufgabe des Kuratoriums sei, so eine neue Arbeitsweise festzulegen.

Im Blick auf die Mitarbeitergespräche beschließen die Mitarbeiter einen Themenplan bis Juli 72. Dieser Plan wird allen Mitarbeitern zugestellt. Außerdem beschließen die Mitarbeiter eine ständige Zusammenkunft der Sekretäre der Arbeitsgruppen. In den Sekretärsgesprächen geht es um die Koordinierung der Gesamtarbeit, um ständigen Informationsaustausch.

Richter verweist zum Schluß der Diskussion noch einmal auf die Arbeitspläne. Er nennt besonders die Berlingruppe. Hier muß der Dienst des Sekretärs klarer herausgestellt werden, und wenn eine Gruppe als Trägergruppe für Frau Dr. Wogenstein tätig werden soll, sollte dies in den Plan aufgenommen werden. Schottstädt erklärt, daß der Arbeitsplan bald ein Zeitplan nachgereicht wird. In der nächsten Zusammenkunft der Berliner Gruppe werden Arbeits- und Zeitplan noch einmal durchgesprochen.

Der Haushaltsplan 72 wird in der ersten Sekretärskonferenz durchgesprochen.

Richter wünscht die Aufnahme folgender Sätze:

"Die neu aufgestellten Arbeitsgruppen haben unter erheblichem Aufwand ihre Arbeitspläne entworfen und beraten. Sie sind untereinander als verbindlich anerkannt. Veränderungen, Abweichungen, Unterlassungen dieser Arbeitsvorhaben sind durchaus möglich, müssen aber festgestellt, begründet und ausgewertet werden. Ein Zeitplan gehört zu jedem Arbeitsplan dazu. Wo er nicht aufgestellt wird, ist dies ebenfalls festzustellen und zu begründen. Die Finanzierung der Arbeit der einzelnen Gruppen ist angesprochen und gehört in den Gesamthaushalt der Gossner-Mission in der DDR".

gez.: Schottstädt

Protokoll

Feierklausur der Gossner-Mission in der DDR vom 15.-19.3.71
in Haus "Rehoboth", Buckow/Märk. Schweiz

Teilnehmer: Behrend, Gubener, Ehepaar Lange, Pfeiler,
Ehepaar Richter, Roopke, Schmidt, Schottatädt,
Werischong, Wogenstein

Tagesordnung:

Montag,	16.00 Uhr Anreise Besprechen des Programms 19.00 Uhr Lektüre 21.30 Uhr Gesprächsabend
Dienstag	9.00 Uhr Meditation 9.30 Uhr Lektüre 15.30 Uhr Spaziergang 19.30 Uhr Lyrisch-musikalischer Abend
Mittwoch	9.00 Uhr Meditation 9.30 Uhr Lektüre 15.30 Uhr Feste in Ehe, Familie, Gemeinde, Gesellschaft 18.30 Uhr Ungedächtnisabend mit Tanz
Donnerstag	9.00 Uhr Meditation 9.30 Uhr Lektüre 15.30 Uhr Gespräche über das Gelesene 19.30 Uhr Feier des Herrenmahls
Freitag	Abreise

Lektüre:

Alle Teilnehmer lasen: Harvey Cox "Das Fest der Narren"
Außerdem einige: K. Barth, H. Mohr, Rosenstock-Huussy,
K. Lüthi, K. Marti, Fr. Schiller u.a.
Werke über Feiern und Feste

Das Ziel der Klausur war, gemeinsam über das Feiern nachzu-
denken, Feiern zu lernen und auszuprobieren.

Die Teilnehmer mußten erfahren, "wie weit die Haltung
des feiernden Menschen unserem Bewußtsein noch fern ist".
"Wichtige und gute Anstöße zu einer Bewußtseinsänderung"
gab die Tagung.

Symptomatisch wird dies deutlich an einer Äußerung einer
Teilnehmerin: "Von allen anderen Tagungen und Rüstern bin
ich stets mit der Vorstellung heimgekehrt, die Kurbel der
kirchlichen Aktivität neu anwerfen zu müssen. Von Buckow kam
ich ohne diese Vorstellung heim und stellte das als eine
beglückende Erfahrung fest... In der Tagung ist es gelungen, "von
Gewichten befreit zu werden, die niederdrücken, um frei,
königlich unbehelligt (!) und göttlich zu sein!"
(Cox, Narrenfest S. 191)".

Die drei abendlichen Feste zeigten, daß die
Vorbereitung eine wichtige Rolle beim Gelingen spielt; sobald
ein Fest auf spontane Weiterführung angewiesen ist, muß sich
der Zusammenhalt der feiernden Gruppe bewähren. Fehlt dieser,

so feiert nur noch ein Teil der Gruppe. Das gleiche tritt aber ein, wenn er mit Disziplin erzwungen wird.

In den vier Tagen war ein spannender Gruppenprozeß im Gange. Er fand seinen Anlaß im Streit um die Meditation und trat mit großer Offenheit zutage. Jeder Teilnehmer brachte sich - in seiner Einmaligkeit und Unterschiedenheit vom andern - ganz "ins Spiel". Daß es sich mit solchen Spannungen nicht nur leben, sondern auch feiern läßt, war eine überraschende Erfahrung.

H. Cox: "Das Fest der Narren" machte deutlich, daß die Feier als Dimension der Vergangenheit und die Phantasie als Dimension der Zukunft - beide in Gefahr, der abendländischen Zivilisation verloren zu gehen - Teile des Menschseins sind, die ganz neu gepflegt und in einer "spielerischen Existenz" verwirklicht werden müssen. Heilsam ist es, die Gegenwart durch Feier und Phantasie relativieren zu lassen.

In der Diskussion über "Das Fest der Narren" "wurden die spielerischen Elemente, wie Cox sie empfiehlt, in Frage gestellt. Das Spielerische bei Cox ist aber nicht Lässigkeit. Die dumpfe Liturgie unserer christlichen Feste muß aufgebrochen werden. Menschen müssen dazu befreit werden, sich selbst kreativ im Ritual und in der Liturgie zu beteiligen. Christliche Festlichkeit und ihre Liturgie werden vielleicht eines Tages von der Welt her in 'kreative Ekstase' aufgelöst... Wir müssen über bloßen Optimismus oder Pessimismus hinauskommen zur christlichen Hoffnung für eine Welt, in der Symbole wie "Fiesta" oder "Love-in" die neuen Symbole sind, bessere als Computer oder Reaketen... Der Mangel an echter Festlichkeit ist das Erbe "bürgerlicher Religiosität". Im Gegensatz dazu ist wirklich ungezwungenes Feiern da zu finden, wo Schmerz und Unterdrückung nicht fremd sind. Festlichkeit kennt Tragik. Der protestantische Glaube lebt weithin zwischen Zwangsläufigkeit und Resignation.

Die befreiende Komik fehlt. In der Tragik des Kreuzes Christi ist eine gewisse Komik enthalten. Von hier kann Anreiz zu neuen Visionen ausgehen. Auch die Pastoren spielen selbst längst eine Komikerrolle, sie haben sie nur noch nicht angenommen. Täten sie das, könnten sie eine Clowngemeinschaft bilden, die eine tragende Funktion in der Kirche übernehmen könnte. Kollektive Torklung und gemeinsame Erinnerung an die Taten Gottes schaffen Gruppen (vielleicht auch klösterliche) von großer Strahlkraft. Hier könnte eine Vielfalt von Angeboten der Kirche entstehen. Falsches Feiern ist Flucht aus der Welt, Flucht aus der Politik, innere Emigration..."

Für unser Feiern wurde ein Blick auf die Festgitten im AT anregend: Zu "freudigen Anlässen" (Entwöhnung des Sohnes, Besuch, nach Beendigung der Weinlese, der Schafschur u.ä.) wurde zu einem familiären Festmahl eingeladen. Es gab -

Gegensatz zur sonstigen Lebensgewohnheit - reichlich Fleisch und Wein. Die Gäste schmückten sich mit Festkleidern und Blumenkränzen, sie wurden mit einem Kuß empfangen, ihre Füße wurden gewaschen und Haar und Bart mit duftendem Öl gesalbt. Ehrengäste erhielten nicht nur Ehrenplätze, sondern auch Ehrenportionen. Zwischen den Gängen und nach der Mahlzeit wurden Lieder gesungen (Vorsänger - Gäste den Refrain, oder zwei Gruppen im Wechsel), von Heldentaten berichtet, Rätsel gelöst oder Musik- und Tanzdarbietungen angeschaut. Öffentliche Feste fanden auf dem "Platz beim Tor" statt, dem Ort des Gesprächs und der Rechtsprechung. Familienfeste wie z.B. Hochzeiten wurden von der ganzen Dorfgemeinschaft begangen. Politische Feste wie z.B. ein Sieg wurden mit Jubelliedern, Opfermahlzeiten und Reigentänzen (selbstbegleitet) gefeiert. Religiöse Feste wie z.B. der erste Tag des Monats oder die drei großen Jahresfeste (Passah, Pfingsten, Laubhüttenfest) waren Anlaß, der Taten Gottes dankend und sie durch Wort und Ritus vergegenwärtigend zu gedenken. Die Arbeit ruhte, reiche Mahlzeiten wurden gehalten, Opfer dargebracht. Mit Gesang, Tanz und Musik wallfahrtete man zum nahen Heiligtum. Frohe Geselligkeit zeichnete diese Tage aus, die einen heiteren, fröhlichen Charakter hatten. Die Versammlungen dienten der Verherrlichung Jahves und der Selbstdarstellung der Gemeinde als sein Bundesvolk. Jeder Tag wurde in reicher Symbolik von seinem Inhalt bestimmt.

Feiern in Ehe und Familie, Gemeinde und Gesellschaft zu gestalten, ist unsere verheißungsvolle Möglichkeit. Neben den üblichen Familienfesten (Hochzeitstag u.ä. Gedenktage einer Ehe oder auch unverhoffte freie gemeinsame Stunden, Geburtstage, Zeugnisse, Schulbeginn u.ä.) und den traditionellen Gemeindefesten (Taufe, Konfirmation, Gemeindegottesdienste sowie Gottesdienste und "gemütliches Beisammensein" an wichtigen Tagen des Kirchenjahres) rücken immer mehr die gesellschaftlichen Feste in den Vordergrund: Frauentag, Kindertag, Brigadeabend, diverse kleine und große Jubiläen, Zusammenkünfte mit Patenklassen, Fasching, Erntefest, Silvester, Bergfest, Neptunfest, Tag des... (jede Berufsgruppe hat ihren Ehrentag), Gedenktage (wie z.B. Beethoven- oder Lenin-Geburtstag). Welche Elemente des Feierns außer einem guten Mahl und einem guten Gespräch, Musik und Tanz stehen zur Verfügung? Was muß beachtet werden, damit ein Fest "gelingt"?

Um zu feiern, bedarf es vor allem Phantasie, ein sich Ablösen vom Vollzug des Alltags, ein Übersteigen der eigenen Möglichkeiten, ein Transzendieren der gegenwärtigen Situation - man könnte auch sagen Stimmung.

Wer nicht "in Stimmung" ist, bleibt gefangen von den Schwierigkeiten und Leiden - wer warten will, bis diese aufhören, wird sein Leben lang nicht zum Feiern kommen.

Ein Fest will vorbereitet sein. Dauernde "Pannen" stören die festliche Harmonie. Doch darf die Vorbereitung nicht starr und lückenlos sein, sie muß der Spontanität Raum geben, sie darf die Festlichkeit nur unterstützen, nicht dirigieren. Ein Fest, das alles Planen über den Haufen wirft, kann sehr "gelungen" sein. Zum Feiern braucht man einen Anlaß. Wer feiern will, ohne einen Anlaß zu haben, erfindet einen - wieviele unbeachtete Dinge des Alltags warten darauf, durch Feiern die richtige Dimension zu bekommen. Der Anlaß sammelt die Feiernden und schlägt ein Thema an. Vor allem gehören zu einem Fest Menschen, mindestens zwei. Diese sollten in Gleichberechtigung einander offen verbunden sein, auch wenn sie sich noch nicht kennen. Erst dann ist es dem einzelnen möglich, "aus sich herauszugehen", seine gesellschaftliche Rolle aufzugeben, seine Höflichkeitsmaske abzulegen. Der "Exzeß" kann sich erst da einstellen, wo jeder sich vom anderen angenommen weiß und jede Zurückhaltung aufgegeben werden darf. Um selbst von Herzen feiern zu können, bedarf es der Identifikation mit den Feiernden und mit den Elementen der Feier. Wer in Abwehr oder in Verachtung einem Mitfeiernden oder einem Element der Feier (z.B. dem Tanz) gegenübersteht, wird nie in "Feststimmung" kommen. Wichtig ist die Atmosphäre, die durch Raumgestaltung, Schmuck, Beleuchtung und Geruch hervorgerufen wird. Der Gastgeber sollte möglichst ein fröhlicher Mitfeiernder sein und seine Rolle als Organisator vergessen, wenn es auch gut ist, wenn einer sich für das leibliche und seelische Wohl der einzelnen verantwortlich weiß. Die Begrüßung der zum Fest Kommenden sollte so freundlich und individuell wie möglich sein, damit jeder sich in die Gemeinschaft hineingenommen fühlt. Die Platzordnung richtet sich nach dem Zueinanderpassen der Gäste, d.h., sie bleibt weder dem Zufall noch dem Gastgeber überlassen. Die Feiernden bringen ihre Distanz zum Alltag auch in ihrer Kleidung zum Ausdruck (die gerade darum betont lässig sein kann). Kaffee, Wein u.ä. haben die Aufgabe, Hemmungen zu beseitigen, Verkrampfungen zu lösen, die Menschen zueinander zu führen. Die festliche Mahlzeit ist Mittel und Ausdruck der Kommunikation. Ab und zu ist es gut, wenn einer der Feiernden die Empfindungen aller zum Bewußtsein bringt, indem er sie in Worte, in ein Lied oder auch einen Witz faßt. Die vorbereitenden Bauteile der Feier - Gespräch, Mahlzeit, Spiel, Tanz, Musik, Solo- und allgemeiner Gesang, Vorlesen, Sich-Produzieren von einzelnen, Darbietungen einer Gruppe, Gruppensichtung, Spaziergang etc. - sollten so in den Verlauf der Feier eingebaut werden, daß sie nicht etwas im Gang Befindliches stören.

(Z.B. muß man den Moment abpassen, wo etwas "starten" kann, keinesfalls aber einen "Käüller" aufdrängen). Dazu bedarf es eines feinen Aufeinander-Hörens und Sich-Einfühlens. Der Abschluß eines Festes sollte deutlich markiert werden, damit das Gefühl der Langeweile oder des Überdresses nicht aufkommen kann. Doch es gleicht Mord, ein Fest zu einer bestimmten Uhrzeit oder nach einem bestimmten Programmpunkt "abzuwürgen". Zum Feiern gehört Disziplin in dem Sinne, daß jeder darauf achtet, daß der andere auch zu seinem Recht kommt und in seiner Feierstimmung nicht gestört wird. Jede Feier hat eine bestimmte Tiefendimension. Diese zu erfüllen und zu erfüllen, ist eine Kunst.

Doch die Feier soll nicht auf die Feste beschränkt bleiben, sie soll zur "Feier des Lebens" werden.

E. Lange schreibt in "Verantwortliches Leben in einer sich wandelnden Welt":

"Leben muß gefeiert werden, es ist kostbar und hat eine herrliche Zukunft. Nur in der Feier wird es sich dieser Zukunft bewußt und verpflichtet sich dieser Zukunft. Die Welt muß als ein Entwicklungsprozeß hin zur Vollendung gefeiert werden. Nur in der Feier werden wir die Welt in Lichte dieser Vollendung und deshalb im Lichte ihrer Möglichkeiten und Verheißungen sehen lernen. Die Menschheit ist heute die Gemeinschaft, in der wir leben. Sie muß gefeiert werden. Nur in der Feier wird Menschheit nicht mehr nur ein abstrakter Begriff sein, sondern eine lebendige, verheißungsvolle Wirklichkeit werden. Die Feier ist die Art, in der der Mensch dem Mysterium, der Fülle und der Verheißung der Existenz begegnet. Die Feier wird die Art sein, in der wir anfangsweise mit der kommenden Welt in ihrem verborgenen Reichtum leben.... Den Menschen bieten sich verschiedene Möglichkeiten zum Feiern, zu Unterhaltung, zu aufregender körperlicher Betätigung, es bieten sich kulturelle Ereignisse, ja, selbst die Möglichkeit, schön zu sein und andere Menschen schön zu machen. Zwischen dem Konsumenten und dem feiernden Menschen besteht jedoch ein grundlegender Unterschied. Der Konsument nimmt sich sein Teil. Der feiernde Mensch gibt seiner Freude Ausdruck und teilt sie anderen mit. Konsum trennt die Menschen, macht sie zu Konkurrenten. Feier führt Menschen zusammen, macht sie zu Brüdern... In diesem Zusammenhang muß auch der Gottesdienst behandelt werden... Wie könnte man die Welt besser feiern, als in Gegenwart ihres Schöpfers?... Ein zukunftsorientiertes Gewissen lebt von der Hoffnung. Unsere Hoffnung ist Jesus Christus. In der Liturgie unserer christlichen Gemeinschaft erhält unsere Hoffnung neue Gewißheit... Das Bekenntnis zu Gott und die Absage an alle gottgleichen Mächte, die Freude an der Schöpfung und der Zorn über alles, was sie zerstört, die Feier des Lebens und der Kampf gegen den Tod sind im Leben wie im Gottesdienst untrennbar miteinander verbunden."

gez. Roswitha Wogenstein

Protokoll

do fallen - in einem 2. d. WSA / Hans Reiback

Feierklausur / vom 15. bis 19.3.71 in Buckow / 14. März

Teilnehmer: Behrend, Gubener, Ehepaar Lange, Pfeiler, Ehepaar Richter, Röpke, Schmidt, Schottstädt, Werschong, Wogenstein

Tagesordnung: Mo	16 Uhr	Anreise, Besprechen des Programms
	19 Uhr	Lektüre
	21,30	Gesprächsabend
Di	9 Uhr	Meditation
	9,30	Lektüre
	15,30	Spaziergang
	19,30	Lyrisch-musikalischer Abend
Mi	9 Uhr	Meditation
	9,30	Lektüre
	15,30	Feste in Ehe, Familie, Gemeinde, Gesellschaft
	18,30	Ungarnabend mit Tanz
Do	9,00 Uhr	Meditation
	9,30	Lektüre
	15,30	Gespräch über das Gelesene
	19,30	Feier des Herrenmahls
Fr		Abreise

Lektüre: alle Teilnehmer lasen: Harvey Cox: "Das Fest der Narren"
 außerdem einige: K.Barth, H.Mohr, Rosenstock Huessy,
 K.Lüthi, K.Martini, Fr.Schiller u.a.
 Werke über Feiern und Feste

Das Ziel der Klausur war, gemeinsam über das Feiern nachzudenken, Feiern zu lernen und auszuprobieren.

Die Teilnehmer mußten erfahren, "wie weit die Haltung des feiernden Menschen unserem Bewußtsein noch fern ist". "Wichtige und gute Anstöße zu einer Bewußtseinsänderung" gab aber die Tagung.

Symptomatisch wird dies deutlich an einer Äußerung einer Teilnehmerin: "Von allen anderen Tagungen und Rüstern bin ich stets mit der Vorstellung heimgekehrt, die Kurbel der kirchlichen Aktivität neu anwerfen zu müssen. Von Buckow kam ich ohne diese Vorstellung heim und stellte das als eine beglückende Erfahrung fest...In der Tagung ist es gelungen, 'von Gewichten befreit zu werden, die niederdrücken, um frei, königlich unbehelligt (!) und göttlich zu sein!' (Cox, Warrenfest S.191)."

Die drei abendlichen Feste zeigten, daß die Vorbereitung eine wichtige Rolle beim Gelingen spielt; sobald ein Fest auf spontane Weiterführung angewiesen ist, muß sich der Zusammenhalt der feiernden Gruppe bewähren. Fehlt dieser, so feiert nur noch ein Teil der Gruppe (siehe Ungarnabend); das Gleiche tritt aber ein, wenn er mit Disziplin erzwungen (siehe Abendgottesdienst).

In den vier Tagen war ein spannender Gruppenprozeß im Gange. Er fand seinen Anlaß im Streit um die Meditation und trat mit großer Offenheit zutage, während der zeitweisen Abwesenheit des Leiters. Jeder Teilnehmer brachte sich - in seiner Einmaligkeit und Unterschiedenheit vom andern - ganz "ins Spiel". Daß es sich mit solchen Spannungen nicht nur leben, sondern auch feiern läßt, war eine überraschende Erfahrung.

H.Cox: "Das Fest der Narren" machte deutlich, daß die Feier als Dimension der Vergangenheit und die Phantasie als Dimension der Zukunft - beide in Gefahr, der abendländischen Zivilisation verloren zu gehen - Teile des Menschseins sind, die ganz neu gepflegt und in einer "spielerischen Existenz" verwirklicht werden müssen. Heilsam ist es, die Gegenwart durch Feier und Phantasie relativieren zu lassen.

In der Diskussion über das "Fest der Narren" "wurden die spielerischen Elemente, wie Cox sie empfiehlt, infrage gestellt. Das Spielerische bei Cox ist aber nicht Lässigkeit. Die dumpfe Liturgie unserer christlichen Feste muß aufgebrochen werden. Menschen müssen dazu befreit werden, sich selbst kreativ im Ritual und in der Liturgie zu beteiligen. Christliche Festlichkeit und ihre Liturgie werden vielleicht eines Tages von der Welt her in 'kreative Ekstase' aufgelöst.....Wir müssen über bloßen Optimismus oder Pessimismus hinauskommen zur christlichen Hoffnung für eine Welt, in der Symbole wie "Fiesta" oder "Love-in" die neuen Symbole sind, bessere als Computer oder Rakete... Der Mangel an echter Festlichkeit ist das Erbe "bürgerlicher Religiosität". Im Gegensatz dazu ist wirklich ungezwungenes Feiern da zu finden, wo Schmerz und Unterdrückung nicht fremd sind. Festlichkeit kennt Tragik. Der protestantische Glaube lebt weithin zwischen Zwangsläufigkeit und Resignation. Die befreiende Komik fehlt. In der Tragik des Kreuzes Christi ist eine gewisse Komik enthalten. Von hier kann Anreiz zu neuen Visionen ausgehen. Auch die Pastoren spielen selbst längst eine Komikerrolle, sie haben sie nur noch nicht angenommen. Täten sie das, könnten sie eine Clowngemeinschaft bilden, die eine tragende Funktion in der Kirche übernehmen könnte. Kollektive Hoffnung und gemeinsame Erinnerung an die Taten Gottes schaffen Gruppen (vielleicht auch klösterliche) von großer Strahlkraft. Hier könnte eine Vielfalt von Angeboten der Kirche entstehen. Falsches Feiern ist Flucht aus der Welt, Flucht aus der Politik, innere Emigration...."

Für unser Feiern kausalanregend sein ein Blick auf die Festsitten im AT: Zu "freudigen Anlässen" (Entwöhnung des Sohnes, Besuch, nach Beendigung der Weinlese, der Schafschur u.ä.) wurde zu einem familiären Festmahl eingeladen. Es gab - im Gegensatz zur sonstigen Lebensgewohnheit - reichlich Fleisch und Wein. Die Gäste schmückten sich mit Festkleidern und Blumenkränzen, sie wurden mit einem Kuß empfangen, ihre Füße wurden gewaschen und Haar und Bart mit duftendem Öl gesalbt. Ehrengäste erhielten nicht nur Ehrenplätze, sondern auch Ehrenportionen. Zwischen den Gängen und nach der Mahlzeit wurden Lieder gesungen (Vorsänger - Gäste den Refrain; oder zwei Gruppen im Wechsel), von Heldentaten berichtet, Rätsel gelöst oder Musik- und Tanzdarbietungen angeschaut. Öffentliche Feste fanden auf dem "Platz beim Tor" statt, dem Ort des Gesprächs und der Rechtssprechung. Familienfeste wie z.B. Hochzeiten wurden von der ganzen Dorfgemeinschaft begangen. Politische Feste wie z.B. ein Sieg wurden mit Jubelliedern, Opfermahlzeiten und Reigentänzen (selbstbegleitet) gefeiert. Religiöse Feste wie z.B. der erste Tag des Monats oder die drei großen Jahresfeste (Passah, Pfingsten, Laubhüttenfest) waren Anlaß, der Taten Gottes dankend und sie durch Wort und Ritus vergegenwärtigend zu gedenken. Die Arbeit ruhte, reiche Mahlzeiten wurden gehalten, Opfer dargebracht. Mit Gesang, Tanz und Musik wallfahrtete man zum nahen Heiligtum. Frohe Geselligkeit zeichnete diese Tage aus, die einen heiteren, fröhlichen Charakter hatten. Die

Versammlungen dienten der Verherrlichung Jahwes und der Selbstdarstellung der Gemeinde als sein Bundesvolk. Jeder Tag wurde in reicher Symbolik von seinem Inhalt bestimmt.

Feiern in Ehe und Familie, Gemeinde und Gesellschaft zu gestalten, ist unsere verheißungsvolle Möglichkeit. Neben den üblichen Familienfesten (Hochzeitstag u.ä. Gedenktage einer Ehe oder auch unverhoffte freie gemeinsame Stunden; Geburtstage, Zeugnisse, Schulbeginn u.a.) und den traditionellen Gemeindefesten (Taufe, Konfirmation, Gemeindefestsonntage sowie Gottesdienste und "gemütliches Beisammensein" an wichtigen Tagen des Kirchenjahres) rücken immer mehr die gesellschaftlichen Feste in den Vordergrund: Frauentag, Kindertag, Brigadeabend, diverse kleine und große Jubiläen, Zusammenkünfte mit Patenklassen, Fasching, Erntefest, Silvester, Bergfest, Neptunfest, Tag des... (jede Berufsgruppe hat ihren Ehrentag), Gedenktage (wie z.B. Beethoven- oder Lenin-Geburtstag). Welche Elemente des Feierns außer einem guten Mahl und einem guten Gespräch, Musik und Tanz stehen zur Verfügung? Was muß beachtet werden, damit ein Fest "gelingt"?

Um zu feiern, bedarf es vor allem Phantasie, ein sich Ablösen vom Vollzug des Alltags, ein Übersteigen der eigenen Möglichkeiten, ein Transzendieren der gegenwärtigen Situation - man könnte auch sagen: Stimmung. Wer nicht "in Stimmung" ist, bleibt gefangen von den Schwierigkeiten und Leiden - wer warten will, bis diese aufhören, wird sein Leben lang nicht zum Feiern kommen. Ein Fest will vorbereitet sein. Dauernde "Pannen" stören die festliche Harmonie. Doch darf die Vorbereitung nicht starr und lückenlos sein, sie muß der Spontanität Raum geben, sie darf die Festlichkeit nur unterstützen, nicht dirigieren. Ein Fest, das alles Planen über den Haufen wirft, kann sehr "gelingen" sein. Zum Feiern braucht man einen Anlaß. Wer feiern will, ohne einen zu haben, erfindet einen - wieviele unbeachtete Dinge des Alltags warten darauf, durch Feiern die richtige Dimension zu bekommen. Der Anlaß sammelt die Feiernden und schlägt ein Thema an. Vor allem gehören zu einem Fest Menschen, mindestens zwei. Diese sollten in Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit einander offen verbunden sein, auch wenn sie sich noch nicht kennen. Erst dann ist es dem Einzelnen möglich, "aus sich herauszugehen", seine gesellschaftliche Rolle aufzugeben, seine Höflichkeitsmaske abzulegen. Der "Exzes" kann sich erst da einstellen, wo jeder sich vom anderen angenommen weiß und jede Zurückhaltung aufgegeben werden darf. Um selbst von Herzen feiern zu können, bedarf es der Identifikation mit den Feiernden und mit den Elementen der Feier. Wer in Abwehr oder Verachtung einem Mitfeiernden oder einem Element der Feier (z.B. dem Tanz) gegenübersteht, wird nie in "Feststimmung" kommen. Wichtig ist die Atmosphäre, die durch Raumgestaltung, Schmuck, Beleuchtung und Geruch hervorgerufen wird. Der Gastgeber sollte möglichst ein fröhlicher Mitfeiernder sein und seine Rolle als Organisator vergessen, wenn es auch gut ist, wenn einer sich für das leibliche und seelische Wohl der Einzelnen Verantwortlich weiß. Die Begrüßung der zum Fest Kommenden sollte so freundlich und individuell wie möglich sein, damit jeder sich in die Gemeinschaft hineingenommen fühlt. Die Platzordnung richtet sich nach dem Zueinanderpassen der Gäste, d.h. sie bleibt weder dem Zufall noch dem Gastgeber überlassen. Die Feiernden bringen ihre Distanz zum Alltag auch

Fr 22.6.80

in ihrer Kleidung zum Ausdruck (die gerade darum betont lässig sein kann). Kaffee, Wein u.ä. haben die Aufgabe, Hemmungen zu beseitigen, Verkrampfungen zu lösen, die Menschen zueinander zu führen. Die festliche Mahlzeit ist Mittel und Ausdruck der Kommunikation. Ab und zu ist es gut, wenn einer der Feiernden die Empfindungen aller zum Bewußtsein bringt, indem er sie in Worte, in ein Lied oder auch einen Witz faßt. Die vorbereiteten Bauteile der Feier - Gespräch, Mahlzeit, Spiel, Tanz, Musik, Solo- und allgemeiner Gesang, Vorlesen, Sich-Produzieren von Einzelnen, Darbietungen einer Gruppe, Gruppendichtung, Spaziergang etc. - sollten so in den Verlauf der Feier eingebaut werden, daß sie nicht etwas im Gang-Befindliches stören. (D.H. man muß den Moment abpassen, wo etwas "starten" kann, keinesfalls aber einen "Knüller" aufdrängen.) Dazu bedarf es eines feinen Aufeinander-Hörens und Sich-Einfühlens. Der Abschluß eines Festes sollte deutlich markiert werden, damit das Gefühl der Langeweile oder des Überdrusses nicht aufkommen kann. Doch es gleicht Mord, ein Fest zu einer bestimmten Uhrzeit oder nach einem bestimmten Programmpunkt "abzuwürgen". Zum Feiern gehört Disziplin in dem Sinne, daß jeder darauf achtet, daß der andere auch zu seinem Recht kommt und in seiner Feierstimmung nicht gestört wird. Jede Feier hat eine verschiedene Tiefendimension. Diese zu erfühlen und zu erfüllen, ist eine Kunst.

Doch die Feier soll nicht auf die Feste beschränkt ^{bleiben} werden, sie soll zur "Feier des Lebens" werden. ~~Darum zum Schluß ein gekürztes Zitat aus der Studienarbeit von E. Lange:~~ "Verantwortliches Leben in einer sich wandelnden Welt": *schreibt in* "Leben muß gefeiert werden, es ist kostbar und hat eine herrliche Zukunft. Nur in der Feier wird es sich dieser Zukunft bewußt und verpflichtet sich dieser Zukunft. Die Welt muß als ein Entwicklungsprozeß hin zur Vollendung gefeiert werden. Nur in der Feier werden wir die Welt im Lichte dieser Vollendung und deshalb im Licht ihrer Möglichkeiten und Verheißungen sehen lernen. Die Menschheit ist heute die Gemeinschaft, in der wir leben. Sie muß gefeiert werden. Nur in der Feier wird Menschheit nicht mehr nur ein abstrakter Begriff sein, sondern eine lebendige, verheißungsvolle Wirklichkeit werden. Die Feier ist die Art, in der der Mensch dem Mysterium, der Fülle und der Verheißung der Existenz begegnet. Die Feier wird die Art sein, in der wir anfangsweise mit der kommenden Welt in ihrem verborgenen Reichtum leben. ... Den Menschen bieten sich verschiedene Möglichkeiten zum Feiern, zu Unterhaltung, zu aufregender körperlicher Betätigung, es bieten sich kulturelle Ereignisse, ja, selbst die Möglichkeit, schön zu sein und andere Menschen schön zu machen. Zwischen dem Konsumenten und dem feiernden Menschen besteht jedoch ein grundlegender Unterschied. Der Konsument nimmt sich sein Teil. Der feiernde Mensch gibt seiner Freude Ausdruck und teilt sie anderen mit. Konsum trennt die Menschen, macht sie zu Konkurrenten. Feier führt Menschen zusammen, macht sie zu Brüdern. ... In diesem Zusammenhang muß auch der Gottesdienst behandelt werden. ... Wie könnte man die Welt besser feiern, als in Gegenwart ihres Schöpfers? ... Ein zukunftsorientiertes Gewissen lebt von der Hoffnung. Unsere Hoffnung ist Jesus Christus. In der Liturgie unserer christlichen Gemeinschaft erhält unsere Hoffnung neue Gewißheit. ... Das Bekenntnis zu Gott und die Absage an alle gottgleichen Mächte, die Freude an der Schöpfung und der Zorn über alles, was sie zerstört, die Feier des Lebens und der Kampf gegen den Tod sind im Leben wie im Gottesdienst untrennbar miteinander verbunden."

gez. Roswitha Wogankiewicz

Protokoll

Buckow, 18. März 1971, Schlußgespräch 1. Teil (Reepke)

Thema: Feiern in Familie und Gemeinde, Ehe und Gesellschaft

Acht Punkte theologischer Reflektion (nach Cox) bilden den Hintergrund, vor dem sich das Nachdenken über "Feiern" abspielt.

1. Theologie und Erfahrung:

Die Erfahrung ist heute wieder in anderer Bewertung (gegen Schleiermacher) Gegenstand der theologischen Diskussion geworden. Die menschliche Erfahrung ist nicht einfach zu analysieren und kann heute nicht mehr nur negativ bewertet werden (über Karl Barth hinaus). Sie spielt in der Diskussion und Förmlichkeit eine neu zu bewertende Rolle.

2. Theologie der Kultur

Problem: Theologie der Kultur stellt keine Verbindung dar zwischen gesellschaftlichem und politischem Handeln. Das Denken der theologischen Ethik kann nicht von ihr profitieren. Überschneidungen von Kulturtheologie und Ethik werden von Cox verwendet, ohne das Problem zu lösen.

3. Theologie und Religion

Über Karl Barth - Jesus das Ende aller Religionen - und Bonhoeffer - nicht religiöse Interpretation des Evangeliums - und ihre "antireligiösen" Schüler hinaus, wird heute Religion, Religionspsychologie und Religionswissenschaft in der theologischen Diskussion stark beachtet. Im Blick auf Christentum und Religion wird nicht mehr nur von negativen Beziehungen gesprochen.

4. Die phänomenologische Methode: von Edmund Husserl

Von E. Husserl bis zum Existenzialismus (Sartre, Heidegger, Jasper) wird das "Phänomen selbst", das menschliche Bewusstsein, uneingeschränkt untersucht. In der Theologie verspricht diese Methode erfolgreich zu werden.

5. Der römisch-katholische Beitrag

Im Gegensatz zu früher hat der Beitrag katholischer Theologen heute wesentliche Bedeutung (Fahner, Pieper, Guardini). Besonders beim Thema "Feiern" wird die Armut in der protestantischen Theologie deutlich.

6. Die Herausforderung der Soziologie

Der Dialog zwischen Theologie und Religionssoziologie hat heute, nach der Phase "Streit" und "Faszination" (Gemeindeanalyse, Marktdenken), einen neuen intellektuell bedeutungsvollen Stand erreicht. Die Soziologie ist darauf konzentriert, die faktischen Auswirkungen der Religionen zu erforschen. Sie stellt grundsätzliche und theoretische Fragen, die die Theologie herausfordert.

7. Symbolanalyse

Das Symbol ist eine komplexe Kategorie. Es wird von verschiedenen Disziplinen, Psychologie, Anthropologie, Literatur und Architektur aus unterschiedlichsten Perspektiven untersucht. Eine klare Methode der Symbolanalyse hat sich bisher nicht entwickelt. Festlichkeiten haben gewaltige symbolische Bedeutung.

8. Vergleichende Religionswissenschaften

Interessant und wesentlich für die Arbeit am Thema "Feiern" sind Vergleiche mit den Religionen, z. B. darin, die verschiedenen Glaubensweisen an den jeweiligen Festen zu vergleichen: Ramadan, Holi, Weihnachten, Passah und weitere. Das ist bisher nirgends intensiv geschehen.

Wesentlich im Gegenüber von Christentum und Religionen bleibt der Dialog, aber nur dann, wenn er ohne eine Spur christlicher Herablassung geführt wird. Wesentlich bleibt auch der Versuch, die Pole der dialektischen Theologie und der Weltreligionen zu verbinden, wie Hendrik Kraemer es tat.

Diskussion:

In der Diskussion werden die spielerischen Elemente, wie Cox sie empfiehlt, in Frage gestellt. Das Spielerische bei Cox ist aber nicht Lässigkeit.

Die dumpfe Liturgie unserer christlichen Feste muß aufgebrochen werden. Menschen müssen dazu befreit werden, sich selbst kreativ im Ritual und in der Liturgie zu beteiligen, christliche Festlichkeit und ihre Liturgie werden vielleicht eines Tages von der Welt her in "kreative Ekstase" aufgelöst.

Bei Cox spiegeln sich 2 Stoßrichtungen wieder.

1. Nicht mehr versuchen, die Welt in die Kirche hineinzuholen, sondern sie sein zu lassen, wie sie ist.
2. Die abgesonderte Kirche öffnen zur Weltdimension.

Diese "neue Kirche" setzt sich aus Menschen zusammen, die aus der alten Kirche kommen und solchen, die bisher neben der Kirche herlaufen. Erneuerung der Kirche ist kein Thema mehr, sondern mitleben in Kirche und Welt, ein Stück Hoffnung mit einzuleben im Weltgeschehen.

Wir müssen über bloßen Optimismus oder Pessimismus hinauskommen zur christlichen Hoffnung für eine Welt, in der Symbole wie "Fiesta" oder "Love - in" die neuen Symbole sind, bessere Symbole als Computer oder Rakete.

Unser Problem heute ist, daß die Kirchen weiterhin im Versorgungsdenken bleiben. Der Mangel an echter Festlichkeit ist das Erbe "bürgerlicher Religiosität". Im Gegensatz dazu ist wirklich ungezwungenes Feiern da zu finden, wo Schmerz und Unterdrückung nicht fremd sind (arme Neger in den USA). Festlichkeit kennt Tragik.

Der protestantische Glaube lebt weithin zwischen Zwangsläufigkeit und Resignation. Wo bleibt die befreiende Komik. In der Tragik mit Jesus Christus enthält das Kreuz eine gewisse Komik und von hier Anreiz zu neuen Visionen. Auch wir Pastoren spielen selbst längst eine Komikerrolle, haben sie nur noch nicht angenommen. Dies verändert, könnte eine enge Clowngemeinschaft ergeben, die eine tragende Funktion in der Kirche übernimmt. Kollektives Hoffen und gemeinsame Erinnerung an die Taten Gottes und die biblische Botschaft schaffen Gruppen, vielleicht klösterliche, von großer Strahlkraft.

Hier würde Vielfalt von Angeboten der Kirche entstehen.
Feiern, falsches Feiern, ist Flucht aus der Welt, Flucht aus der Politik, innere Emigration.

Zu Karl Barth III/4 Seite 51 ff:

Das Gebot der Feiertagsheiligung findet zu wenig Beachtung. Dabei haben Gebot und Feiern, Freuen und Freisein zur Ehre Gottes zu geschehen. Feiertag steht im klaren Gegensatz zum Werktag. Der erste Tag für den Menschen ist der Feiertag, das Evangelium, dann erst der Werktag, das Gesetz. Feiertag verbietet dem Menschen, von eigener Tüchtigkeit her zu leben. Feiertag und die eschatologische Bedeutung des Sabbats heißt Freiheit von sich für Gott. Darum Feiern nur in der Gemeinde, nur im Gottesdienst, nur mit dem Evangelium. Hier wird kritisch die Interpretation von Karl Barth angefragt und die Gesetzlichkeit zurückgewiesen.

Heinz Mohr - Rosenstock Huesay:

Das Verhängnis heute ist, daß Fasten und Feiern alternativen geworden sind, sich ausschließende Dinge.
Das Ergebnis ist, Lachen und befreiende Festlichkeit in der Welt, Gesetz und Ernst in der Kirche.

Kurt Lüthi, Kurt Marti:

Die Kirche hat von den Künstlern zu lernen. Feiern ist ein Kunstwerk und muß unabhängig sein von vorgegebenen Normen. Falsche Interpretation des Bilderverbotes. Nach dem Mchten in der Kunst muß geforscht werden, die Echtheit im Feiern muß zu finden sein.

Friedrich Schiller:

Das Verhältnis von Inhalt und Form in der Kunst wird neu bestimmt. Die Form hat den Vorrang. In einem wahren Kunstwerk ist die Form alles, der Inhalt nichts!
(Zum Künstler: Der Künstler ist Sohn seiner Zeit, schlimm, wenn er Zögling oder gar Günstling wird).

gez. R o e p k e

U. Belyund

4101 Augustdorf, den 26. 7. 71
Schulstr. 1

An die Lopsner-Mission
in der DDR

1058 Berlin, Gohrenstr. 11

Sehr geehrte Frau Weyenstein!

Ihr freundliches Schreiben vom 5. 7. hat mich etwas überrascht, denn ich hatte den Auftrag für das Protokoll nicht so verstanden, daß es eine nachträgliche schriftliche Ausarbeitung einschloß.

Ich habe die Notizen, die ich noch verwahrt habe durchgesehen, konnte aber jetzt nicht mehr feststellen, für welchen Teil der Tagung ich offizielle Protokoll geführt habe. Deshalb muß ich Sie bitten, mir anzugeben, um welches Thema bzw. welchen Tagungsabschnitt es sich handelte. Dann will ich versuchen, Ihnen das gewünschte Protokoll zu liefern.

Mit freundlichen Grüßen

U. Lopsner

Teilnehmer der Feierklausur vom 15-19.3.71

Inge Schmidt, Bitterfeld
Pfr. Behrend, Halle
Frau Pfeiler, Zingst
1 Nitzahner
P. Werigschong, Barth
Sup. Lange, Heiligenstadt

, am 11.3.71
Sche/Ho

Herrn
Pfarrer Behrend

4101 Angersdorf
Schulstr. 1

Lieber Bruder Behrend,
es ist natürlich die Feiertagsklausur
gemeint, und das Wort "Seelsorge" ist sicher nur reinge-
rutscht.
Ich erwarte Sie am kommenden Montag und grüße Sie herzlich

Ihr



U. Behrend

4101 Augsburg, 26. 2. 71

Schulstr. 1

Lieber Bruder Schottstädt!

Ich danke Ihnen für Ihre Mitteilung vom
17. 2. betr. „Seelsorgeklausur“.

Ich war ein bisschen überrascht, und zwar
• deshalb, weil ich bisher nur eine unvollständige
Information über die bevorstehende Tagung
von Bruder Hegroth hatte, ich hoffe sehr,
daß ich vorher noch ein Programm von
Ihnen erhalte, damit ich nicht unvor-
bereitet komme.

Zum andern lautete meine Information
durch Peter Hegroth nicht auf Seelsorge,
sondern auf „Feiern heute“, Eben
wegen dieses Themas habe ich mich für die
Tagung interessiert. Ich hoffe, daß das
sich nicht geändert hat.

Schließlich bin ich nicht ganz sicher in der
• Geografie, deshalb möchte ich mich vergewissern,
ob es sich um Büchhorn in der Mark. Schweiz
~~best~~ handelt oder um eins von den andern.

Auf jeden Fall würde ich mich meinem Trabent
feuern. Ich bitte um baldigen Bescheid
und grüße Sie herzlich

Mr. U. Behrend

, am 17.2.71
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Behrends

409 Halle-Neustadt
Schulplatz 3-4

Lieber Bruder Behrends,
der Termin für die Seelsorge-
klausur in Buckow vom 15. - 19.3.71 rückt näher.
Beginn am 15.3. um 16.00 Uhr. Wie reisen Sie an?
Sollen wir Sie im Wagen von Berlin mitnehmen?
Bitte um Nachricht.

Freundliche Grüße

Ihr



, am 16.2.71
Scho/Ho

Frau
Pastorin Inge Schmidt

44 Bitterfeld
Binnengärtenstr. 16

Liebes Fräulein Schmidt,
der Termin für die Seelsorge-
Klausur in Buckow vom 15. - 19.3. rückt näher.
Beginn am 15.3. um 16.00 Uhr. Wie reisen Sie an?
Sollen wir Sie im Wagen von Berlin mitnehmen?
Bitte um Nachricht.

Freundliche Grüße

Ihr



, am 16.2.71
Scho/Ho

Herrn
Superintendent Hans-Martin Lange

563 Heiligenstadt
Knickhagen

Lieber Hans-Martin,

ich freue mich sehr über Eure

Anmeldung.

Wir beginnen am 15.3.71 um 16.00 Uhr in Buckow.

Meine Frage ist, wie reist Ihr an? Mit Wagen?

Falls mit Bahn, so laßt uns die Ankunft in Berlin wissen,
damit wir Euch von hier mit einem Fahrzeug nach Buckow
mitnehmen.

Freundliche Grüße und auf Wiedersehen

Dein

fl

Zingst, 14. VIII. 71

Liebe Frau Wogenstein!

Sie muß Sie entschuldigen, ich habe keine Nachschriften der Tagung, die ich Ihnen sonst gern zur Verfügung gestellt hätte, wenigstens zur Lesbarkeit überarbeitet und einem zweiten mitzuberichten gemacht. Von Protokollen habe ich nicht viel, außer bei juristischen Angelegenheiten, aber es scheint ja wohl nicht anders zu gehen bei Tagungen. Eine Einschätzung hatte ich für besser, mir ist's sehr spät, um die Eindrücke u. Erinnerungen wieder ins Gedächtnis zu rufen. Einige Thesen der gewonnenen Erkenntnisse hätten wir wohl gemeinsam aufstellen können und festhalten können. Leider „wenn“ und „aber“; womit ich Ihnen aber helfen kann, ist mir nicht klar.

Sollten die Eindrücke, die mir geblieben sind, Ihnen in irgendeiner Weise nützen, so will ich Ihnen diese wenigstens aufschreiben.

- 1) Symptomatisch für die Zusammen-
setzung der Teilnehmer war der 'Medi-
tationsstreit' und die Offenheit, in
der er zutage trat: Der Mensch, sich selbst
das Nächste, bringt sich in seine Verschieden-
heit ganz ins Spiel.
- 2) Daß das Buch, um das es ging, teilweise
bis Schluß der Tagung nicht ^{oder fast} bekannt war,
erhöhte die Chance, das Ausliegen des Buches
zu mißverstehen. Wie weit die Haltung
des feienden Menschen unserem Bewußt-
sein noch fern ist, spiegelte u. E. die Tagung
wider. Feiern = Feierlichkeit, welche auf
vergangenen Ereignissen beruht, das ist
das uns gewohnte u. selbsteigige. Bewußt-
seinsänderungen brauchen aber viel Zeit.
Und gute und wichtige Anstöße dazu gab
die Tagung. Und schließlich noch eine
Beobachtung, die ich ganz persönlich möchte
und die mir nachträglich einen 'Erfolg' zu
bescheinigen schien: Von allen anderen
Tagungen u. Rüstern bin ich stets mit der
Vorstellung heimgesucht, die Kirsche der
kirchlichen Aktivität neu ansetzen zu
müssen. Von Büchern kam ich ohne

1
diese Vorstellung heim und stelle
das als eine beglückende Erfahrung
fest. Dasu liegt für mich zumindest
so viel, daß es „das Tagung“ gelungen
ist „von gewissen Befreit zu werden,
die niederdrücken, um frei, königlich
unbehellig(!) und göttlich zu sein.“
(Cox, Nauenfest S. 191)

Das ist sicher sehr wenig u. alles an-
dere, als Sie erwartet haben, liebe Frau
Wogenstein.

Monumental ist es auch mir nachts
möglich, länger als eine Stunde unge-
stört bei einer Sache bleiben zu können.
Der sommerliche Stress ist nicht gering.
Die Eindrücke der letzten Monate haben
nicht mehr als das feststellte mich
heute zutage fördern lassen. Etwas mehr
Besinnung hätte sicher mehr ergeben. —
Wir sehen uns ja bald auf dem Dorf.

Bis dahin gutes gelungenes Wer-
beit in. fröhe von Ihrer M.-L. Pfeiler

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 16.2.71
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Frau Pfeiler, lieber Gert-Dieter,
Sie haben sich
beide zu der Seelsorgeklausur in Buckow angemeldet.
Ich freue mich auf Ihr Kommen und möchte Ihnen anbieten,
am 15.3.71 bis Berlin zu fahren. Von hier kann ich Sie im
Wagen mitnehmen. Abfahrt in Berlin 14.45 Uhr.
Bitte versuchen Sie, am 15.3. vormittags oder mittags
anzureisen, damit wir hier gemeinsam die Abfahrt antreten
können.

Freundliche Grüße

Ihr

Verteiler:
Frau Pfeiler
D. Werigshong



Barth, 8. 7. 71

Liebe Frau Bogenski,
mir ist es sehr peinlich, Ihnen
schreiben zu müssen, daß ich nun
ein versprochenes Protokoll nicht weiß.
Würde Sie so gut sein u. mir
näheres mitteilen?

Leider werde ich bei dem Betriebs-
ausflug nicht dabei sein, weil
ich mit der Jugend hier 10 Tage
aufbewahrt sei werde (vom 18.-28. Aug.).

Teilen Sie es doch bitte Bruno mit.

Ich wäre lieber bei Ihnen gewesen,
aber die Jugend braucht mich nötig.

Bisher vermittle ich mich noch ~~daran~~
herumzubringen.

Ich bin nun hier inwoschen als
Ingenieur angestellt, obwohl ich
auch weiterhin Baptisten predigen werde.
Also ein ökonom. Experiment.

Die Tugz hier mit Schottland hat
den Betreibern eine feste Uhr zum
Knacken gegeben. Ich hoffe, wir
stoßen noch zum Kern durch.

Wie gestaltet sich inwoschen Ihre
Arbeit. Ich würde mich freuen,
wenn wir die Möglichkeit hätten,
miteinander zu sprechen.

In der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen!

Ihre fest-friedliche Verabschiedung

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 11.12.70
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,

vom 15. - 19.3.71 möchte ich mit ausgesuchten Personen aus Landes- und Freikirchen eine Klausurtagung zum Thema "Feiern heute" in Haus "Rehbooth" in Buckow durchführen.

Wir merken ja alle in unseren verschiedenen Aktivitäten, daß der Mensch nicht nur Ruhe braucht, um sich zu regenerieren, sondern wieder anfangen muß, neue Feiern gestalten zu entwickeln.

Dies läßt sich sicher nicht billig organisieren, aber es müssen Menschen da sein, die über das Feiern heute nachdenken.

Cox's neues Buch heißt "Narrenfest". Und er greift auf mittelalterliche Geschehnisse zurück, wo man mal in Freiheit gegen alte Ordnungen und Gesetzmäßigkeiten aufstehen konnte und feierte. Unser Fasching ist vielleicht der Rest davon.

Im Zuge unserer angespannten Lebensweise und des nur intellektuellen sich Bewegens wird es dringender denn je, ganz schlicht das Feiern zu üben.

Dazu möchten wir in der Buckowklausur lesen, ein wenig nachdenken und uns im Feiern üben. Jeden Tag eine Feier!

Ich möchte Sie herzlich einladen, an dieser Klausur teilzunehmen und bitte Sie, anhängenden Anmeldezettel an uns zu schicken. Sie sind die zweite Gruppe, die angeschrieben wird, aus der ersten haben wir bereits einige Zusagen. Wir möchten nicht mehr als 10 Personen werden.

In der Hoffnung, daß die meisten von Ihnen kommen können - ich lege sehr großen Wert darauf - grüße ich Sie herzlich, mit den besten Wünschen zum Weihnachtsfest

Ihr

Bruce Schott

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich für die Klausur vom 15. - 19.3.71 in Buckow an.

Name: Anschrift:

b.w.

Verteiler:

P. Werischong, Barth
Frau Pfeiler, Zingst
Katechetin von Lübbenau
Sup. Hans-Martin Lange
Pfr. Schlesier
Pastn. Inge Schmidt
Klaus Gubener

**Der Gemeindegemeinderat
St. Jacobi / Frauenberg**

Ruf 1096

Girokonto: Kreissparkasse Nordhausen 1049

Nordhausen a. H., den 19. April 1972
Karl-Marx-Straße 19a

St. Jacobi

An den
Leiter der Gossner-Mission
Herrn Pastor Schottstadt

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Lieber Bruno!

Ich habe mich sehr zu Deinen Zeilen und der Einladung gefreut.
Die Klausurtagung von Gernrode habe ich noch in guter Erinnerung.
Ich wäre sehr gern nach Buckow gekommen. Für dieses Mal muss ich
Dir trotzdem eine Absage geben. Ich bin bis Ende des Sommers
mit unserem Neubau beschäftigt; ausserdem ist Anfang Mai unsere
Konfirmation, wo auch 2 meiner Mädchen eingeseget werden.

Ich wünsche Euch eine gute Tagung. Denkt an mich!

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Bischhoff

25.10.70

Lieber Bruno!

Immer noch hatte ich eine Antwort auf Ihre Einladung nach
Briekow, 2.-6.11., hinausgeschoben, weil ich die Sache, in die
es geht, ansehen. Aber ich finde keine Möglichkeit, noch für die
Tage loszuziehen. Das tut mir leid.

Aber haben uns einiges an gemeinsamen Arbeit mit Borkenboers
vorgenommen, das natürlich auch gemeinsame, zügelfähige Vortreibungs-
zeit kostet. Leider wird man dazu von so vielen Dingen
abgelenkt, die „eigentlich“ mehr so nebensächlich denn sehr

wichtig sind. Bei der Arbeit, Vorkommen und Krankenbetreuung.
Aber kann ich aber mit einer guten Klavierschule und
vielleicht mal etwas von eth. Ergebnissen erhalten.

Herzlich Dein Jörg B.



Friedrich Klaus

- 2. Se.

7706 Lohsa, den 20.4.72

Lieber Bruder S c h o t t s t ä d t !

Nachdem ich am 11.4. meine Anmeldung für Buckow an Sie abgeschickt hatte, rief unser Bischof D. Fränkel aus Görlitz mich an, ich müßte unbedingt an der Ökum. Tagung "Teilnahme am Wandel" vom 25.-27.4 im Stephanus-Stift Bln. teilnehmen. Da ich Kreisbeauftragter für Ökum. bin, konnte ich nicht abschlagen. Seien Sie mir nicht böse. Ich will gern zu einer anderen Tagung kommen, wenn Sie mich rechtzeitig einladen. Möge die Klausur von Segen sein!
Mit brüderlichem Gruß bleibe ich

Ihr

Alfred Körner

Anmeldungen für die Seelsorgeklausur 24.-27.4.72

Roswitha Wogenstein

Pfr. Körner, Lohnsa

Pfr. Messlin, Lauchhammer

Pfr. Metner, "

Pfr. Fehlberg, Leipzig

Pastn. Lichterfeld, Bad-Dürrenberg

Inhaltsübersicht

Das Einsamkeitsgefühl des modernen Menschen ist im Kapitalismus sehr ausgeprägt und wird dort ausgesprochen.	Seite 1
Im Sozialismus ist es auch zu beobachten und gerade vom Marxismus her verständlich und zu erklären. Die sozialistische Gesellschaft ist berufen zum Kampf gegen die Entfremdung des Menschen. Auch Nicht-Intellektuelle erleben die Einsamkeit, sie drückt sich bei ihnen nur nicht in Worten aus.	Seite 3
Die Massenkultur als in den Massen verbreitete Kultur wird be- jaht als Kultur für die Massen, aber nicht spezielle Kultur für die Massen im Gegensatz zu einer Kultur für Elite. Die Kommerzialisierung der Kultur ist eine Gefahr. Die Gesellschaft ist verpflichtet, die Kosten zu tragen. Für die Massen verständliche Kultur bedeu- tet, zur Kultur zu erziehen, aber nicht das Niveau herabzusetzen. Neuerertum und Experi- mente sind notwendig. Der Konservatismus der menschlichen Psyche ist bewußt zu über- winden. Das breite Publikum ist der höchste und einzige Richter.	Seite 4
Die Entwicklung der Wissenschaft führt auch zur Entfremdung infolge der Spezialisierung. Hier liegen eine große Gefahr und große Auf- gabe.	Seite 7
Änderung des Bildungssystems, Verlängerung der Schul- und Studienzeit sind gesellschaft- lich notwendig und schnellstens zu beginnen. Die neu gewonnene Freizeit muß dafür genutzt werden - eine Vision.	Seite 8
Informationen, durch Elektronik verarbeitet, lassen interessante Lösungen erwarten.	Seite 9
	Seite 10
	Seite 11

Das Postulat der Überwindung aller Formen der Entfremdung im Kommunismus läßt sich im positiven Fall als Desiderat der allseitigen Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit ausdrücken. Der neue Mensch des Kommunismus sollte - nach Marx - ein universaler, allseitiger, totaler Mensch sein. Jede dieser Bezeichnungen ist das Gegenteil der Eigenschaften des durch Entfremdung verstümmelten Menschen, dem ein Teil seiner Persönlichkeit, ein Teil seiner Menschheit genommen wurde, während die Produkte des Menschen in selbständige Kräfte verwandelt und der Mensch selbst auf den Status einer "Sache" reduziert wurden.

Wir wissen, worum es Marx ging. Wir wissen auch, daß man, um dieses Ziel zu erreichen, nicht nur die Basis der Gesellschaft, sondern auch den Menschen selbst umgestalten muß; man muß ihn dementsprechend erziehen, ihn nach dem neuen Modell gestalten. Ist das aber möglich, stehen dem nicht objektive Schwierigkeiten im Wege, die sich nicht überwinden lassen?

Wir haben diese Frage im Zusammenhang mit der Analyse der Marx'schen Konzeption der Entfremdung erwähnt. Hier nehmen wir das Thema vom Gesichtswinkel der Möglichkeit der Erziehung des neuen Menschen wieder auf.

Marx folgend, aber auch sua sponte auf Grund aktueller Beobachtungen, spricht man in der zeitgenössischen anthropologischen und soziologischen Literatur viel über die fortschreitende Depersonalisierung des Menschen in der industriellen Gesellschaft. Das ist eine Folge nicht nur der für die kapitalistischen zwischenmenschlichen Beziehungen charakteristischen Reifikation und Entfremdung, sondern auch tiefergreifender Erscheinungen, die mit ihren Wurzeln in den qualitativen Veränderungen der Basis der zeitgenössischen Gesellschaft stecken und allen Systemen gemein ist.

Gewisse Richtungen der Zeitliteratur (ihr Symbol mag Kafka sein - desgleichen seine Beliebtheit auch in den sozialistischen Gesellschaften) und der Philosophie (als ihr Symbol wieder mag Sartre gelten) zeugen beredt vom Einsamkeitsgefühl des heutigen Menschen. Ich unterstreiche: es geht mir nicht um den Stil, in dem Kafka schrieb oder in dem Sartre philosophiert. Den kann man als vereinzelte, individuelle Erscheinungen betrachten, die letzten Endes Zeugnis der Dekadenz gewisser Gesellschaftsgruppen oder sogar Symptom einer individuellen Krankheit sein können. Mir geht es dagegen um die Wirkungskraft, die diese Literatur oder Philosophie besitzt. Wenn sie das breitere Leserpublikum ansprechen, wenn sie sich den Massenleser auch in den sozialistischen Ländern gewinnen (nicht das ist nämlich wichtig, daß die Menschen die Werke nicht lesen, weil deren Druck und Verbreitung verboten wäre, sondern daß sie, zugänglich gemacht, nicht nur Leser in Massen, sondern - und das ist ideologisch zumindest peinlich - auch einen wenig kritischen Leser finden), so zeugt dies nicht von Dekadenz, sondern davon, daß sie gewisse wertvolle und die Menschen ansprechende Inhalte vermitteln, Inhalte, die die Menschen aus anderen Quellen und in besserer Ausgabe nicht erhalten. Unter diesen Inhalten befindet sich bestimmt, und zwar an führender Stelle, das Gefühl der Vereinsamung des modernen Menschen mit allen daraus folgenden Implikationen und Komplikationen.

Für den Marxisten ist die Quelle dieser Erscheinung zugänglicher

als für die Vertreter anderer philosophischer Richtungen schon weil der Marxist besser versteht, wie das gesellschaftliche Bewußtsein durch die Veränderungen in der Basis der Gesellschaft bedingt wird, und er bereit ist, bei seinen Kulturanalysen einem entsprechenden methodologischen Hinweis zu folgen. Um so peinlicher wirkt die Tatsache, daß sich Menschen, die sich im Kreise des Marxismus befinden, aus diesem Problem mit der leeren Phrase herausarbeiten wollen, das Gefühl der Einsamkeit in der kapitalistischen Gesellschaft sei natürlich, der Mensch in der sozialistischen Gesellschaft hingegen könne sich nicht einsam fühlen. Wahrscheinlich ex definitione.

Vom soziologischen Standpunkt ist es verständlich, daß die fortschreitende Industrialisierung eine Reihe von Nebenerscheinungen im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen hervorruft. Das Verhältnis des arbeitenden Menschen zum Arbeitsprodukt und zum Arbeitsprozeß wird immer mehr depersonalisiert, der Prozeß immer spezialisierter, geteilter und mechanisierter. (Wie dies Hannah Arendt in der Arbeit *The Human Condition* formuliert, macht in der Industriegesellschaft der homo faber immer mehr dem animal laborans Platz). Verschiedene Arten von sozialen Mikrostrukturen werden zerschlagen, vor allem die nachbarlichen, die der Familie im breiteren Sinne des Wortes, und so weiter, und an ihre Stelle treten neue Formen großstädtischer und industrieller Bindungen (politische Parteien, Gewerkschaften, Sportvereine usw.). Das führt zur fortschreitenden Atomisierung des persönlichen Lebens, obwohl das Individuum mit der Gesellschaft im breiten Sinne des Wortes enger verbunden ist als früher. Tiefgreifende Wandlungen erfolgen im Familienleben, anders gestalten sich die Beziehungen zwischen berufstätigen Ehegatten, Eltern, Kindern usw. Wenn wir dazu den Verfall der vorgefundenen Wertsysteme zählen, die ja dem Einzelmenschen das Gefühl der Stabilität seines Platzes in der Gesellschaft gegeben hatten; die raschen Wandlungen innerhalb der gegebenen Gesellschaft, die deren Struktur verletzen und manchmal sogar zerschlagen, die Spannung und den Mangel an Stabilität in der internationalen Situation, die angesichts der zerstörenden Kraft der heutigen Kriegsmittel die Menschen der ganzen Welt der Gefahr der Ausrottung aussetzt, dann sind die Gefühle der Angst und der Einsamkeit nicht nur verständlich, sondern auch als Einwirkung von Faktoren objektiver Natur auf die menschliche Psyche erklärlich. Natürlich übt das gesellschaftliche System auch in diesem Bereich einen übermächtigen Einfluß aus - der Kapitalismus in Richtung der zunehmenden Atomisierung der Gesellschaft und der entsprechenden Empfindungen der Einzelmenschen, der Sozialismus in Richtung der Milderung dieser Erscheinung. Aber sie verschwindet im Sozialismus nicht, weil die sie verursachenden Faktoren mit den Grundlagen jedweder Industriegesellschaft verbunden sind und daher, zumindest bis zu einem gewissen Grade, über den politischen Systemen stehen. Auch ist keineswegs ex definitione im voraus gesagt, daß solche Erscheinungen im Sozialismus viel leichter verlaufen. Wenn Prozesse einer raschen Industrialisierung in der sozialistischen Gesellschaft eines Landes, das vorwiegend Agrarland ist, vor sich gehen, wenn durch die Massennigration der Landbevölkerung zu den Industriezentren zusätzlich negative Folgen ausgelöst werden, indem bestehende Mikrostrukturen zerschlagen werden, so können die unmittelbaren Konsequenzen im Bewußtsein der Menschen der sozialistischen Gesellschaft fühlbarer sein als in einer stabilisierten und durch genügend alte Traditionen gefestigten kapitalistischen Gesellschaft. Als Beispiel mag England dienen und seine immer noch wirksame geistige Immunität gegen den Einfluß des Existentialismus, die bestimmt tiefere gesellschaftliche Ursachen hat.

Abgesehen davon, wie die einen oder anderen Einzelheiten des Problems aussehen, ist eins sicher: Industrialisierung und Verstädterung haben eine Atomisierung der Gesellschaft zur Folge, im Sinne der Isolierung des persönlichen Lebens, der privaten Sphäre ihrer Mitglieder. Und darauf folgt eine besonders fühlbare Form der Entfremdung - die Verarmung der Persönlichkeit des Menschen. Je mehr eine Gesellschaft vom Gesichtspunkt des individuellen Lebens atomisiert ist, um so vereinsamer ist der Mensch, um so entfremdeter und um so depersonalisierter ist infolgedessen sein Leben, weil die Gesellschaft, ihre Verhältnisse und Institutionen um so stärker als sachliche und fremde Kraft gegen ihn auftreten. Je mehr die Umwelt, zu der wir auch die traditionell zur privaten Sphäre gehörenden Verhältnisse (wie nachbarliche, Familien- und mit der Arbeit verknüpfte Verhältnisse) rechnen, beginnt, dem Individuum gegenüber oder im Empfinden des Individuums als äußerlich und fremd aufzutreten, um so entfremdeter und daher um so einsamer ist der Mensch. Das ist ein schweres Problem für die sozialistische Gesellschaft, die doch zum Kampf gegen die Entfremdung und die aus ihr resultierende Depersonalisierung berufen ist.

Ist das jedoch vielleicht nur eine Erfindung der Intelligenz, die den proletarischen Teil der Gesellschaft überhaupt nicht betrifft und die von der Arbeiterklasse überhaupt nicht verstanden wird? Ich formuliere die Frage so, weil sie Anschauungen widerspiegelt, die tatsächlich in gewissen Kreisen auftreten, die traditionelles Mißtrauen gegen die Intelligenz kennzeichnet (wobei sie vergessen, daß diese Intelligenz seit langem in der absoluten Mehrheit klassenmäßig und ideologisch "unsere" Intelligenz ist). Ein solcher Standpunkt ist Beweis der schwachen Orientierung in gesellschaftlichen Erscheinungen. Es stimmt, bewußte Selbstbetrachtung in diesen Fragen finden wir vor allem in Intelligenzkreisen, aber daraus, daß andere Milieus gewisse Probleme nicht explizite formulieren, geht durchaus nicht hervor, daß sie diese Probleme nicht fühlen, sondern nur, daß sie sich ihrer nicht klar bewußt sind und sie nicht in Worten auszudrücken vermögen. Die "existentialistische" Haltung zum Leben nehmen nämlich nicht nur jene ein, die Überlegungen über das Thema der Einsamkeit des Einzelmenschen anstellen, sondern auch jene, die ihren "Wurstigkeitstandpunkt" gegenüber diversen Problemen in Saufen, tierischer Befriedigung der Instinkte, Rowdytum usw., äußern. Das heißt, dieselben Gesinnungen äußern sich nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis. Ich gebe zu, mir ist die erstgenannte lieber, weil sie weniger direkten gesellschaftlichen Schaden anrichtet.

Das Problem ist zweifellos real und komplex und betrifft nicht nur eine kleine gesellschaftliche Gruppe. Das Problem ist schwierig, weil es auch mit der depersonalisierenden Einwirkung der modernen, in den Industrialisierungsprozessen angewandten Technik zusammenhängt. Diese Prozesse sind nicht rückgängig zu machen und im sozialen Fortschritt unvermeidlich. Wie kann man daher ihre negativen Folgen im Bereich der menschlichen Persönlichkeit vermeiden? Diese Frage kann heute wohl keiner beantworten, aber stellen muß man sie, um die Situation klar zu erkennen und rechtzeitig richtige Schritte der Abhilfe zu ersinnen.

Ein anderes Problem dieser Art ist die Frage der Massenkultur. Uns interessiert hier nur ein ganz bestimmter ausgewählter Aspekt dieser vieldiskutierten Frage, nämlich jener, der mit der Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit zu tun hat.

Der Ausdruck "Massenkultur" kann bedeuten "in den Massen verbreitete Kultur". Weder das Postulat in Verbindung mit der Entwicklung und

Demokratisierung der Gesellschaft (Kultur nicht nur für Auserwählte, sondern für die ganze Gesellschaft, weil jedes Mitglied das Recht auf volle Entwicklung seiner Persönlichkeit hat), noch als Feststellung des bereits erzielten Fortschritts in diesem Bereich (Marx sagte diesen im Kapital ausdrücklich voraus, als er die Notwendigkeit der Hebung des intellektuellen Niveaus der Arbeiterklasse zusammen mit dem Fortschritt der Produktionstechnik und den damit verbundenen Anforderungen des technischen Wissens ins Kalkül zog) weckt dieser Ausdruck irgendwelchen Vorbehalt. Der Ausdruck "Massenkultur" hat jedoch noch eine zweite, ebenfalls verbreitete und mit der Praxis verknüpfte Bedeutung, die Widerstand und Diskussionen hervorruft: in diesem zweiten Sinne bedeutet der Ausdruck soviel wie "Kultur für die Massen", zum Unterschied von der Kultur für die Elite, eine mehr esoterische, weil schwere und unverständliche Kultur.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß zusammen mit den Unterschieden im Bildungsniveau der Gesellschaft auch kulturelle Unterschiede ihrer einzelnen Klassen und Schichten auftreten. Die historische Genese und traditionelle Struktur der gegenwärtigen Gesellschaften gestattet noch nicht, daß alle Kulturgüter - insbesondere jene, deren Konsumtion besondere Vorbereitung und Wissen erfordert - allen zugänglich gemacht werden. Daraus folgt jedoch nur ein Schluß, insbesondere vom Gesichtspunkt der erzieherischen Aufgaben der sozialistischen Gesellschaft: man muß alles tun, um die Lücke in der Bildung der Massen möglichst rasch zu füllen und die Massen stets aufwärts zu führen, d. h. sie zu einer kulturellen Elite erziehen. Aus diesem Gesichtspunkt ergeben sich konkrete Schlußfolgerungen nicht nur im Bereich der Volkserziehung, deren Niveau ständig steigt und die im Kommunismus die Grenzen der Utopie Platons erreichen sollte, sondern auch im Bereich der Hebung der künstlerischen Kultur, des Geschmacks und des künstlerischen Empfindens der Menschen.

Aber dieses Postulat, das einzig richtige im Sozialismus, steht im ausdrücklichen Widerspruch zur Losung (und zur Wirklichkeit) der "Massenkultur" als einer 'speziellen Kultur für die Massen', d. h. einer Kultur, die entsprechend präpariert ist, um den Massen zugänglich zu sein und von ihnen akzeptiert zu werden. Weil sich aber die so verstandene "Massenkultur" dennoch entwickelt, und zwar aus verschiedenen Ursachen, vertieft dies von einer bestimmten spezifischen Seite die Erscheinung der Entfremdung und wirkt den Tendenzen einer allseitigen Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit entgegen.

Ich möchte hier auf zwei unter vielen Ursachen der Intensivierung dieser Erscheinungen in den heutigen Gesellschaften aufmerksam machen.

Eine trägt den Namen "Kommerzialisierung der Kultur". Dahinter steckt das einfache Postulat der Rentabilität der kulturellen Produktion: Bücher, Musik, Theater, Kino, Rundfunk, Fernsehen usw. Ein Postulat, das in seinen gesellschaftlichen Folgen für das Niveau der kulturellen Entwicklung katastrophal ist. Es führt nicht dazu, daß die Menschen Kultur gelernt, ihr kulturelles Niveau gehoben wird, sondern verursacht vielmehr eine Senkung des Niveaus der Kultur, indem dem Geschmack der Philister geschmeichelt wird. Auf solche Weise wächst eine Kultur der billigsten Sensationsromane, Comics, Wildwestgeschichten und Sexbomben im Film, usw. heran. Man versteht, warum das im Kapitalismus so ist, und im Rahmen des Kapitalismus ist es nicht einmal möglich, dieser Tendenz entgegenzuwirken. Sutzig machen muß jedoch, wenn sich solche Tendenzen und Losungen innerhalb des Sozialismus zeigen, weil sie *contra naturam* dieser Gesellschaftsordnung sind. Ich erwähne das nur, weil

seinerzeit diese Krankheit - als eine der fatalsten Folgen der ideellen Konfusion nach dem Oktober - sich bei uns breit machte und bisher noch nicht gänzlich ausgeremert wurde. Man muß in diesem Zusammenhang einige Truismen sagen, weil in gewissen Situationen Truismen an Wert gewinnen: die "Rentabilität" der Kultur mißt man an ihren Folgen im Bewußtsein der Menschen und nicht am materiellen Gewinn. Materiell muß man für die Kultur soviel ausgeben, wie sich die Gesellschaft in der gegebenen Situation mit Rücksicht auf die allgemeine Lage leisten kann. Aber man muß diese Ausgaben als spezifische Investitionen im Bereich der geistigen Umgestaltung der Gesellschaft betrachten und nicht als ein einträgliches Geschäft. Bei der Kultur "zahlt man nicht drauf", der Terminus selbst ist hier falsch angewandt, Kultur finanziert man einfach und erwartet die Fruktifikation der Ausgaben in einem ganz anderen Bereich, eine Fruktifikation, die sich nicht direkt in Geld umrechnen läßt. Wer das nicht versteht, versteht einfach die Bedeutung der Kultur im gesellschaftlichen Leben nicht und auch nicht die Art und Weise, wie ihr Mechanismus funktioniert. Wer aber versucht, aus diesem Unverständnis praktische Schlüsse in Form der "Rentabilität" der Kultur zu ziehen, handelt nicht nur falsch, sondern vom Gesichtspunkt der erzieherischen Postulate des Sozialismus aus auch schädlich.

Die zweite Ursache trägt den Namen "für die Massen verständliche Kultur". Diese erfordert eine eingehendere Analyse, weil sie auf spezifische Weise mit dem Sozialismus verbunden und in ihrem Wesen viel komplizierter ist.

Wie in vielen anderen Fragen der Strategie und Taktik der gesellschaftlichen Entwicklung, muß man in der Kulturpolitik zwei Extreme vermeiden: den Avantgardismus, der raffinierte neuerische Erzeugnisse und experimentierendes Kulturschaffen Konsumenten anbietet, die sie nicht verstehen und zu ihrer Perzeption nicht vorbereitet sind und die daher nur entmutigt und abgestoßen werden. Das zweite Extrem besteht darin, im Schlepptau des fixierten Geschmacks der Massen einherzuziehen, was gleichbedeutend ist mit Kapitulation vor dem Geschmack des Spießbürgers, weil angesichts der Struktur der gegenwärtigen Gesellschaften (auch der sozialistischen, in denen die überwiegende Mehrheit der Arbeiterklasse aus dem Bauerntum stammt, und erst vor kurzer Zeit in die Stadt übersiedelte) eben dieser Geschmack dominiert. Die erzieherische Aufgabe besteht also in diesem Bereich darin, die Massen ununterbrochen zu bilden, vorzubereiten und ihr kulturelles Niveau zu heben.

Wenn wir nun im Lichte des bereits Gesagten versuchen, den Ausdruck "für die Massen verständliche Kultur" zu interpretieren, so können wir mindestens zwei Bedeutungen unterscheiden.

Die erste ist soviel wie eine Warnung davor, den Massenkonsumenten mit Kulturprodukten zu überraschen, auf deren Rezeption er nicht vorbereitet ist, und die daher von ihm als unverständlich und verabschiedet abgelehnt werden. Das Resultat der erzieherischen Aktion ist in diesem Falle negativ. In diesem gemäßigten Sinne ist die häufig angewandte Losung von der für die Massen verständlichen Kultur (Literatur, Kunst, Musik usw.), d. h. einer Kultur, auf die man die Massen irgendwie vorbereitet hat, einer Kultur, die eine ständige Aktion der "Erziehung der Massen" voraussetzt, zweifellos richtig. Unrichtig und sogar sinnlos wäre der Versuch, einem durchschnittlichen Bauernpublikum mit einem Konzert sogenannter Geräuschkulisse oder einem Schauspiel von Beckett oder Ionesco zu kommen.

Im zweiten Sinne jedoch bedeutet das Schlagwort "für die Massen verständliche Kultur" die Forderung, die Produktion der Kulturgüter

an ein Niveau und an einen solchen Typ des künstlerischen Schaffens anzupassen, den die Massen lieben und gerne entgegennehmen. Leider schleicht sich dieser zweite Sinn merklich in verschiedene politische Äußerungen über Kultur ein, obwohl er einem Programm des Ausgleichs nach unten gleichkommt. Die "Massen" verstehen nicht nur dodekaphonische Musik nicht, sie verstehen auch solche unsterbliche Werke des musikalischen Genies wie Beethovens IX. Symphonie oder die Matthäus-Passion von Bach nicht. Soll man deshalb diese Werke auf den Misthaufen werfen und dafür auf ein Piedestal heben, was auch musikalische Ignoranten von der Musik gern akzeptieren - leichte Musik, leichten Jazz, Schlager, und es dabei bewenden lassen? Soll man dann der Reihe nach mit den Meisterwerken der Literatur (die Massen verstehen ohne Vorbereitung nicht nur Joyce oder Kafka nicht, sie verstehen auch Goethes "Faust" nicht), der Malerei (was tun mit ElGreco oder den Werken der Impressionisten? Von exponierteren Richtungen schon gar nicht zu reden) usw. usf. ähnlich vorgehen?

Diese Fragen sind natürlich rhetorisch. Es ging nur darum, zu zeigen, wie falsch diese Lösung ist. Ohne Recht auf Neuerertum, das in der Regel für den Großteil der zeitgenössischen Menschen und nicht nur für die Massen unverständlich ist, ohne das Recht, in der Entwicklung der Kultur gegen den Strom zu schwimmen, wäre diese zum Stillstand und in der Folge zum Untergang gezwungen. Ohne Recht auf Experimente, die nur für die kulturelle Elite verständlich sind, gäbe es in der Kultur keinen Fortschritt und keine Entwicklung. Daraus also, daß die Massen einer gegebenen Periode etwas an der Kultur nicht verstehen, geht durchaus nicht hervor, daß dieses Etwas schlecht ist, sondern meist, daß das Auge, das Ohr, überhaupt der Geschmack des Abnehmers noch nicht entsprechend gestaltet und eingeübt sind. Die Schlußfolgerung ist einfach: es gilt, nicht die Künstler zum Niveau der Massenabnehmer hinunterzuziehen, sondern umgekehrt alles zu tun, um die Massen auf das Niveau der führenden Vertreter der Kultur zu heben. Und daraus folgt: man darf die eigene Ignoranz oder seinen eigenen schlechten Geschmack nicht zum Maßstab dessen machen, was schön und fortschrittlich ist, sondern man muß aus der gesamten bisherigen Geschichte der Kunst und Kultur überhaupt Schlüsse ziehend, Bescheidenheit lernen vor den Kennern dieser Fragen und vor allem vor Neuerern in der Kunst, die als Elite im gegebenen Gebiet neuen Strömungen den Weg bahnen, Strömungen, die uns vielleicht sonderbar erscheinen mögen, weil wir an etwas anderes gewöhnt sind, die sich aber meist schon für unsere Kinder in eine selbstverständliche Alltäglichkeit verwandeln. Niemand zwingt uns, Gefallen zu finden an Kulturprodukten, welche unser Geschmack nicht akzeptiert, aber die Vernunft gebietet, unseren Geschmack nicht zum absoluten Kriterium zu machen und in diesen Dingen Maß und Bescheidenheit zu wahren.

Welche praktischen Schlußfolgerungen ergeben sich daraus im Bereich der erzieherischen Aktion, die eine möglichst volle Entwicklung des Menschen der sozialistischen Gesellschaft anstrebt? Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß die Disharmonie zwischen den geltenden kulturellen Normen, dem geltenden künstlerischen Geschmack und dem Keim einer neuen, weiteren Entwicklung der Kultur eine objektive Gesetzmäßigkeit der Entwicklung dieser Seite des gesellschaftlichen Lebens ist, eine Gesetzmäßigkeit, die von der Gesellschaftsordnung nicht geändert wird. Wir müssen den Konservatismus der menschlichen Psyche bewußt überwinden. Er beruht darauf, daß bestimmte Vorbilder und Stereotypen durch Erziehung gefestigt sind. Seine Überwindung darf aber ebenfalls nur durch entsprechende Erziehung erfolgen, also indem man den breiten Massen neue Vorbilder

zugänglich macht. Geht es doch darum, daß die Wahl, die in gesellschaftlichem Maßstab darüber entscheidet, welche Ideen und Strömungen als dauerndes Element in der Schatzkammer der gesellschaftlichen Kultur bleiben und welche sich als "ideelle Hobel-späne" erweisen, die als wertlos oder für die gegebene Epoche unverständlich verworfen werden, möglichst bewußt alle Elemente in Rechnung ziehen soll, die hier von Bedeutung sind. Zu diesem Zweck dürfen jedoch die Gesellschaft und ihre Organe nicht die Rolle von Zensoren spielen wollen, die von vornherein wissen, was niemand weiß und niemand wissen kann, über Wert und Perspektiven der gegebenen Strömungen und Ideen ein vorschnelles Urteil fällen und diesen Strömungen und Ideen den Zutritt zum Massenabnehmer versperren, weil sie angeblich wertlos oder sogar schädlich sind. Im Gegenteil: Die Gesellschaft und ihre Organe sollten die Aufgabe einer Quelle der Information und eines Lehrers erfüllen, der alles, was neu ist, den breiten Massen der Abnehmer der Kultur zugänglich macht und zugleich dieses Publikum belehrt (in dem Sinne, daß er ihm ein Maximum an objektiven Kenntnissen über die Geschichte und den Ideenkreis der neuen Richtung liefert). Das breite Publikum ist ja letzten Endes der höchste und einzige Richter in diesen Dingen, ein Richter, der Urteile über Leben und Tod ausspricht. Wenn wir so vorgehen, handeln wir nach den Postulaten der Erziehung und Gestaltung der Persönlichkeit der Menschen im Sozialismus. Nur auf diese Weise wirken wir der Entfremdung in einer gewissen Sphäre des Lebens entgegen (in diesem Falle in der Sphäre der künstlerischen Anschauungen und des Geschmacks der Menschen) und arbeiten wir, den Konservatismus bekämpfend, zugunsten der ununterbrochenen Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit in Richtung der Grenze, die die unerreichbare Vollkommenheit ist.

Das letzte Problem, das ich hier andeuten möchte, ist Ähnlicher Natur; es hat auch mit dem Bewußtsein zu tun. Ich meine den Prozeß der Entwicklung der Wissenschaft, der unweigerlich zur Spezialisierung führt, und die sich in diesem Zusammenhang vertiefende Desintegration des Wissens, während das Postulat der totalen menschlichen Persönlichkeit einen umgekehrten Prozeß voraussetzt, d. h. die Universalität und Integralität des Wissens - was heute wie eine Utopie anmutet. Hier haben wir noch eines der Probleme, die in den Erwägungen zu dem Thema Mensch des Kommunismus eifrig vermieden wurden, obwohl es sich hier, wegen der Objektivität der Prozesse, um typische Probleme handelt, die über den Systemen stehen.

Das Ideal des Weisen aus dem Altertum, der ein wahrer Freund des Wissens war (Philosophos), wie auch das Ideal des Denkers der Renaissance, mit ihrem vielseitigen und das Bild der Wirklichkeit zu einem Ganzen integrierenden Wissen, gehört schon lange der Vergangenheit an. Heute wissen wir, wie Bertrand Russell witzig sagte, immer mehr über einen immer kleineren Problemkreis und nähern uns dem Tag, da wir alles über nichts wissen werden. Das ist so, nicht weil die heutigen Menschen dumm sind oder weil sie der Klassencharakter der Gesellschaftsordnung dazu treibt. Der Prozeß besitzt objektiven Charakter: Wir wissen heute immer mehr, und der Wissensbereich läßt sich von keinem einzelnen Hirn erfassen. In einer Zeit der Sturzflut von Fachliteratur, die niemand - nicht einmal in einem sehr engen Bereich - voll zu beherrschen vermag, in einer Zeit, da das menschliche Wissen sich nicht nur im Zustand ständiger und rascher Entwicklung befindet, sondern geradezu eine permanente Revolution durchmacht, ist die Spezialisierung der Gelehrten, die immer weiter fortschreitet, ein objektiver Prozeß, der im Sozialismus ebenso wirkt wie im zeitgenössischen Kapitalismus.

Einerseits ist das ein nicht nur notwendiger, sondern auch fortschrittlicher Prozeß, da dank ihm das Wissen sich bereichert und auch die Fähigkeit der Menschen zunimmt, diese Welt zu beherrschen und in ihrem Interesse umzugestalten. Andererseits aber ist es ein negativer und rückschrittlicher Prozeß, weil er das menschliche Wissen desintegriert und, auf diese Weise das menschliche Bild der Welt in immer kleinere, miteinander nur locker, wenn überhaupt noch, verbundene Fragmente zerschlagend, den Fortschritt des Wissens des Menschen von der Welt hemmt und damit seine Fähigkeit beschränkt, den Mechanismus dieser Welt richtig zu verstehen und sie zu beherrschen und umzugestalten. Besonders fühlbar ist in dieser Hinsicht die sich verbreiternde Kluft zwischen dem Wissen um die Natur und dem Wissen um den Menschen. Es ist also ein Prozeß, der widerspruchsvolle Tendenzen aufweist, was in der Wirklichkeit oft vorkommt, und zugleich ein Prozeß, der sich direkt auf die Gestaltung der menschlichen Persönlichkeit auswirkt, was nicht mehr eine so häufige Erscheinung ist.

Das Problem der Integration der Wissenschaft ist eines der dominierenden Themen unserer Tage, weil alle Geister, die imstande sind, über die handwerkliche Seite der wissenschaftlichen Werkstatt hinauszublicken, den immer mächtigeren Prozeß der Desintegration mit Schrecken beobachten. Leider wurde zu diesem Thema bisher wenig gesagt, was außer einem schönen Klang auch praktische Bedeutung hätte. Und ich befürchte, daß wenig zu sagen sein wird, so wir nicht versuchen, uns von den heutigen Möglichkeiten freizumachen, und - die aufsteigende Perspektive des Morgen in Rechnung stellend - ein wenig die Phantasie spielen lassen. Die Geschichte der Wissenschaft liefert übrigens Beweise, daß Lehren, die sich auf Voraussagen der künftigen Entwicklung stützen, oft ein wichtiger Faktor des Fortschritts der Wissenschaft waren.

Man kann nicht behaupten, daß heute keine Anstrengungen gemacht werden, die Wissenschaft zu integrieren: Vor allem spricht man viel darüber, und zweitens versucht man von Zeit zu Zeit, Spezialisten verwandter Gebiete zusammenzurufen, damit sie sich "verständigen" und eine gemeinsame begriffliche Apparatur herausarbeiten. Veranstaltungen dieser Art enden übrigens für gewöhnlich mit Fiasko und rascher Entmutigung und machen - wenigstens auf mich - einen beklemmenden Eindruck, weil sie vor Augen führen, wie wenig Spezialisten verwandter Gebiete, oft innerhalb ein und derselben Disziplin, einander zu sagen haben (ich habe das z. B. bei Philosophen, Soziologen und Sprachwissenschaftlern beobachtet) und wie schlecht sie einander verstehen.

Was kann man in dieser Hinsicht tun? Ich sehe zwei Möglichkeiten für die künftige Gesellschaft.

Die eine ist verbunden mit der Notwendigkeit und Möglichkeit einer Änderung des Bildungssystems. Dieses ist heute phantastisch konservativ, und die Änderungen, die in dieser Hinsicht im sozialistischen System vorgenommen wurden, sind minimal.

Vor allem die allgemeine Bildung. Nur ein fundamentaler Umbau der Basis der allgemeinen Bildung kann uns aus dem Marasmus herausreißen, der unser Wissen um die Welt spezialistisch zerstückelt, und uns dem Ideal des integrierten Wissens und des vom Gesichtspunkt seiner Kenntnisse universellen Menschen näherbringen. Sowohl der Umfang des allgemeinen Unterrichts wie auch sein Programm widersprechen jedoch einer solchen Zielsetzung.

Die heutige Schule dauert, rein zeitlich, genauso lang und ist genauso konstruiert wie die Schule zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Dabei ist doch das menschliche Wissen in dieser Zeit quantitativ und qualitativ so gewachsen, daß wir in einer ganz anderen Welt der Wissenschaft leben. Diese Tatsache hat weder in der Dauer der Schulzeit noch im Lehrplan ihren Niederschlag gefunden. Sogar im Vergleich mit den alten Griechen, die genau wußten, daß Erziehung im Bereich der Kunst und Kultur (unter anderem der Kultur des Wortes, wovon man in unserem Schulsystem immer noch nichts hört) eines der Hauptelemente der Erziehung des vollen Menschen ist, den das Ideal kalos kai agathos kennzeichnet. Der Ausweg aus dieser Lage besteht - sonderbarerweise - in einer Rückkehr zu einer Utopie des Altertums, der die heutige Wirklichkeit realen Charakter verleihen kann. Plato forderte, daß jene, denen die Leitung der öffentlichen Fragen obliegt - es ging um eine ganze gesellschaftliche Schicht -, verschiedene Wissenszweige bis zum vierzigsten Lebensjahr studieren und erst dann, nachdem sie Wissen und die mit den Jahren erworbenen Lebenserfahrungen angesammelt haben, zur Praxis übergehen sollen. Und was war das corpus des Wissens, das es zu Zeiten Platos zu beherrschen galt, im Vergleich zu unserem, wenn man die Gestaltung eines universalen und totalen Menschen auch in Hinsicht seines Wissens postuliert?

Vor allem muß man also die Dauer des Unterrichts und der Studien verlängern, und zwar um viele Jahre, wenn man wirklich eine solide Basis der Allgemeinbildung herstellen will, auf Grund welcher erst die Spezialisierung schmerzlos verlaufen können wird - ohne Verstümmelung der Persönlichkeit des Menschen im Sinne seiner Umgestaltung in einen vielseitig ausgebildeten wissenschaftlichen Handwerker, der oft peinlich unwissend ist in anderen Bereichen des Wissens und Lebens. Hand in Hand damit wird natürlich ein gründlicher Umbau der Lehr- und Studienpläne gehen müssen, die auf allen Stufen zu einem harmonischen Ganzen zusammengefaßt und sorgfältig durch eben jene Wissensspüren ergänzt werden sollen, die nicht einen Bestandteil des künftigen Fachgebietes dieses Menschen ausmachen werden. (Das bedeutet den Sieg eines Prinzips, das dem heute im Schulsystem herrschenden diametral entgegengesetzt ist, sowohl im Mittel- wie im Hochschulwesen.) Ein Problem für sich ist, wie man die Frage des Kontaktes mit dem Leben, mit der Praxis löst, die in einer Zeit, da erwachsene Menschen studieren, besondere Bedeutung annimmt, will man diese Menschen nicht auf eine andere Weise verkrüppeln. All das sind offene, außerhalb der Utopie faktisch bisher noch unberührte Fragen. Notwendig ist vor allem, daß wir uns vergegenwärtigen, daß es um reale Fragen und Aufgaben geht, auch um die Fragen, welche Zeitspanne zu einer Lösung nötig wäre und ob der Gesellschaft eine solche Zeitspanne tatsächlich zur Verfügung stehen wird.

Wird eine Verlängerung der Schul- und Studienzeit der Mitglieder der neuen Gesellschaft wirklich möglich sein? Ich bin überzeugt, daß sie nicht nur möglich, sondern gesellschaftlich notwendig ist, daß die Gesellschaft sich bald in einer Lage finden wird, in der sie eine Lösung des Problems der Freizeit suchen muß. Die Angelegenheit hängt direkt mit der schon oben erwähnten Frage der Automation zusammen. Infolge der Revolution in der modernen Wissenschaft stehen wir heute an der Schwelle einer neuen industriellen Revolution, was alle wissen, obwohl nicht alle genug Phantasie haben, um sich Folgen einer solchen Revolution auch nur nebelhaft vorzustellen. Ihr Hauptmerkmal wird eine Automation sein, die nicht nur die scheinbar utopischen Postulate der Abschaffung des Unterschiedes zwischen geistiger und physischer Arbeit erfüllt, sondern auch die Menschheit von Jehovas Fluch befreit, der sie verurteilte,

im Schweiß ihres Angesichtes zu arbeiten. Die Zeit ist nicht weit entfernt, und wir sind - auf der ganzen Welt - ernsthaft verspätet im Überlegen der eventuellen Folgen. Schwierigkeiten in Form der Arbeitslosigkeit der massenhaft von Automaten verdrängten Menschen werden nämlich nicht nur die Kapitalisten haben. Auch jene Gesellschaften, die sich vom Privateigentum an den Produktionsmitteln befreit haben und die Gespenst der Arbeitslosigkeit nicht fürchten, werden vor dem großen Problem der Freizeit stehen, einem allgemeinen Problem der Menschheit, die sich in einer neuen Situation befindet. Die Rückkehr ins Paradies ist nämlich keine einfache und leichte Sache. Die Arbeit ist nicht nur ein Fluch, sondern auch eine Quelle der Zufriedenheit, und wer weiß, ob der von ihr befreite Mensch glücklich sein wird. Ungewiß ist auch, ob er nicht, wenn man ihn nicht lehrt, wie die freie Zeit zu verbringen, beginnt, sie, wenn auch nur aus Langeweile, schlecht zu nutzen. Für eine solche Möglichkeit scheint das Beispiel der Jugend Schwedens zu sprechen, die Muße und Wohlstand in einen pathologischen Zustand treiben, der davon zeugt, daß unter nicht entsprechenden gesellschaftlichen Bedingungen Wohlstand zu einem Unglück werden kann. Davon zeugt auch die Tatsache, daß eine rasche Kürzung der Arbeitszeit, wird die Freizeit nicht mit einem gebührenden Inhalt gefüllt, besonders bei der Jugend ein ebenso rasches Ansteigen der Kurve der Verbrechen nach sich zieht, und zwar nicht nur in kapitalistischen Ländern. Mit einem Wort, die Revolution im Bereich der Freizeit der Gesellschaft wird ein Programm erfordern, das diese gewonnene Zeit mit einem entsprechenden Inhalt füllt, den Menschen Beschäftigung gibt, sie an gesellschaftlich vorteilhaften Dingen interessiert. Kann es in dieser Situation etwas Anerkennenswerteres und Richtigeres geben als ein allgemeines Unterrichtsprogramm, eng verbunden mit der Praxis, ein allgemeines Programm der Gestaltung der vollen Persönlichkeit des Staatsbürgers?

Die Sache ist real, mehr noch, sie ist vom gesellschaftlichen Gesichtspunkt notwendig, sowohl was die Beschäftigung der vom Automaten verdrängten Menschen betrifft wie auch deren Formung nach den Postulaten der kommunistischen Gesellschaft. Die Sache wird vom Gesichtspunkt der notwendigen Überlegungen und Vorbereitungen sogar dringend. Zugegeben, es ist nicht eine Frage der nächsten paar Jahre, und wir haben heute unmittelbar andere Sorgen, die dem Skeptiker erlauben, mitleidsvoll zu lächeln, wenn er solche Ausführungen hört. Aber das sind dumme Skeptiker, sehr dumme. Wer nämlich die Perspektiven nicht sieht und nicht versteht, wer sich nicht zu einer auf realen Voraussetzungen beruhenden Vision - ja wohl, Vision - der Zukunft aufschwingen kann, der beweist weder seine Weisheit noch seinen Wirklichkeitssinn, sondern bloß seine Beschränktheit. Es geht um die Sache einer Generation, aber das Jahr 2000, über das Überlegende Menschen auf der Welt heute bereits eine Ausstellung vorbereiten, wird das Jahr einer anderen Epoche sein, nicht nur im Sinne eines neuen Millenniums. Wir stehen vor der größten Revolution in der Geschichte der Menschheit und können nicht zulassen, daß sie uns überrascht. Weil - wie wir schon sagten - ein unvorbereiteter Wohlstand zur Quelle vieler Schwierigkeiten und Komplikationen, wenn nicht des Unglücks werden kann. Die sozialistische Gesellschaft hat eine außerordentliche Chance, in dieser Hinsicht bewußt neue Wege für die ganze Menschheit zu bahnen.

Diese Perspektive bringt aber auch einen Funken Hoffnung in das scheinbar hoffnungslose Problem des Widerspruchs zwischen dem allgemeinen Fortschritt des menschlichen Wissens und dessen Zerstückelung und Desintegration, die drohen, die menschliche Persönlichkeit zu verstümmeln.

Es gibt noch einen zweiten Faktor, der uns hier zu Hilfe kommt, zumindest als Zukunftsvision. Ich meine die Elektronengehirne, also mit einem "Gedächtnis" begabte Maschinen.

Ein großes Problem der Gegenwartszivilisation, das beginnt, die Persönlichkeit der Menschen und deren Entwicklungsmöglichkeit zu belasten, ist die Flut von Informationen, die für das wachsende Wissen um die Welt erforderlich sind, die aber schon jetzt die Möglichkeiten des menschlichen Hirns übersteigen. Der folgende Ausweg beginnt sich hier abzuzeichnen: die Masse der Informationen wird auf das "Gedächtnis" der Automaten abgewälzt werden, die jeder Mensch zur Verfügung haben wird. Für das menschliche Hirn wird dann nur das notwendige Quantum allgemeiner Kenntnisse und die Funktion der geistigen Verarbeitung zu reservieren sein. Im Augenblick ist ein derartiges Programm jedoch nicht nur nebelhaft, es läßt sich nicht einmal konkretisieren. Was heißt das, daß eine Maschine Informationen in ihrem "Gedächtnis" speichern wird, der Mensch hingegen nur allgemeine Kenntnisse im Gedächtnis zu halten braucht? Sogar wenn wir eine entsprechende Programmierung der "allgemeinen" Informationen in Form einer bestimmten Synthese, nämlich durch ständige Ausbildung des Menschen und die Ergänzung seines Wissens durch Maschinen voraussetzen, so ist es fraglich, ob und wie weit dies überhaupt möglich ist. Sicher ist dagegen, daß die Elektronengehirne ein ungeheuer wichtiges Hilfsmittel zur Ergänzung des menschlichen Wissens sind und daß die Entwicklung derartiger Apparate neue Möglichkeiten schaffen kann, die sich bisher nicht voraussehen ließen. Jedenfalls ist das ein weiterer Hinweis darauf, daß schwierige Probleme der Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit, im Sinne einer maximalen Erfüllung, in der Zukunft neue und interessante Lösungen finden werden. Diese Probleme zu analysieren und anzudeuten lohnt, schon um sie in Blickweite, im Bereich unserer Sorge zu behalten.

(c 1965 by Panstwowe Wydawnictwo Naukowe Warszawa)

Martin Borchert, Pfr.
Naumburg, Medlerstr. 19

48 Naumburg, den 10.4.1972

An
die Gossner-Mission
1058 B e r l i n
Göhrenerstr. 11

Lieber Bruno!

Herzlichen Dank für Dein Schreiben vom 4.4.72 mit der Einladung zu einer Seelsorgeklausur im Haus "Rehoboth". Wie gern würde ich kommen und mich damit befassen! Das weißt Du ganz genau. Aber einen kleinen Fehler hast Du gemacht: Die Zeit ist zu kurz anberaumt, so daß ich mich bei bestem Willen nach Rücksprache mit Br. Gottschick und dem Superintendenten nicht frei machen kann. Ein Vortrag, ein Helferkreis, 4 Unterrichtsstunden, 2 Andachten und ein Treffen mit dem Kirchenbaurat Wendland liegen vor. Ich habe neben St. Wenzel noch 3 vakante Dörfer, dabei eine Renovierung von einer Kirche, einem Pfarrhaus und einer Scheune, soll Gemeindezentrum werden in Schönburg für Rüstzeiten etc. Vielleicht paßt es später mal besser.

Mit herzlichem Gruß
auch an Deine liebe Frau
Dein

Martin

4

Vom 24.-27.4.72 haben wir in unserem Haus "Bethobeth" in
Buckow eine Seelsorgeklausur.

Themen sind die klassische Seelsorge (Berth, Rohren,
Thurneysen), der einzelne und die Gesellschaft in
christlicher Sicht. Wir wollen genau bei Schrift-
stellern wie Kant, Hegel, Nietzsche, aber auch sehen,
was die Lutheraner bei ihrer Synode zum Thema Seelsorge
gesagt haben.

Baranekmann soll die Begleitung des einzelnen, der in
Beruf, Familie und Gesellschaft Schwierigkeiten hat.

Willst Du nicht mitmachen? Beginn am 24.4. um 15.00 Uhr,
Ende am 27.4. spätabends.

Laß von mir hören und sei gegrüßt

Dein
Gos. Bruno Schottgärtt

f.d.R. *Lu*

Verteiler

Pfr. Henschert
Pfr. Paul
Pfr. Fuchs
Pfr. Poeschl

S.Arndt
Golßen NL.

Golßen den 7.April 1972

Schulstraße 13

An die
Gossner-Mission
1058 Berlin

Göhrener Straße 11

h

Lieber Bruno !

Herzlichen Dank für Deine Einladung nach "Rehoboth". Das genannte Thema ist schon sehr reizvoll. Ich weiß leider nicht wie ich meine Konfirmationen unter Fäch bekommen soll. Anders sähe es aus, wenn die Frühlingsferien in Aussicht genommen wären. So muß ich Dir leider absagen, obwohl Intefesse meinerseits vorliegt.

Herzliche Grüße an die ganze Gesellschaft
Dein

S.H. 2

, am 4.4.72
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Siegfried Arndt

7963 Golßen
Schulstr. 13

M

Lieber Siegfried,

vom 24.-27.4.72 haben wir in unserem Haus "Rehoboth" in Buckow eine Seelsorgeklausur. Themen sind die klassische Seelsorge (Barth, Bohren, Thurneysen), der einzelne und die Gesellschaft in marxistischer Sicht. Wir wollen grasen bei Schriftstellern wie Kant, Wolff, Neutsch, aber auch sehen, was die Lutheraner bei ihrer Synode zum Thema Seelsorge gesagt haben.

Herauskommen soll die Begleitung des einzelnen, der in Beruf, Familie und Gesellschaft Schwierigkeiten hat. Willst Du nicht mitmachen? Beginn am 24.4. um 15.00 Uhr, Ende am 27.4. spätabends.

Laß von Dir hören und sei begrüßt

Dein
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R. *Ho.*

, am 4.4.72
Scho/Ho

Herrn
Alfred Baase

7541 Schönfeld

Lieber Alfred,

vom 24.-27.4.72 haben wir in unserem Haus "Rehoboth" in Buckow eine Seelsorgeklausur. Themen sind die klassische Seelsorge (Barth, Bohren, Thurneysen), der einzelne und die Gesellschaft in marxistischer Sicht. Wir wollen grasen bei Schriftstellern wie Kant, Wolff, Neutsch, aber auch sehen, was die Lutheraner bei ihrer Synode zum Thema Seelsorge gesagt haben.

Herauskommen soll die Begleitung des einzelnen, der in Beruf, Familie und Gesellschaft Schwierigkeiten hat. Willst Du nicht mitmachen? Beginn am 24.4. um 15.00 Uhr, Ende am 27.4. spätabends.

Laß von Dir hören und sei begrüßt

Dein
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R. *Sh*

Peter Domke
1832 Premnitz
Bergstr. 2

Premnitz, den 11.4. 72

Herrn
Bruno Schottstädt
1058 B e r l i n
Göhrener Str. 11

Lieber Bruno!

Es ist nett, daß Du für die Klausurtagung Ende April an mich gedacht hast. Das Thema interessiert mich auch, ich muß aber absagen. Am 17. April beginnt in Potsdam ein Pastorenkursus, den ich mit zu leiten habe.

Herzlichen Gruß

Dein

Peter Domke

, am 4.4.72
Scho/Ho

Herrn
Peter Homke

h

1832 Premnitz

Lieber Peter,

vom 24.-27.4.72 haben wir in unserem Haus "Rehoboth" in Buckow eine Seelsorgeklausur. Themen sind die klassische Seelsorge (Barth, Bohren, Thurneysen), der einzelne und die Gesellschaft in marxistischer Sicht. Wir wollen grasen bei Schriftstellern wie Kant, Wolff, Neutsch, aber auch sehen, was die Lutheraner bei ihrer Synode zum Thema Seelsorge gesagt haben.

Herauskommen soll die Begleitung des einzelnen, der in Beruf, Familie und Gesellschaft Schwierigkeiten hat. Willst Du nicht mitmachen? Beginn am 24.4. um 15.00 Uhr, Ende am 27.4. spätabends.

Laß von Dir hören und sei begrüßt

Dein
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R. *lv*

, am 17. April 1972

Scho/Se

Herrn
Jürgen Fehlberg

7021 L e i p z i g
Gräfestr. 18

Lieber Bruder Fehlberg,

Ihre Anmeldung für die Seelsorgeklausur in Buckow vom 24. bis 27.4. haben wir erhalten und laden Sie hiermit nun für den kommenden Montag sehr herzlich nach Buckow ein. Sollten Sie in Ihrem Bücherschrank bestimmte Seelsorgeliteratur haben, die Sie und andere interessieren könnte, so dürfen Sie dieselbe gern mitbringen. Ansonsten haben wir genug Material da.

Wir wollen am 24.4. um 15.00 Uhr beginnen. Reisen Sie darum bitte so an, daß Sie einigermaßen pünktlich da sein können. Unser Tagungsort in Buckow: Neue Promenade 34, Haus Rehoboth.

Sie fahren bis Berlin, von dort mit der S-Bahn bis Strausberg. Von Berlin-Ostkreuz aus brauchen Sie nach Buckow ungefähr 90 Minuten.

Folgende Anschlußzüge können wir Ihnen empfehlen: 12.11 Uhr ab Berlin-Ostkreuz, dann haben Sie sofort Anschluß mit dem Bus. Ein nächster Zug 14.51 Uhr ab Berlin-Ostkreuz hat ebenfalls Anschluß.

Es gibt aber außerdem noch eine Reihe von Zügen nach Strausberg und auch noch mehrere Busverbindungen.

In der Hoffnung, Sie gesund in Buckow empfangen zu können bin ich mit guten Wünschen, stellvertretend für alle Mitarbeiter,

Ihr

2

J. Fehlborg
7021 Lvp.
Gräfenstraße 18

Leipzig, am 11.4.72

An die Gossner-Mission in der DDR.
1058 Berlin, Göhrener Str.11, z.Hd.Br.Schottstädt

Betr.: Seelsorgeklausus Buckow Ihr Zeichen: Schö/Ho

Lieber Bruder Schottstädt!

Herzlichen Dank für Ihre Einladung vom 4.4.nach Buckow.
Ich nehme sehr gern daran teil, habe heute das Wichtigste
abgesprochen. Hoffentlich klappt es noch.

Viele Grüße

J. Fehlborg

, am 4.4.72
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Jürgen Fehlberg

7021 Leipzig-Eutritzsch
Gräfenstr. 18

h

Lieber Bruder Fehlberg,

vom 24.-27.4.72 haben wir
in unserem Haus "Rehoboth" in Buckow eine Seelsorge-
klausur. Themen sind die klassische Seelsorge
(Barth, Bohren, Thurneysen), der einzelne und die
Gesellschaft in marxistischer Sicht. Wir wollen grasen
bei Schriftstellern wie Kant, Wolff, Neutsch, aber auch
sehen, was die Lutheraner bei ihrer Synode zum Thema
Seelsorge gesagt haben.

Herauskommen soll die Begleitung des einzelnen, der in
Beruf, Familie und Gesellschaft Schwierigkeiten hat.

Wollen Sie nicht mitmachen? Beginn am 24.4. um 15.00 Uhr,
Ende am 27.4. spätabends.

Lassen Sie von sich hören und seien Sie begrüßt

Ihr
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R. *h*

, am 4. April 1972

Scho/Se

Frau
Renate Krahel
90 Karl-Marx-Stadt
Bernhardstr. 127

SV

Liebe Schwester Krahel,

herzlichen Dank für Ihr Schreiben vom 27. März. Wir haben zwei Klausuren vor: eine zum Thema Seelsorge, jetzt schon vom 24. bis 27.4. und eine zweite zum Thema "Feiern heute" vom 6. bis 9. Juni. Beide Klausuren sollen in Buckow stattfinden.

Was die Seelsorge-Klausur angeht, so wollen wir uns mit Literatur aus der klassischen Seelsorge - Barth, Bohren und Thurneysen - beschäftigen sowie Texte zum Thema "Der Einzelne und die Gesellschaft" aus der marxistischen Literatur behandeln und außerdem moderne Belletristik (Kant, Christa Wolf, Erik Neutsch und andere). Wir wollen uns aber auch mit der Seelsorgetagung der Vereinigten Lutherischen Kirche beschäftigen und ganz konkret fragen, woran der einzelne Mensch heute kaputt geht und wie ihm zu helfen ist - in Beruf, Familie und Gesellschaft.

Vielleicht haben Sie jemand aus Ihren Kreisen, der jetzt schon im April kommen kann, dann machen Sie ihn darauf aufmerksam und schicken Sie ihn uns. Zur Feierklausur im Juni sind erste Überlegungen angestellt. Anbei für Sie das Protokoll der letzten Feierklausur zur Information.

Vielleicht machen Sie mit. Das wäre ja gar nicht schlecht.

Gute Wünsche, freundliche Grüße

Ihr

gez. Bruno Schottstädt

f.d.R.:
Anlagen *Sei*



SUPERINTENDENTUR KARL-MARX-STADT I
AMT FÜR GEMEINDEDIENST

90 Karl-Marx-Stadt, am 27. März 1972
Bernhardstr. 127

An
die Gossner-Mission

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Liebe Freunde,

durch die Materialien, die unser Amt von Ihnen bekommt, erfahren wir viel Interessantes. Vor allem geht es uns ja um Anstöße für unsere Arbeit. Besonders beeindruckt hat uns das Protokoll der "Feier-Klausur" 1971. Wir haben vor, bei uns so etwas Ähnliches zu veranstalten, es fehlt aber noch ein bißchen die ganz konkrete Vorstellung. Deshalb sind wir daran interessiert, zu erfahren, ob bei Ihnen wieder einmal so etwas geplant ist und ob man daran teilnehmen könnte. Bzw. könnten Sie uns Materialien zur Vorbereitung schicken oder jemanden nennen, der uns helfen kann, so etwas durchzuführen?

Zum Zweiten möchten wir, auch (aber nicht nur) der "Anschauung wegen", mal an einer Retrait teilnehmen, wir hörten, daß Sie so etwas machen. Die obengenannte Feier-Klausur war ja doch wohl eine dieser Formen der herkömmlichen "Rüstzeit". Auch hätten wir hierzu gern gewußt, ob Sie uns Namen nennen könnten, die man ansprechen kann.

In der Hoffnung auf eine positive Antwort, mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für Ihre Arbeit

i. A. Renate Krah, Pfarrvikarin

, am 17.4.72
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Alfred Körner

7706 L o h s a

Lieber Bruder Körner,

Ihre Anmeldung für die Seelsorge-
klausur in Buckow vom 24. - 26.4. 72 haben wir erhalten,
und wir laden Sie hiermit nun für kommenden Montag
sehr herzlich nach Buckow ein.

Sollten Sie in Ihrem Bücherschrank bestimmte Seelsorge-
literatur haben, die Sie und andere interessieren könnte,
so sollten Sie dieselbe mitbringen. Ansonsten haben wir
genug Material da.

Wir wollen am 24.4.72 um 15.00 Uhr beginnen. Reisen Sie
bitte darum so an, daß Sie einigermaßen pünktlich da
sein können.

Unser Tagungsort in Buckow Haus "Rehoboth",
Neue Promenade 34.

Sie fahren bis Berlin, von dort mit der S-Bahn bis
Strausberg. Von Ostkreuz aus brauchen Sie bis nach
Buckow ungefähr 90 Minuten.

Folgende Anschlußzüge können wir Ihnen empfehlen:

12.11 Uhr ab Ostkreuz, dann haben Sie sofort Anschluß
mit dem Bus.

Ein nächster Zug 14.51 Uhr ab Ostkreuz hat ebenfalls
Anschluß. Es gibt aber außerdem noch eine Reihe von
Zügen nach Strausberg und auch noch mehrere Bus-
verbindungen.

In der Hoffnung, Sie gesund in Buckow zu empfangen,
bin ich mit guten Wünschen - stellvertretend für alle
Mitarbeiter -

Ihr



Alfred Körner

7706 Lohsa, den 11.4.72

Lieber Bruder S c h o t t s t ä d t!

Für Ihre Anfrage vom 4.4.72 vielen Dank! Ich könnte an der
Seelsorgeklausur in Buckow vom 24. - 26.4. teilnehmen.
Tagsdrauf muß ich schon wieder anderswo hin.
Geben Sie mir noch eine kurze Nachricht, wenn es Ihnen recht ist.

Mit brüderlichem Gruß bin ich

Ihr

Körner

am 4.4.72
Scho/He

Herrn
Pfarrer Alfred Körner

7306 L o h s a

Lieber Bruder Körner,

vom 24.-27.4.72 haben wir in unserem Haus "Rehoboth" in Buckow eine Seelsorgeklausur. Themen sind die klassische Seelsorge (Barth, Bohren, Thurneysen), der einzelne und die Gesellschaft in marxistischer Sicht. Wir wollen grasen bei Schriftstellern wie Kant, Wolff, Neutsch, aber auch sehen, was die Lutheraner bei ihrer Synode zum Thema Seelsorge gesagt haben.

Herauskommen soll die Begleitung des einzelnen, der in Beruf, Familie und Gesellschaft Schwierigkeiten hat.

Wollen Sie nicht mitmachen? Beginn am 24.4. um 15.00 Uhr, Ende am 27.4. spätabends.

Lassen Sie von sich hören und seien Sie begrüßt

Ihr
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R. *Lo*

am 4.4.72
Schc/Ho

Herrn
Pfarrer Kurt Kühne

7501 / Groß-Gaglow
Dorfstr. 30

h

Lieber Bruder Kühne, vom 24.-27.4.72 haben wir in unserem Haus "Rehoboth" in Buckow eine Seelsorgeklausur. Themen sind die klassische Seelsorge (Barth, Bohren, Thurneysen), der einzelne und die Gesellschaft in marxistischer Sicht. Wir wollen fragen bei Schriftstellern wie Kant, Wolff, Neutsch, aber auch sehen, was die Lutheraner bei ihrer Synode zum Thema Seelsorge gesagt haben. Herauskommen soll die Begleitung des einzelnen, der in Beruf, Familie und Gesellschaft Schwierigkeiten hat. Wollen Sie nicht mitmachen? Beginn am 24.4. um 15.00 Uhr, Ende am 27.4. spätabends.

Lassen Sie von sich hören und seien Sie begrüßt

Ihr
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R. *Le*

am 4.4.72
Scho/Ho

Frau
Pastorin Lichterfeld

4203 Bad-Dürrenberg
Melanchthonstr. 5

fu

Liebe Schwester Lichterfeld,

vom 24.-27.4.72 haben wir in unserem Haus "Rehoboth" in Buckow eine Seelsorgeklausur. Themen sind die klassische Seelsorge (Barth, Bohren, Thurneysen), der einzelne und die Gesellschaft in marxistischer Sicht. Wir wollen grasen bei Schriftstellern wie Kant, Wolff, Neutsch, aber auch sehen, was die Luthernaer bei ihrer Synode zum Thema Seelsorge zu sagen haben.

Herauskommen soll die Begleitung des einzelnen, der in Beruf, Familie und Gesellschaft Schwierigkeiten hat.

Wollen Sie nicht mitmachen? Beginn am 24.4. um 15.00 Uhr, Ende am 27.4. spätabends.

Lassen Sie von sich hören und seien Sie begrüßt

Ihr
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R. *fu*

am 3.4.72
Scho/Ho

Frau
Ludolphy

7971 Prießen
Nr. 10

Liebe Frau Ludolphy,

es war schön, Sie damals bei der
Seelsorgeklausur dabei zu haben.

Nun habe ich Ihnen eine Einladung für die nächste Seelsorge-
klausur geschickt. Können Sie kommen? Ich würde mich riesig
freuen, Sie wieder dabei zu haben.

In der Hoffnung, von Ihnen zu hören, bin ich mit guten
Wünschen und freundlichen Grüßen

f.d.R.



Ihr
gez. Bruno Schottstädt

Breibringen, d. 29.3.71

Sehr geehrte Richter!

Vor uns liegt die Einladung für Seelsorge-
Klausur - an der ich mir gerne teilnehmen
möchte. Ich kann es aber terminlich nicht
hin- und herüberlegen nicht bewerkstelligen.
Das tut mir sehr leid, weil es mir 1870
schonmal zweites Mal geholfen hat. Bitte bedenken.

Wenn Sie mich doch wieder mit einer
Einladung für die nächste Zeit, falls
Sie eine Fortsetzung planen.

Froh überbaze sind dann
die fröhe bekehrten der bewacht
Kamen oder den
höchsten Fruchtbare

, am 18.4.72
Schoy/Ho

Pfr. Messlin
Pfr. Metzner

Ihre Anmeldung für die Seelsorgeklausur in Buckow vom 24.-27.4.72 haben wir erhalten und laden Sie hiermit nun für den kommenden Montag sehr herzlich nach Buckow ein.

Sollten Sie in Ihrem Bücherschrank bestimmte Seelsorgeliteratur haben, die Sie und andere interessieren könnte, so dürfen Sie dieselbe gern mitbringen. Ansonsten haben wir genug Material da.

Wir wollen am 24.4. um 15.00 Uhr beginnen. Reisen Sie bitte darum so an, daß Sie einigermaßen pünktlich da sein können. Unser Tagungsort in Buckow: Haus "Rehoboth", Neue Promenade 34.

Sie fahren bis nach Berlin, von dort mit der S-Bahn bis nach Strausberg. Von Berlin-Ostkreuz aus brauchen Sie bis nach Buckow ungefähr 90 Minuten.

Folgende Anschlußzüge können wir Ihnen empfehlen: 12.11 Uhr ab Berlin-Ostkreuz, dann haben Sie sofort Anschluß mit dem Bus. Ein nächster Zug 14.51 Uhr ab Berlin-Ostkreuz hat ebenfalls Anschluß. Es gibt aber außerdem noch eine Reihe von Zügen nach Strausberg und auch noch mehrere Busverbindungen.

In der Hoffnung, Sie gesund in Buckow empfangen zu können, bin ich mit guten Wünschen - stellvertretend für alle Mitarbeiter -

Ihr
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R. *Ho*

Harald Messlin
Evangelisches Pfarramt
Lauchhammer-Mitte

Kreis Senftenberg

12. April 1972

Lauchhammer-Mitte, den

Gartenstraße 1

Telefon 395 2195

~~16. April 1972~~

Igb.

Gossner-Mission
in der DDR

1058 B e r l i n
Göhrener Str. 11

Lieber Herr Schottstädt,

für die Einladung ins
Haus "Rehoboth", Buckow, zur Seelsorgeklausur danke ich
herzlich. Das Thema bzw. die Thematik interessiert mich,
bzw. - und das ist noch wichtiger - diese Dinge werden für
unsere Arbeit in verschiedenster Hinsicht mal wieder
aktueller. Kurz und gut, ich möchte kommen und bin sozu-
sagen von den Teamworkern auch delegiert. Vielleicht kann
ich Karl+Metzner mitbringen, für den diese Tage weg von
Lauchhammer höchst nötig wären.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr

H. Messlin

, am 4.4.72
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Harald Messlin

7812 Lauchhammer
Gartenstr. 1

h

Lieber Bruder Messlin,

vom 24.-27.4.72 haben wir in unserem Haus "Rehoboth" in Buckow eine Seelsorgeklausur. Themen sind die klassische Seelsorge (Barth, Bohren, Thurneysen), der einzelne und die Gesellschaft in marxistischer Sicht. Wir wollen fragen bei Schriftstellern wie Kant, Wolff, Neusch, aber auch sehen, was die Lutheraner bei ihrer Synode zum Thema Seelsorge gesagt haben.

Herauskommen soll die Begleitung des einzelnen, der in Beruf, Familie und Gesellschaft Schwierigkeiten hat.

Wollen Sie nicht mitmachen? Beginn am 24.4. um 15.00 Uhr, Ende am 27.4. spätabends.

Lassen Sie von sich hören und seien Sie begrüßt

Ihr
gez. Bruno Schottstädt

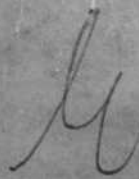
f.d.R.

lv.

, am 4.4.72
Scho/Ho

Frau
Pastorin Käthe Mörchen

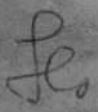
444 Wolfen
Thalheimer Str. 24 a



Liebe Käthe,
vom 24.-27.4.72 haben wir in unserem
Haus "Rehoboth" in Buckow eine Seelsorgeklausur.
Themen sind die klassische Seelsorge (Barth, Bohren,
Thurneysen), der einzelne und die Gesellschaft in
marxistischer Sicht. Wir wollen grasen bei Schriftstellern
wie Kant, Wolff, Neuttsch, aber auch sehen, was die
Lutheraner bei ihrer Synode zum Thema Seelsorge
gesagt haben.
Herauskommen soll die Begleitung des einzelnen, der in
Beruf, Familie und Gesellschaft Schwierigkeiten hat.
Willst Du nicht mitmachen? Beginn am 24.4. um 15.00 Uhr,
Ende am 27.4. spätabends.

Laß von Dir hören und sei begrüßt

Dein
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R. 

EVANGELISCH-FREIKIRCHLICHE
GEMEINDE LEIPZIG I

KORPERSCHAFT DES OFFENTLICHEN RECHTS

Peter Müller
701 Leipzig, den 13/4/72
Bernhard-Göring-Straße 20

Lieber Bruno!

Sehr gefreut habe ich mich über Deinen Brief mit der Einladung nach Buckow. Gern würde ich auch dabei sein, auch schon um persönlich etwas in die Stille zu kommen. Aber leider muß ich nein sagen, da wir Anfang Mai hier in Leipzig unsere alle 3 Jahre stattfindende Bundeskonferenz haben, in der ich neben einem der 4 Hauptreferate noch die organisatorischen Vorbereitungen mit zu leiten habe. Gerne ein andermal!

Dir alles gute für Deinen Dienst und herrliche Frise
Dein Peter Müller

Fernsprecher
384547

Bank für Handwerk und Gewerbe Leipzig,
Konto Nr. 5604-31-5609

Postscheckkonto
Leipzig Nr. 59079

am 4.4.72
Scho/Ho

Herrn
Pastor Peter Müller

701 Leipzig
Bernh.-Göhring-Str. 20

Lieber Peter,

Vom 24.-27.4.72 haben wir in unserem Haus "Rehoboth" in Buckow eine Seelsorgeklausur. Themen sind die klassische Seelsorge (Barth, Bohren, Thurneysen), der einzelne und die Gesellschaft in marxistischer Sicht. Wir wollen fragen bei Schriftstellern wie Kant, Wolff, Neutsch, aber auch sehen, was die Lutheraner bei ihrer Synode zum Thema Seelsorge gesagt haben.

Herauskommen soll die Begleitung des einzelnen, der in Beruf, Familie und Gesellschaft Schwierigkeiten hat.

Willst Du nicht mitmachen? Beginn am 24.4. um 15.00 Uhr, Ende am 27.4. spätabends.

Laß von Dir hören und sei begrüßt

Dein
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R. *Flu*

am 4.4.72
Scho/Bo

Herrn
Pfarrer Rudolf Rütther

55 Nordhausen
Karl-Marx-Str. 19 a

lv

Lieber Rudi,

mit Propst Hoffmann habe ich öfter über
Dich gesprochen - wir saßen während der Kur an einem
Tisch. Da habe ich auch ein wenig von Deinem Ergehen
gehört.

Heute möchte ich Dich herzlich zu einer Seelsorge-
klausur vom 24.-27.4.72 in unser Haus "Rehoboth"
nach Buckow einladen. Wir beginnen dort am
24.4.72 um 15.00 Uhr und enden am 27.4. spätabends.

Unsere Themen sind klassische Seelsorge (Barth, Bohren,
Thurneysen), der einzelne und die Gesellschaft in
marxistischer Sicht, moderne Literatur (Kant, Wolff,
Neutsch), Seelsorge bei den Lutheranern.

Das ganze soll enden mit der Frage, wie bei dem einzelnen
verantwortliche Begleitung in der Gemeinde zu
geschehen hat.

Es wäre schön, wenn Du Dich aufrufen könntest, um
zu uns zu kommen.

Laß von Dir hören und sei begrüßt

Dein
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R. lv

, am 4.4.72
Scho/Ho

Frau
Pastorin Gisela Sack

4713 Stolberg
Schloßberg 10

M

Liebe Schwester Sack,

vom 24.-27.4.72 haben wir in unserem Haus "Rehoboth" in Buckow eine Seelsorgeklausur. Themen sind die klassische Seelsorge (Barth, Bohren, Thurneysen), der einzelne und die Gesellschaft in marxistischer Sicht. Wir wollen grasen bei Schriftstellern wie Kant, Wolff, Neutsch, aber auch sehen, was die Lutheraner bei ihrer Synode zum Thema Seelsorge gesagt haben.

Herauskommen soll die Begleitung des einzelnen, der in Beruf, Familie und Gesellschaft Schwierigkeiten hat.

Wollen Sie nicht mitmachen? Beginn am 24.4. um 15.00 Uhr, Ende am 27.4. spätabends.

Lassen Sie von sich hören und seien Sie begrüßt

Ihr
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R. *flv*

, am 4.4.72
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Schroedter

35 Stendal
Jakobikirchhof 3

Handwritten signature

Lieber Bruder Schroedter,

es war schön, Sie in der
ersten Seelsorgeklausur dabei zu haben. Nun möchte ich
mit Ihnen auch für die zweite rechnen.

Die Themen sind klassische Seelsorge (Barth, Bohren,
Thurneysen), der einzelne und die Gesellschaft, moderne
Literatur und dann ganz konkret, wie bei dem einzelnen
nun Begleitungstätigkeit im Sinne der Seelsorge zu
geschehen hat.

Schreiben Sie doch bitte, ob Sie kommen können.

Freundliche Grüße

Ihr
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R.

Handwritten signature

Gatersleben, den 7.2.72

Lieber Bruder Shottstädt !



Auf Ihre freundliche Einladung vom 4.4. kann ich postwendend antworten. Es gibt - leider kein langes Überlegen. Ich kann nicht. Nächste Woche haben wir vom Kirchenkreis ein Retraite, die andere Woche muß ich zu einer Tagung für die Kunstbeauftragten der Kirchenkreise, im März war ich dazu fast drei Wochen krank. So kann ich der Gemeinde und den vertretenden Brüdern nicht noch eine Abwesenheit zumuten.

Thema und Art der Behandlung hätten mich schon interessiert. Weshalb bei der klassischen Seelarge eingesetzt wird und die moderne ausgespart wird, weiß ich noch nicht. Sie hätte vielleicht ein besseres Gegenüber für die Schriftsteller bringen können.

Mich beschäftigt gerade der III. Band von Tillichs Systematischer Theologie, mir scheint, dort ist auch einiges für das Thema zu holen. Mir hat in meinen Anfängerjahren Ludwig Köhler: Nöte und Pflege des inneren Lebens (Neuaufgaben seit 1955 unter dem Titel: Wahres Leben) viel gegeben. Er ist einer der wenigen, die auch die Sozialen Relationen berücksichtigten.

Mit guten Wünschen für die Zusammenarbeit und auf gute ergebnisreiche Tage

bin ich

Ihr

W. Velten

, am 4.4.72
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Dr. Wilhelm Velten

4325 Gatersleben
Schulstr. 11

Lieber Bruder Velten,

vom 24.-27.4.72 haben wir in unserem Haus "Rehoboth" in Buckow eine Seelsorgeklausur. Themen sind die klassische Seelsorge (Barth, Bohren, Thurneysen), der einzelne und die Gesellschaft in marxistischer Sicht. Wir wollen grasen bei Schriftstellern wie Kant, Wolff, Neutsch, aber auch sehen, was die Lutheraner bei ihrer Synode zum Thema Seelsorge gesagt haben.

Herauskommen soll die Begleitung des einzelnen, der in Beruf, Familie und Gesellschaft Schwierigkeiten hat.

Wollen Sie nicht mitmachen? Beginn am 24.4. um 15.00 Uhr, Ende am 27.4. spätabends.

Lassen Sie von sich hören und seien Sie begrüßt

Ihr
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R. *Sc*

Liebe Freunde,

hiermit möchte ich Sie zu einer zweiten

SEELSORGEKLAUSUR

VOM

24. - 27.4.1972

in unser Haus "Rehoboth" nach Buckow herzlich einladen.
Wir beginnen am 24.4. um 15.00 Uhr mit den Kaffeetrinken
und enden am 27.4. spätabends. Der 28.4. ist Abreisetag.

Wir werden uns in Sonderheit mit den Fragen des einzelnen
Menschen im Verhältnis zum Ganzen der Gesellschaft und
zum Ganzen der Gemeinde zu beschäftigen haben, mit seinen
konkreten Nöten in Familie und Beruf.

Wir werden - wie im Rahmen unserer ersten Klausur - bestimmte
Texte lesen und möchten dazu kommen, daß die wirklichen
Lebensnöte von uns bedacht werden. Wir möchten die Lebens-
probleme der einzelnen im Rahmen des Gemeindedienstes
besprechen und uns zum Schluß fragen, ob es heute ganz be-
stimmte Stellen gibt, in denen sich die Kirche mit ihren
Hilfen für andere seelsorgerlich zu verwenden hat.

In der Hoffnung, daß sich alle Angeschriebenen bereitfinden,
in diese Klausur mitzukommen - oder evtl. einen Freund oder
Mitarbeiter für diese Klausur zu gewinnen - grüße ich Sie
sehr herzlich und bitte darum, uns so schnell wie möglich
(spätestens aber bis zum 5.4.72) den Anmeldenzettel zugehen
zu lassen.

Ihr

Barbara Lütkebeck

Anmeldenzettel

Ich melde ich mich für die Seelsorgeklausur vom 24.-27.4.72
in Buckow an.

Name Anschrift:

b.w.

Verteiler:

Pfr. Krüger, Friedersdorf
P. Flade
Frau Ludolphy
P. Werischong
Pfr. Heinemann-Grüder
Frank Richter
H. Seidel
Pfr. Schroedter
Frau Nauck
Pfr. Albrecht, Berlin
Sup. Worrack
P. Dammann
Sup. Richter, Seelow
Sup. Große
Sup. Hadank
Sup. Carstens, Aschersleben
Gen. Sup Schmitt, Berlin
Pfr. Linn, Berlin
Propst Fleischhack
Eberhard Natho
Dr. Toasperm
Pfr. Greulich
Gen. Sup. Hanse
Gen. Sup. Lahr
Pfr. Beleites
Pfr. Hartmann
Pfr. Neuhof
Pfr. Metzner, Lauchhammer
Pfr. Walter Schmidt

(5x)
(5x)
(5x)
(5x)
(5x)
(5x)
(5x)
(5x)

Bericht des Leiters der Dienststelle,
Pastor Bruno Schottstädt,
gehalten in der Klausurtagung
des Kuratoriums der Gossner-Mission in der DDR
am 24.9.1971 in Bad Saarow

- 1.1 Am 8.6.1970 hat das Kuratorium den Beschluß gefaßt, die Zeit bis 31.12.71 als Übergangsphase bzw. Experimentierphase im Blick auf alle Arbeiten der Gossner-Mission in der DDR zu verstehen. Diese Phase ist darum beschlossen worden, weil im Zuge der Integration von Kirche und Mission gerade und mit Hilfe der Mitarbeiter der Gossner-Mission in der DDR das Ökumenisch-missionarische Amt an Bedeutung und Profil gewonnen hatte. In der genannten Übergangsphase sollte geprüft werden, welche Arbeiten der Gossner-Mission ins ÖMA zu überführen sind und was mit den anderen zu geschehen habe. Es sollte ferner geprüft werden, ob die Gossner-Mission in der DDR nicht wiederum beispielhaft vorangehen und sich als Werk der Kirche auflösen sollte. Zugleich aber sollte die Möglichkeit bleiben, neue Arbeiten in Angriff zu nehmen bzw. vorhandene weiter zu entwickeln.

Von welchen Ereignissen her auch die sog. Übergangsphase für uns wichtig geworden ist - die einen nennen die Erkrankung Bruder Frenneckes, andere die politischen Ereignisse im Jahre 1968, wieder andere das Entstehen des Bundes mit einem neuen Kirche- und Missionsverständnis -, so ist es für uns alle gut, zu prüfen, was wir in den letzten Jahren getrieben haben und welche Bedeutung unsere Dienste für die Kirchen der DDR hatten und haben.

- 1.2 Seit Juli 1970 haben sich folgende Arbeiten der Gossner-Mission in der DDR neu entwickelt:

Arbeitsgruppe Berlin

Klausuren mit den Schwerpunkten Seelsorge und Feier

Die Rüstzeitarbeit in Buckow

der Gemeindedienst mit den Schwerpunkten Begleitung von Kirchenkreisen und einzelnen Gemeinden

- 1.2.1 Die Arbeitsgruppe Berlin verantwortet die Kellergottesdienste, die seit vergangenem Winter wieder regelmäßig stattfinden und gut besucht werden. Es sind vor allem junge Ehepaare und Jugendliche, die unsere Gottesdienste besuchen und sowohl nach der Auslegung des Wortes Gottes als auch nach verbindlicher Gemeinschaft verlangen. Allen bedeutet das ökumenische Gespräch sehr viel, und es werden besonders gern Gäste angehört, die aus ähnlichen oder gleichen gesellschaftlichen Situationen kommen.

Diese Gäste werden nach Erfahrungen des gelebten Zeugnisses gefragt. Vielleicht ist auch zu erwähnen, daß auch solche kommen, die im Beruf, in der Ehe und in der Familie total gescheitert sind. Und es war uns eine besondere Freude, daß wir auch Rudolf Dohrmann mit seiner Frau bei uns auffangen konnten, was der Gossner-Mission in Mainz und in Westberlin leider nicht möglich war. Auf Bitten von "Dienste in Übersee" in Stuttgart haben wir ihn mit seiner Frau im Rahmen eines Kellergottesdienstes für den Entwicklungsdienst in Indien verabschiedet.

Weitere Dienste der Arbeitsgruppe Berlin sind Haukreise, Studiengruppen, Winterseminare, größere Veranstaltungen mit besonderen Themen, Wochenendgespräche in Buckow, Gesprächskreise zum Thema "Erziehung" und mit Mitarbeitern aus dem Gesundheitswesen. Ein Hauskreis hat sich über sechs Jahre gehalten. Die Gruppe, die sich als Hauskreis alle vier Wochen trifft, besteht aus 8-10 Personen. Ein Theologe ist Glied der Gruppe und bereitet Gesprächsthemen vor, die die Gruppe gemeinsam beschließt. In der letzten Zeit hat der Kreis sich viel mit Fragen der Seelsorge befaßt. Ein zweiter Kreis hat sich gebildet. Von ihm ist noch nicht viel zu berichten.

Die Arbeitsgruppe Berlin hat Studienaufträge an drei kleinere Arbeitsgruppen zu folgenden Themen vergeben: "Sexualerziehung heute", "Zur Lüge im Alltag" und "Zum Feiern mit Zeitgenossen". Alle drei Gruppen kommen in einer gewissen Regelmäßigkeit zusammen. Es werden Protokolle geschrieben. Greifbare Ergebnisse liegen noch nicht vor.

Im großen Saal der Eliasgemeinde fand im Februar 71 eine erste Podiumsdiskussion statt, die relativ gut besucht war. Über diese Diskussion ist in der letzten Kuratoriumssitzung berichtet worden. Das Thema lautete "Die Zukunft der Kirche in der DDR".

Für den kommenden Winter sind zwei ähnliche Abende geplant.

Diese Podiumsdiskussionen sollen dazu helfen, in Berlin jungen Christen mehr Möglichkeiten des offenen Gespräches zu bieten und während und nach der Veranstaltung festzustellen, ob nicht ganz bestimmte junge Menschen neu zu sammeln sind. Auf jeden Fall ist es von großer Wichtigkeit, daß diese jungen Leute die Möglichkeit haben, ihre Fragen zu stellen und auf Grund des Fragens das Gespräch zu bestimmen.

In Buckow haben wir drei Wochenendtagungen mit Berliner Laien durchgeführt. Die Themen waren Erziehung und Gottesdienst. Bei solchen Wochenendtagungen ist das entscheidende das Zusammensein der Gruppe bei Herrenmahl, gemeinsamem Essen und Gespräch. Hier ist oft die Thematik gar nicht so wichtig, sondern eben das wie des Miteinander. Für den kommenden Winter sind wieder drei Gruppen für Buckow geplant. Darüber hinaus wird Frau Dr. Wogenstein Freunde nach Buckow einladen, die sie im Rahmen ihres Dienstes an Einzelnen besonders kennengelernt hat und die meist seelisch krank sind.

In Berlin treffen sich jetzt auch regelmäßig mit Frau Dr. Wogenstein Studenten der Theologie, denen Gelegenheit geboten wird, ihre studentischen Fragen untereinander zu besprechen. Sie werden darüber hinaus mit den Erfahrungen und Einsichten aus den Arbeitsbereichen der Gossner-Mission vertraut gemacht.

Sehr großen Zuspruch haben zwei offene Gesprächskreise gefunden, der Erzieherkreis, in dem sich Eltern, Erzieher und Katecheten mit heutiger Erziehung ganz existentiell beschäftigen, und der Kreis mit Mitarbeitern - Ärzten, Schwestern und medizinischem Personal - aus dem Gesundheitswesen. Durchweg kann gesagt werden, daß sowohl in den Fragen der Erziehung als auch in denen der Menschenbehandlung und Menschenführung große Unsicherheit besteht. In der Gesellschaft haben diese Menschen kaum Gelegenheit, ihre Unsicherheit einzugestehen, sie fürchten auch, daß sie ihnen dort falsch ausgelegt wird, hier aber treffen sie sich mit Unfertigen und Suchenden, und es wird ihnen auch keine fertige Antwort - gleichsam als christliche Antwort - geboten. Es ist bei allen sehr viel an Anerzogenem und Gekünsteltem abzubauen. Echt und ehrlich mit sich selbst zu werden, ist nicht einfach. Besonders die Ärzte haben hier große Schwierigkeiten.

Lassen Sie es mit diesen Andeutungen zur Neuprofilierung der Berliner Arbeit genug sein. Wir sind mit allen Freunden in Berlin, die sich in den verschiedenen Kreisen, Arbeitsgruppen und Gottesdiensten treffen, eine große Gemeinde. Dazu noch eine junge Gemeinde, und wir haben zu überlegen, ob wir nicht den Mut zur Gemeindegründung aufbringen sollten. Natürlich sind die Konsequenzen zu bedenken.

- 1.2.2 Wie schon öfter berichtet, haben unsere Klausurtagungen zugenommen. In der Zeit der Übergangsphase fanden in Buckow zwei für uns sehr einschneidende Klausurtagungen statt: "Seelsorge heute" und "Feiern mit Zeitgenossen". Die Nachschrift zur Seelsorgetagung ist Ihnen allen zugegangen. Sie hat ein gutes Echo bei Pfarrern und Superintendenten, die oft unserer Arbeit gegenüber sich kritisch äußerten. Generalsuperintendent Schmitt berichtete mir, daß er in mehreren Vorträgen aus der Nachschrift zitiert habe. Wird durch die Seelsorgearbeit heute wieder ganz neu als besonderes Problem erkannt.

Die zweite Klausurtagung "Feiern mit Zeitgenossen" war stärker besucht als die erste. In dieser Tagung lernten wir, was es heißt, in Spannungen täglich zusammenzuleben und dabei zu feiern. Wir übten in dieser Klausur an den Abenden das Feiern auf verschiedene Weise - Leseabende, Musik- und Tanzabend, Kerzenfeier und Abendmahl. Wir lasen Harvey Cox, Eugen Rosenstock-Huessy, Kurt Lüthi, marxistische Ästhetik und anderes. Und führten jeden Morgen eine Meditationsstunde nach dem Finkenwalder Modell durch.

Wir versuchten, Feierelemente zusammenzutragen, besprachen das Einwandern in die Feierstrukturen des DDR-Alltags und machten uns klar, was im Alten und im Neuen Testament unter Feiern verstanden wird. Das Leben wieder als Fest zu verstehen, dieses stellten wir uns zur Aufgabe. Demnächst erscheint ein Klausurprotokoll, und Sie können sich umfassender informieren.

- 1.2.3 Was die Rüstzeitarbeit in Buckow angeht, so ist man auch dort in ein neues Stadium eingetreten: Es finden viele Familienrüstungen statt, und im Mittelpunkt aller Rüstzeiten steht das Gespräch der Teilnehmer untereinander und mit der biblischen Botschaft. Das Leben als Fest zu verstehen, könnten wir auch als These über die gesamte Buckower Arbeit setzen. Jeder, der in Rehoboth einkehrt, bekommt einen starken Eindruck von der gelebten Hausgemeinschaft. Da ist für einen jeden Platz. Jung und Alt sind beieinander, moderne und altmodische Menschen, Christen und Nichtchristen. In Buckow spielen die Gespräche und das Malen mit Herbert Seidel eine entscheidende Rolle. Und wir werden gut tun, wenn wir uns recht bald nach Personen umsehen, die wie er in der Lage sind, mit uns zusammen zu arbeiten und zu leben. In Buckow kehrt Land- und Stadtjugend ein. Hier treffen sich Mitarbeiter der verschiedenen Dienststellen - auch das ÖMA hat seine Jahresklausur dort durchgeführt - und vor allen Dingen Pfarrer, die sich in Gruppen zurüsten für neue Arbeiten in ihren Gemeinden. Freunde und Mitarbeiter der Gossner-Mission in der DDR verbringen gern in Buckow ihren Jahresurlaub.

- 1.2.4 Im Gemeindedienst haben sich zwei Schwerpunkte herausgebildet. Wir sind eingeladen, regelmäßig Gesprächspartner bestimmter Kirchenkreise zu sein und vor allen Dingen den Pfarrern dieser Kreise zu einer gemeinsamen Strategie und bruderschaftlichen Gemeinde zu helfen. Die Kirchenkreise Barth, Beeskow, Wismar und Saalfeld sind hier besonders zu nennen. Mit Beeskow bin ich in der Entwicklung einer Strategie für den Kirchenkreis nach meiner Meinung am weitesten vorangekommen. Es folgen jetzt viele Besuche in den Gemeinden der Kreise, und es werden weitere Klausurtagungen mit Mitarbeitern geplant. Die Klausurtagung mit dem Beeskower Pfarrkonvent in Buckow war eine, an die ich besonders gern zurückdenke. Sie kann wahrscheinlich ein Modell für viele Tagungen mit Pfarrern werden.

Neben Kirchenkreisen besuchen Bruder Kiebusch und ich regelmäßig zwei einzelne Gemeinden und arbeiten in Seminaren mit verantwortlichen Mitarbeitern. Ich selbst bin in Ruhlsdorf im Kirchenkreis Bernau verankert und habe bereits fünf Seminare mit einer Gruppe von ca. 20 Personen durchgeführt.

Drei Seminarteilnehmer werden demnächst ein erstes Ruhlsdorfer Protokoll veröffentlichen, um andere Gemeinden anzuregen, eine ähnliche Arbeit zu beginnen.

- 1.2.5 Ich möchte mit der Darstellung der neuentwickelten Arbeitsgebiete aufhören. Wir meinen, daß alle für die Gesamtkirche von Nutzen sind. Sie helfen einzelnen Menschen, Gemeinden und Kreisen. Und die Gossner-Mission in der DDR ist mit dieser Arbeitsweise nach meiner Meinung in der richtigen Rolle da, eben als Hilfsgruppe für andere in der Kirche. Nicht uns soll als Institution geholfen werden, vielmehr haben wir dafür zu sorgen, daß anderen geholfen wird, daß sie ihren Dienst treiben können als missionierende Gemeinde und als Christen in missionarischer Existenz. Eine leichte Akzentverlagerung sollte dabei deutlich sein. Es geht uns mehr um die Existenzbewältigung vom Glauben her. Und in Zukunft wird die Frage des Glaubens für die Bewältigung des Lebens zunehmend eine Rolle spielen. Insgesamt wird die Kirche kleiner werden, und viele werden der Kirche gegenüber gleichgültiger. Zugleich aber wird die Gruppe der echt Fragenden größer, die falschen Sicherheiten werden erkannt und ihnen wird mißtraut.

- 1.3 Um zu prüfen, welchen Wert die Arbeit der Gossner-Mission in der DDR für andere hatte, wie dieser Dienst eingeschätzt und ob und wie wir weiterarbeiten sollten, haben die Mitarbeiter der Dienststelle ein sogenanntes informelles Gespräch mit Vertretern der Jugend- und Studentenarbeit und mit dem Superintendenten des Kirchenkreises Berlin Stadt III durchgeführt. Es war die einhellige Meinung der Gesprächsteilnehmer, die Gossner-Mission sollte auf gar keinen Fall ihre Arbeit einstellen, nach einer gewissen abgeschlossenen Integration hätte die Gossner-Mission die Aufgabe, intensiver als bisher das Gespräch zwischen Pfarrern und Laien in Gang zu setzen, nichts oder wenig zu halten von bloßen technischen Strukturen der Kirche und den Akzent stärker auf die missionarische Existenz in der sozialistischen Gesellschaft zu legen, vor allen Dingen am Experimentieren festzuhalten. Und wo es jetzt um eine Neuorientierung der Kirchen im Sozialismus gehe, sollte die Gossner-Mission auf Grund ihrer Erfahrungen hell und wach die Kirchen begleiten, auf daß sie nicht nur in ein billiges Mitmachen geraten, sondern vom Auftrag Jesu Christi her in der Gesellschaft arbeiten.

Es wurde deutlich gemacht, daß die Kirchen heute in Gefahr stünden, institutionelle Akklamateure zu werden. Die bruderschaftliche Kirche, die frei ihre Entscheidungen trifft, wurde als Modell herausgestellt. "Die Stimme der Gossner-Mission käme stärker als bisher in den Kirchen in der DDR zum Tragen, sie helfe zur Ausrichtung des Dienstes."

Die Mitarbeiter der Dienststelle haben mehrmals darüber beraten, ob wir weitermachen sollen oder nicht. Auch hier kam es zu der einstimmigen Feststellung, die oben genannten Arbeitsgebiete müssen ausgebaut werden, sie können nicht anderen Institutionen überlassen werden, und es braucht für unsere Kirche Gruppen, die den Mut zum Experiment behalten. Das bruderschaftliche Miteinander sei für die Arbeit der Gossner-Mission entscheidend, und dieses schulde sie der Kirche.

Einzelne Arbeitsgruppen der Gossner-Mission haben sich gleichfalls mit dem Problem der Fortführung der Arbeit beschäftigt. Sie fühlen sich verraten, wenn wir die Arbeit einstellen. Und kirchenleitende Brüder haben uns Mut gemacht zum Weitermachen. Bruder Schönherr sagt uns, es braucht solche mobilen Gruppen, wie es die Gossner-Mission ist, und wenn er nach verantwortlichen Mitarbeitern für leitende Ämter in der Kirche suche, stoße er oft auf Personen, die in irgendeiner Form Verbindung mit uns haben. Bruder Braecklein wünscht sich eine stärkere Begleitertätigkeit im Blick auf Kirchenkreise in Thüringen, er begrüßt eine Arbeitsgemeinschaft der Gossner-Mission in Thüringen und empfiehlt: weitermachen.

Wir haben keine Person getroffen, die uns gesagt hat, beendet eure Arbeit. Und Brüder und Schwestern aus den Volksdemokratien schauen mehr als bisher auf uns. Und erwarten von uns Anregungen für ihre Gemeindearbeit. Nur wir selbst haben uns gefragt, ob wir unseren Dienst beenden sollten. Meines Erachtens sollten wir diese Frage unter uns wachhalten, aber nun getrost und mit "neuem Schwung" weitermachen. Die Mitarbeiter der Dienststelle bitten das Kuratorium, in dieser Weise zu beschließen.

- 1.4 Erlauben Sie mir noch, meine persönliche Meinung mitzuteilen. Ich bin der Meinung, daß wir stärker als bisher gesellschaftlich engagierte Christen aufzufangen haben. Unsere Freunde wollen nicht akklamieren und sehen oft, daß sie schon alle auf dem Wege sind, wo sie nur noch im nachhinein gutheißen, was längst beschlossen ist. Sie möchten tiefer als bisher - und ich möchte das auch - begreifen lernen, daß Jesus Christus wirklich der Herr auch dieses unseres Systems ist, in dem wir leben. Und so können sie alle den Theologen nicht folgen, denen es nur um die rechte Verkündigung im Sinne der lutherischen Lehre innerhalb der Kirche geht und nicht um wirkliche gesellschaftliche Mitverantwortung. Die Rolle des "kritischen Zeugen Jesu" innerhalb der sozialistischen Gesellschaft will eingeübt werden. Ein immer stärkerer Dissens zwischen Kirchenleitungen auf der einen und Gemeinden und einzelnen Christen auf der anderen Seite hat sich in vielen Kirchen innerhalb sozialistischer Staaten herausgebildet.

Gute Theologen sind meistens auf der unteren Ebene in den Gemeinden zu finden. Eine ähnliche Richtung - wenn auch viel vorsichtiger - zeichnet sich bei uns ab. Und es ist solchen, die ein wenig Erfahrung mit Marxisten haben, klar, daß alle Akklamateure nur eingeplant werden für den rechthaberischen Weg empirischer Gesellschaft. Sie werden als Zeugen Christi wenig oder gar nicht zur Kenntnis genommen.

Ich bin ferner der Meinung, daß in Zukunft mehr einzelne Menschen als bisher in festgefahrenen Bahnen in Familie und Gesellschaft scheitern werden. Sie scheitern auch und gerade, weil sie ideologisch nicht mehr zurechtkommen. Diesen scheiternden Brüdern und Schwestern gegenüber müssen wir uns zur Verfügung stellen. Und wir haben mit ihnen und unter ihnen Freundschaften aufzubauen. Und was bedeutet heute eine wirklich echte Freundschaft! Ich habe in den letzten drei Jahren, in denen ich in der Gesellschaft von bestimmten Personen und Stellen viel Mißachtung erfahren habe, gelernt, daß ich Freunde habe, die mich so nehmen wie ich bin und mich auch wollen als einen, der dankbar leben möchte. Ich bin fast geneigt zu sagen, weil ich Freunde habe, bin ich am Leben geblieben.

Schließlich noch etwas: Ich möchte den Mut zur Offenheit behalten. Gerade und weil ich durch manche Tiefen gehen mußte. Und ich möchte mithelfen, daß die Kirche Jesu Christi in der DDR eine offene Gemeinde wird. Und so möchte ich gern und neu in der Gossner-Mission in der DDR weiterarbeiten. Ich möchte die Bitte äußern, daß das Kuratorium die Weiterarbeit beschließen möchte und zugleich einen Kreis einsetzt, der eine neue Satzung erarbeitet und diese dem neuen Auftrag anpaßt.

- 2.1 In das Ökumenisch-missionarische Amt sind in der Übergangsphase folgende Arbeitsgebiete überführt worden:
Kirche und Gesellschaft
ökumenische Hilfsdienste
die Indienarbeit
ein Teil des Gemeindedienstes
unsere ökumenische Seminar- und Studienarbeit.
- 2.2 Im Ökumenisch-missionarischen Amt arbeiten hauptamtlich: Eckhard Schülzgen, Katharina Schreck, Ehrenfried Roepke (50 %) und Bruno Schottstädt (33 %). Die Prozentzahl bei Bruder Roepke kann sich noch ändern.
- 2.3 Das ÖMA hat sich in den letzten Jahren in seiner Arbeit sehr gefestigt und ist als ökumenisches Arbeitsinstrument für alle Kirchen in der DDR nicht mehr wegzudenken. Es wird - wie auch immer - ein Arbeitsinstrument des Bundes werden und wird sicher eine

große Bedeutung für das Gespräch mit ähnlichen Instituten in den Volksdemokratien bekommen. Es ist als Arbeitsorgan im ständigen Kontakt und Gespräch mit allen Genfer Stellen und mit einer Reihe dynamischer ökumenischer Organe in anderen Ländern. Das ÖMA wird stärker als bisher seinen Gemeinde- und Informationsdienst auszubauen haben und eine gediegene ökumenische Studienarbeit leisten müssen. Dabei wird es nicht nur auf Fragen aus der Ökumene zu antworten haben, es wird vielmehr von sich aus mitzuhelfen haben, daß die rechte christliche Existenz in unseren Verhältnissen reflektiert wird. Und solche Reflexionen können auch für die Ökumene von Nutzen sein. "Was nach innen gut ist, kann auch für außen wichtig werden." Und um solche Dienste leisten zu können, wird es gut sein, die Arbeitsverbindung ÖMA - Gossner so eng wie möglich zu halten. Ich möchte von daher dem Kuratorium vorschlagen, Bruder Dr. Blauert als ständigen Gast zu den Sitzungen des Kuratoriums einzuladen.

3. Wie ich Ihnen im ersten Teil die Arbeitsgebiete genannt habe, die von uns neu aktiviert worden sind, lassen Sie mich nun die Einheiten nennen, die bleibende Gebiete der Gossner-Mission in der DDR sind:

3.1 Die Mitarbeiterkonferenz

Jürgen Michel hat uns einen schriftlichen Beitrag zur Weiterführung der Konferenzarbeit vorgelegt. Das Kuratorium sollte sich meines Erachtens Zeit nehmen, diesen Bericht zusammen mit Bruder Michel ausführlich zu diskutieren. Die Schwerpunkte der Konferenz werden:

- 3.11 Von der Zugehörigkeit einzelner auf die Zugehörigkeit von Gruppen aus Gemeinden überzugehen. Dies würde unweigerlich dazu führen, daß diese Gruppen treibende Kräfte in den Ortsgemeinden werden.
- 3.12 Die ökumenische Öffnung zu praktizieren, d.h. Vertreter aus den Gemeinden in den Volksdemokratien regelmäßig zu den Konferenzen einzuladen.
- 3.13 Das Gespräch Pfarrer-Laien zu intensivieren und dabei Erfahrungen und Einsichten von Christen aus dem gesellschaftlichen Bereich zu verarbeiten, an einer "Theologie im Sozialismus" mitzubauen.
- 3.14 Katholische Theologen in die Arbeit mit einzubeziehen und an mehreren Orten im Lande Regionalkonferenzen mit katholischen Brüdern zu bilden.
- 3.15 Laien eine Methode zum theologischen Arbeiten anzubieten.
- 3.16 Es ist klar, daß eine Aktivierung der Konferenz der Gossner-Mission in der DDR ein neues Profil geben kann. Die Konferenz wird auch anziehender für junge Theologen

werden. Für die Arbeit im organisatorischen Bereich ist ein Sekretär angestellt. Es wird zu prüfen sein, ob er allein zusammen mit der Leitung die Arbeit bewältigen kann. Vielleicht braucht er eine kleine ständige Arbeitsgruppe.

- 3.17 In der bisherigen Satzung wird die Mitarbeiterkonferenz nur erwähnt. Nach 10 Jahren ist es nunmehr geboten, für die Mitarbeiterkonferenz eine Arbeitsordnung zu entwickeln, es ist das Verhältnis Kuratorium/Mitarbeiterkonferenz und Dienststelle/Mitarbeiterkonferenz klar zu bestimmen.

3.2 Die Hilfsdienste Vietnam und Algerien

Dem Kuratorium ist in der letzten Sitzung durch Dr. Landmann Bericht gegeben worden über unsere Hilfsdienste, die wir seit 12 Jahren betreiben. Die Abrechnung aller Gelder erfolgt den Spendern gegenüber auf Heller und Pfennig. Mitteilungen werden versandt. Wir sollten jetzt darangehen, eine Arbeitsgruppe für Hilfsdienste aufzubauen. Ihr sollten neben Dr. Landmann, dem Leiter der Dienststelle, den Brüdern Buntrock und Galley und dem Sekretär der Dienststelle Roepke weitere zwei Personen angehören. Die Arbeitsgruppe sollte dem Kuratorium zunächst einen Arbeitsplan vorlegen und danach trachten, die Hilfsdienste zu verstärken. Es sollte meines Erachtens überlegt werden, ob Herr Dr. Landmann ins Kuratorium als ständiger Gast eingeladen wird. Über die karitativen Dienste hinaus müßte der Versuch gewagt werden, im Rahmen der Entwicklungspolitik der DDR einen bescheidenen Beitrag zu leisten. Das Kuratorium sollte einen Vorsitzenden dieser Arbeitsgruppe berufen.

3.3 Das Haus "Rehoboth" in Buckow

Für die Leitung des Hauses "Rehoboth" in Buckow besteht ein vom Kuratorium eingesetzter Beirat unter der Leitung von Bruder Burkhardt. Dieser Beirat arbeitet nach einer Geschäftsordnung und tritt mindestens zweimal im Jahr zusammen. Im Kuratorium wird über die Arbeit in Rehoboth regelmäßig berichtet. Die Arbeitsschwerpunkte in Rehoboth sind bereits angezeigt. Jetzt kommt es darauf an, den Beirat zu aktivieren und bestimmte Kräfte der Jugendarbeit und aus der Spiel- und Gestaltungsarbeit der Kirche mit einzubeziehen. Der Beirat müßte erweitert werden. Es ist auch die Frage, ob nicht "Lehrer" für die musische Arbeit - Musik und Literatur - hier ihre Verankerung erfahren könnten. Ferner werden wir gut tun, wenn die Katechetische Arbeitsgemeinschaft in eine enge Arbeitsverbindung mit Rehoboth gebracht wird. Im Beirat sollte darum auch ein Glied der Katechetischen Arbeitsgemeinschaft vertreten sein.

- 3.4 Über die Berliner Arbeitsgruppe ist ausführlich berichtet worden. Es steht die Frage im Raum, sollen wir uns in Berlin zu einer Ökumenischen Gossner-Gemeinde entwickeln und auch erklären, oder bleiben wir eine Arbeitsgruppe. Für die Arbeitsgruppe ist ein Vorsitzender zu benennen.

- 3.5 Der Gemeindedienst sollte im Sekretariat weiter erledigt werden. Aber parallel zu allen anderen Arbeitsgruppen sollte auch hier eine Arbeitsgruppe den Dienst anleiten. Meines Erachtens hätte eine solche Gruppe die Aufgabe, immer wieder neu zu prüfen: womit und wie (thematisch und methodisch) Gemeinden von außen anzusprechen sind, womit und wie die Begleitung einzelner Gemeinden und Kirchenkreise zu geschehen hat, wo und wie gezielte Vortragstätigkeit einzusetzen ist. Im Rahmen des Gemeindedienstes spielt die Arbeit mit der Jugend und die Arbeit in neuen Städten eine nicht unwichtige Rolle. Mein Vorschlag: das Kuratorium beruft aus dem Kreis der Mitglieder eine Person als Vorsitzenden dieser neu-zubildenden Gruppe. Diese Person bekommt den Auftrag, zusammen mit dem Leiter der Dienststelle und dem Sekretär für Gemeindedienste daranzugehen, eine Gruppe zu bilden und nach Möglichkeit drei bis vier Personen für den Kreis zu gewinnen. Die Arbeitsgruppe sollte dann dem Kuratorium in einer seiner nächsten Sitzungen einen Arbeitsplan vorlegen.
- 3.6 Bestimmte Aktivitäten bleiben bei der Leitung der Dienststelle, z.B. das Gespräch mit der Gossner-Mission in der Bundesrepublik und in Westberlin und mit dem Mainzer Konvent, das Gespräch mit Arbeiterpriestern und der katholischen Aktion in Frankreich, das Gespräch mit Sozialpfarrämtern in der BRD und das Gespräch mit bruderschaftlichen Gruppen in den Volksdemokratien.
- 4.1 Im folgenden möchte ich nun gern ein paar Gedanken zur Gesamtarbeit der Gossner-Mission in der DDR seit ihrer Gründung am 29.12.1954 äußern. Die Gründer waren Erich Andler, Gerhard Johann und ich. Wir drei haben damals eine Arbeit der Gossner-Mission im Bereich der DDR beschlossen und kühn für uns den Obertitel EKD in Anspruch genommen. Später mußten wir schnellstens dafür sorgen, daß dieser Obertitel verschwindet, und seit 1957/1958 firmieren wir schon unter dem Arbeitstitel "Gossner-Mission in der DDR". Die neue Satzung ist allerdings erst 1962 beschlossen worden. Hans Lokies nahm regelmäßig an unseren Sitzungen teil, aber nur als Gast. Die ganze Arbeit war in der ersten Phase ein großes Provisorium. Erich Andler ließ uns große Freiheit bei der Entwicklung der Arbeit. Und immer mehr Freunde wurden als verantwortliche Mitarbeiter für das Kuratorium gewonnen. Zwei Schwerpunkte standen zu Beginn: die Wohnwagenarbeit und ökumenische Aufbau-lager. Hinzu kam der Gemeindedienst mit dem Auffangen relativ traditioneller Missionskreise in Erfurt, Greifswald, Naumburg und Halle. Von diesen Kreisen ist nicht viel geblieben, und sie waren auch nur zu einem geringen Teil finanzielle Träger der Arbeit. Im Gemeindedienst mußten wir neue Freunde gewinnen, die zwischen Indien-mission und Mission in der DDR nicht mehr unterscheiden wollten.

- 4.2 Die geistigen Väter unserer Arbeit in der DDR waren einmal bestimmte Freunde der Gossnerschen Missionsgesellschaft wie Hans Lokies, Horst Symanowski, Günter Schultz und Horst Dzubba und zweitens Glieder des Unterwegskreises in Berlin, der in den fünfziger Jahren noch eine erhebliche Rolle spielte.

Hier sind besonders zu nennen Eberhard Bethge, Helmuth Linke, Winfried Machler, Rudolf Weckerling und Georges Casalis. Diese Freunde waren es auch, die 1948 beim allerersten Aufbruch mit Wohnwagen im Oderbruch uns jegliche Unterstützung angedeihen ließen. Bei ihnen konnten wir uns immer Rat holen.

Es würde zu weit führen, wollte ich Ihnen im einzelnen die Dienste beschreiben, die damals von den Brüdern für uns geleistet wurden. Und wenn ich es einmal formellhaft ausdrücken darf, was aus beiden Linien - der Gossnerschen und der Unterwegslinie - zu uns gekommen ist, so würde ich so formulieren: das Unterwegssein Gottes bei den Menschen sollte sich in der Existenz seiner Mitarbeiter ausdrücken, es galt unterwegs zu sein bei den Menschen der Zeit und ihnen Hoffnung zu machen. Das Unterwegssein in der Zeit sollte auch das Unterwegssein zu Christus anzeigen.

Es war eine große Zeit, dieser erste Aufbruch. Wir lernten viel in Gemeinschaft. Überhaupt hat uns in der Traditionslinie des Unterwegskreises stark das Denken Friedrich Bonhoeffers bestimmt.

Dietrich

- 4.3 Seit 1954 arbeiten wir eng zusammen mit Generalsuperintendent D. Jacob. Sein Name ist verbunden mit allen Stationen im Sprengel Cottbus. Die Wohnwagenarbeit hat hier begonnen, und die Teamarbeit in der Industrie löste diese Pionierarbeit ab. 1955-1959 gab es große Übungsfelder mit Studenten der Theologie in und bei Lieberose. Hier lernten wir bruderschaftliches Leben und lebendige Gemeindearbeit in einer Gesellschaft, die damals der Gemeinde wenig Raum lassen wollte. Hier übten wir uns auch in Gesprächen mit Marxisten. Seit dieser Zeit sind Jürgen Michel und Martin Richter unsere engen Freunde und Mitarbeiter. Die Industrieorte kennen sie alle, und sie wissen um unser Ringen mit der Stadtmission in Cottbus. Leider ist es uns nicht gelungen, dieses Zentrum mit den richtigen Personen zu besetzen, und ein Unterstützungsteam für Industrie- und Stadtmission aufzubauen. Die technischen Voraussetzungen waren da.

Bruder D. Jacob verdanken wir große Unterstützungen bei allen unseren Diensten. Immer wieder - und gerade oft nach Enttäuschungen - war er bereit, mit uns Neues zu beginnen. Ihm verdanken wir eine geistliche und vor allen Dingen theologische Führung in der gesamten Arbeit. Unter seiner Leitung sind sechs Memoranden entstanden, die heute in Ost und West viel gefragt werden. Er war es auch, der uns zu engeren ökumenischen Kontakten geholfen hat, die wir heute z.B. mit den Schweizer Kirchen und mit den Freunden in Finnland pflegen.

- 4.4 Ausführlich haben wir im Kuratorium über alle Dienste berichtet, über unsere Reise 1959 in die Sowjetunion, über Arbeitskontakte mit Brüdern und Schwestern in den Volksdemokratien, über die Arbeit in der Christlichen Friedenskonferenz und im Rahmen der Nationalen Front. Das Kuratorium hat uns immer angehört und unsere Schritte gebilligt, auch wenn einige Brüder unsere Arbeit in der CFK und mit Freunden in den Volksdemokratien nicht recht verstanden. Lebhaftige Debatten gab es, über unser Schreiben in der "Neuen Zeit" und über öffentliche Erklärungen einzelner Mitarbeiter zu politischen Tagesfragen. Daß wir in jener Zeit nicht scheiterten, weder in der Kirche noch in der Gesellschaft, haben wir im wesentlichen Ihnen allen im Kuratorium zu verdanken.
- 4.5 Dem Kuratorium ist in einer dritten Phase ab 1961 regelmäßig Mitteilung gemacht worden über den Stand der Arbeit in der Gossner Kirche in Indien. Wir hatten uns nach 1961 entschieden, die Beziehungen zur Gossner Kirche in Indien in unser Arbeitsprogramm aufzunehmen. Und wir können dankbar auf die Besuche der Präsidenten Lakra, Dr. Bage und Aind und der Professoren Tiga, Surin und Dr. Singh zurückblicken. Von uns konnten Bruder Gutsch und ich die Gossner Kirche besuchen, und Bruder von Brück hat uns als letzter über seinen Besuch im Kuratorium berichtet. Die Gemeinden haben uns in unserer Indienarbeit sehr gefördert, und wir konnten dem Hospital in Amgaon ständig Gaben zuleiten. 10 Jahre lang haben wir die Indienarbeit in unserem kleinen Werk betrieben. Es ist uns leider nicht gelungen, einen Mitarbeiter und eine Ambulanz nach Indien zu entsenden. Gerade als wir soweit waren, daß die Ausreise Dr. Galleys hätte diskutiert werden können, kam das Jahr 1968, und es hat viele unserer Pläne, so auch diese, über den Haufen geworfen. Vielleicht können wir im Rahmen der Arbeit des Ökumenisch-missionarischen Amtes in günstigerer Zeit diese Pläne wieder aufleben lassen.
- 4.6 Unsere ökumenischen Gesprächspartner waren uns in allen Jahren eine große Hilfe. Die letzten drei (Ritter, Lehtiö, Bäumlin) haben uns kurz vor ihrem Weggang je einen Bericht vorgelegt. Alle drei Berichte sagen Wesentliches aus zu Zeugnis und Dienst in unserer Situation. Dr. Ruh hat uns am 30.1.1964 und am 25.6.1964 "Gedanken zur theologischen Grundlegung des politischen Engagements" vorgetragen und damit zu tieferer Besinnung in unseren Verhältnissen geholfen. Überhaupt waren es die Jahre 1963-1965, in denen die theologische Reflexion stärker bei uns einsetzte. Und Harvey Cox hat mit vielen Beiträgen gezeigt, daß er einmal in unserer Mitte gesessen, gearbeitet und gedacht hat. Ihm verdanken wir viele Anregungen für die gesamte Arbeit. Der Kontakt zu Bob Starbuck ist leider abgerissen.
- 4.7 Was die Mitarbeiter der Dienststelle angeht, so konnten wir nicht immer einen Personenwechsel verhindern. Bruder Gutsch hat sich sehr früh selbständig machen wollen.

Ihm ist es 1967 gelungen. Bruder Iwohn ist aus dem Dienst ausgeschieden. Ich bin froh, daß er persönlich den Kontakt wieder pflegt, ebenso Bruder Vetter. Um Willibald Jacob haben sich viele von uns bemüht. Ihm war eine Chance geboten, die er nicht genutzt hat. Bruder Schülzgen und Frau Schreck mußten bei Weiterentwicklung der ÖMA-Arbeit die Dienststelle wechseln. Michel und Chudoba sind trotz aller persönlichen Schwierigkeiten, die sie durchleben mußten, enge Mitarbeiter geblieben. Ich persönlich bin sehr froh, daß Bruder Martin Richter und Frau Richter verantwortliche Mitarbeiter geworden sind. Ich bin sehr froh über die Entwicklung der Arbeit mit Bruder Kiebusch und hoffe, daß wir auch für Bruder Roepko die rechte Arbeitsverteilung und auch Aufgabenstellung finden. Noch nicht klar bin ich mir über den Weg mit Frau Dr. Wogenstein. Meine Frage ist, gehört ihre Arbeit in den Bereich Innere Mission und Hilfswerk, in den Kirchenkreis (Kreispfarrstelle) oder zu uns. Hier müssen wir noch eine Klärung herbeiführen. Die Mitarbeiter der Dienststelle - einschließlich alle Büromitarbeiter - sind in den letzten Jahren zu einer guten Mannschaft zusammengewachsen. Das Zusammenkommen an jedem Donnerstag bei Informationen, Fürbitte, Herrenmahl und Frühstück verbindet sehr. Es ist zu hoffen, daß der Kreis der Mitarbeiter sich weiterhin festigt und bewährt.

- 4.8 Wenn wir die Entwicklung der Gossner-Arbeit innerhalb der einzelnen Phasen einmal thematisch beschreiben würden, so käme meines Erachtens folgende Reihenfolge heraus:

1. Phase etwa 1954-1960 Themen: Industriemission und Gruppenarbeit.
2. Phase etwa 1960-1963 politische Diakonie und Friedenszeugnis.
3. Phase etwa 1964-1966 Versöhnungsdienst und politische Mitarbeit.
4. Phase etwa 1967-1968 ökumenische Diakonie und Arbeit für eine gerechtere Welt.
5. Phase etwa 1968-1970 Theologie im Sozialismus und Theologie der Versöhnung.
6. Phase ab 1970 offene Gemeinde

Natürlich überschneiden sich die einzelnen Phasen. Und immer nebenher ging die Frage nach dem Gemeindeaufbau. Meines Erachtens sind wir das Werk der Kirche, das von Anfang an zuerst die gesellschaftliche Orientierung versucht und betont hat. Gemeinde um ihrer selbst willen konnte nicht zugelassen werden. Von daher konnte nicht einfach so allgemein vom Gemeindeaufbau geredet werden. Heute kommt uns nun in ganz besonderer Weise auch der einzelne Mensch in Sicht. Ihm hat unsere Hilfe in seiner Not zu gelten. Und durch einzelne Kranke werden wir immer gefragt, ob nicht auch Gesellschaft und Kirche krank sind. Wenn es uns gelingt, einzelne kranke Menschen wieder einzugliedern in das Leben, das als Fest zu feiern sich lohnt, dann kann auch Kirche und Welt geholfen sein.

- 4.9 Noch einige Bemerkungen zum Verhältnis Gossner-Mission und Kirche. In der Vergangenheit galt für uns der Satz, wenn uns der Staat liebt, dann prügelt uns die Kirche oder umgekehrt. Heute müssen wir rückblickend feststellen: Wir wußten uns immer als ein Teil der Kirche. Und wir wollten auch nichts anderes sein. Vielmehr wollten wir mithelfen, daß die Kirche ihre Orientierung in der Erledigung des Auftrages auf die Welt nimmt. In allen ökumenischen Aktivitäten haben wir darauf geachtet, daß Kirchenleitungen und Gemeinden in Gespräche mit Vertretern der Ökumene mit einbezogen werden. Worum wir uns bemüht haben, ist vor allem das verantwortliche Mitdenken mit den Gemeinden und so die kritische Herausforderung als Kirche in der Zeit zu werden. Wir sind ein Werk der Kirche Berlin-Brandenburg und haben die Freiheit, mit jeder anderen Kirche Sondervereinbarungen zu treffen. Vereinbarungen wurden nur einmal mit der Kirchenleitung in Magdeburg getroffen, als es galt, das Teampfarramt in Nitzahn einzurichten. Es könnte aber gut sein, Arbeitsgemeinschaften innerhalb der Landeskirchen zu entwickeln und mit dieser oder jener Kirchenleitung erneut verbindlich ins Gespräch zu kommen.
5. Die Gossner-Mission in der DDR sollte weiter bestehen und ihre Dienste als Gruppe in der Kirche tun. Sie hat in Zukunft stärker als früher als Auffangbecken dynamischer Einzelner und Gruppen zu fungieren, sie hat Unzufriedenen und Kranken zu dienen, Gesprächsstelle für Engagierte in Kirche und Gesellschaft zu bleiben und aufzupassen, daß Kirchen und Kirchenleitungen nicht nur den Weg der Akklamation gehen. Die Gossner-Mission kann helfen, daß Gruppen und Einzelne befähigt werden, Hoffnung für Christus in der Zeit zu behalten und andere in dieser Hoffnung anzustecken. Dazu können Experimente helfen. Dieser Dienst kann die Mitarbeiter und alle Freunde in der rechten Freude und Dankbarkeit erhalten.

Klausurtagung in Buckow vom 2. - 6.11.70

P. Werischong, Barth
Pfr. Schröder, Stendal
Frau Ludolphy, Prießen
Heinz Flade, Hetzdorf
Pfr. Krüger, Friedersdorf
Pfr. Heinemann-Grüder, Gramzow
P. Frank Richter, Nitzahn
Herbert Seidel, Berlin

Seelsorgeprotokoll erhalten

alle Teilnehmer der Tagung

Pfr. Althausen

Dr. Blauert

Pastn. Hennig

Pastn. Zimmermann

Dr. Meckel

Dr. Vekel

Pfr. Bäumlin

Pfr. Schlimp

Frere Christophe

Pfr. Ritter

Pastn. Lehtiö

Pfr. Pawlik, Polen

Gen.Sup. Schmitt

Pfr. Ahlsdorff

Pfr. Albrecht

Direktor Tietzsch

Frau Nauck

Pfr. Schroedter, Stendal

Sup. Brix

Pastn. Grengel

Pfr. Theuerkauf

Pfr. Bransch

Pfr. Greulich

Pfr. Mickley

Dr. Schicketanz

Sup.Dr. Bieritz

Pfr. Dr. Toasperm

Propst Verwiebe

Dr. Fink

Frau Dr. Freyss

Pfr. Groß

Pastn. Führ

Sup. Richter, Seelow

Frau Dir. Fengler

Dr. Galley

Bischof Hertel, Dresden

Frl. Adler

Dr. Punge

Oberkons.Rat Schröter

Gen.Sup. Lahr

Pastor Damman

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 26.10.70
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,

unsere Seelsorgeklausur in Buckow beginnt
am 2.11.70 mit dem Mittagessen um 12.00 Uhr. Anschrift:
Haus "Rehoboth", Buckow, Neue Promenade 34.

Wir enden am Freitag, dem 6.11. auch mit dem Mittagessen.

Was die Literatur zur Seelsorge angeht, so werde ich vieles
mitbringen. Wer von Ihnen meint, dieses oder jenes Buch
auch einbringen zu müssen, sollte das tun.


Es gibt außerdem Abschriften, die zu Beginn der Klausur
verteilt werden. Darüber hinaus werden wir uns vor allen
Dingen im Gespräch zu üben haben.

Bitte lassen Sie sich recht bald wissen, daß wir Sie am
Montag, dem 2.11. um 12.30 Uhr in Buckow erwarten können.

Freundliche Grüße

Ihr
Gez. Bruno Schottstädt

f.d.R.



Verteiler:

Pfr. Schröder, Stendal
Pfr. Werischong, Barth
P. Flade, Metzdorf
Pastn. Ludolphy, Priesen
Pfr. Krüger, Friedersdorf
P. Frank Richter, Nitzahn
Pfr. Heinemann-Grüder, Grawow
P. Schottstädt
P. Martin Richter und Frau

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, im April 1971
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Verehrte Freunde,

die Gossner-Mission in der DDR
hat sich in letzter Zeit mehrmals mit der Seelsorge-
problematik beschäftigt und im November 1970
eine erste größere Klausurtagung in Buckow
durchgeführt.

Für den praktischen Seelsorgedienst haben wir eine
hauptamtliche Theologin in unserer Dienststelle
(Frau Dr. Wogenstein) ab 1.1.1971 eingestellt.

Ich erlaube mir, Ihnen beiliegend mein Protokoll
von der Klausurtagung in Buckow zuzustellen und
würde mich freuen, wenn Sie sich dazu äußern könnten.

Mit guten Wünschen und freundlichen Grüßen

Ihr

Bauer Wogenstein

Anlage

Seelsorge in unserer Zeit

Berichte von der ersten Klausurtagung der Gossner-Mission
in der DDR zum Thema "Seelsorge" vom 2. - 6.11.1970 in
Haug "Rehoboth", Buckow/Märk. Schweiz

Vom 2. - 6.11.70 fanden sich neun Personen - acht Pastoren und ein Kunstmaler - zu einer ersten Klausurtagung der Gossner-Mission in der DDR zum Thema "Seelsorge" in Buckow zusammen. Alle Teilnehmer waren bereit, mit dieser Klausur ein Experiment einzugehen. Sie waren bereit, täglich zusammen zu essen, zu beten und vor dem Frühstück miteinander das Herrenmahl zu feiern, sie waren bereit zum Einzelstudium und Gespräch, zum Anhören neuer Lieder (einer der Pastoren ist Gitarrist und spielte mit seinem Freund, den er eingeladen hatte, neue Songs) und zum Ansehen moderner Malerei. Zwei Tage verbrachten alle mit Literatur einzeln in den Zimmern. Folgende Gesichtspunkte sollten beim Lesen beachtet werden:

Der einzelne Mensch und die Gemeinschaft,
das Christliche und das Weltlich-Menschliche (oder
das Christliche im Weltlich-Menschlichen),
die Gesamtheit der Welt, wie wir sie erfahren und in
die wir das christliche Leben einzubringen haben.

Zu diesen Themenkreisen wurden Bücher aus folgenden Bereichen verteilt, gelesen und bedacht:

1. Sexual- und Ehefragen (Bovet, Hunter, Tournier u.a.)
2. Psychologie (Rubenstein, Luce, Segal)
3. "Klassische Seelsorge" (Thurneysen, Barth, Behnen, Trillhaas)
4. Sprache (Resenstock-Huessy, Picard, Buber, Kurt Lüthi u.a.)

Die Gruppe las gemeinsam einen Aufsatz von Kurt Lüthi:
"Unsere Zeit als Sprache und die Probleme einer antwortenden Theologie".

Nach zweitägiger Lesetätigkeit kamen alle zu einer ersten Aussprache zusammen. Einer der Teilnehmer hatte auf Grund seiner Lektüre Thesen und Fragen zur Erhellung der Situation, in der Seelsorge geschieht, zusammengestellt

1.1 Thesen

Der Einzelne ist die Ganzheit des menschlichen Wesens in seiner personalen Einzelexistenz, er ist zugleich ein gesellschaftliches Wesen, Glied der Gemeinde und der Familie.

Seelsorge bedeutet Teilnahme des einen an den anderen besonderer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, an seiner besonderen Mühsal und Beladenheit, an der besonderen Verheißung und Hoffnung... (Barth)

Seelsorge soll dazu helfen, daß der Einzelne neu in die Gemeinschaft (Gemeinschaft) ein egliedert wird. In der Gemeinde hilft dazu die Beichte.

Für alle Seelsorge sind die Vorbilder christlichen Seins und Tuns von Wichtigkeit, Vorbilder der Liebe, der Hoffnung, des Erkennens und Denkens, der Kühnheit und der Standhaftigkeit, der Freiheit, der Gebundenheit, der Einsamkeit. In der Gemeinde sind alle diese Vorbilder als Zeugen Christi anzusehen, sie sind keine zweiten "Christusse".

"Die Gemeinde kann solche Vorbilder nicht hervorbringen wollen, sie kann sie nur faktisch hervorbringen."

Das Ziel aller Seelsorge ist eine Neueingliederung relativ freier einzelner Personen in Gesellschaft und Gemeinde.

1.2 Fragen

Wo ist der Einzelne (an welchem Ort) besonders krank? Wodurch? Wie äußert sich seine Krankheit? Wie und wo und wodurch kann der Einzelne gesund werden? Welches sind Maßstäbe für das Gesundsein?

Dienen zum Gesundwerden Predigt, Unterricht, Evangelisation, kirchliche Wochen und theologische Arbeit?

Welche Bedeutung spielt das Gebot?

Gibt es auch den Einzelnen, der sich selber krank macht?

2.1 Thesen

Die (kranke) Gesellschaft besteht aus in ihr kranken Einzelnen. Der Kranke leidet stellvertretend für die Gesellschaft. Christi Sieg steht über Krankheit und Mächte, und die Bedeutung dieses Sieges gilt auch für alle Kräfte, die außerhalb einer Person liegen, und die zur Erkrankung geführt haben.

Es gibt heilende Gemeinschaften in Kirche und Gesellschaft. Heilende Gemeinschaften entwickeln sich als Gruppen der Frounschaft.

2.2 Fragen

Wo ist unsere Gesellschaft krank? Wodurch? Wie äußert sich gesellschaftliche Erkrankung? Müssen wir eine Pathologie der Institutionen ins Auge fassen?

Wie, wo und wodurch kann die Gesellschaft gesund werden?

(Hören wir auf Stimmen der Krankheit als Stimmen der Prophetie und zur Herausforderung der Gesellschaft?)

Dürfen wir überhaupt von einer kranken Gesellschaft sprechen?

3.1 Thesen

Kirche und Gemeinde sind krank. In ihr gibt es kranke Einzelne. Die Kirche ist berufen, eine heilende Kirche in der Zeit zu sein, und der einzelne Christ ist als Glied dieser Kirche berufen, ein heilender Christ zu sein.

Die Kirche ist bestimmt, Gesundheitsförderung zu unterstützen bzw. zu betreiben und Maßnahmen zu unterstützen, die vorbeugende Wirkung haben. Die Kirche kann eine kombinierte Behandlung von Sozialtherapie und Psychotherapie auf Grund ihres Auftrages bejahen.

In der Gemeinde (i. d. Glauben) kann Krankheit nicht nur als Bürde verstanden werden, sondern auch als Schatz.

Krankheit hat eine Botschaft zu vermitteln. Die Gesundheit, die unter uns gerührt wird (Volksge-sundheit), hat oft nur als Voraussetzung, und Ziel die wissenschaftlich-technische Leistungsgesellschaft.

Die Kirche und die Gemeinde kann mit einer Leistungsgesellschaft allein nicht in Übereinstimmung ge-bracht werden. Sie muß dazu helfen, das neue Selbstverständnis des Menschen und damit das neue Weltverständnis des Menschen mit hervorzubringen und somit das Selbstverständnis der vorgegebenen Welt zu durchstoßen.

3.2 Fragen

Wo ist die Kirche heute krank? Wodurch? Wie äußert sich kirchliche Erkrankung? (müssen wir eine Pathologie der Kirche ins Auge fassen?) Wo hat die Kirche eine geistige Verwirrung gestiftet und kein Heil?

Wie und wodurch kann Kirche gesund werden und so zur Rettung Einzelner beitragen?

Wie kann die neue Formen des Heilens in Gesellschaft und Gemeinde unterstützen und einleiten? Kann die Kirche Modelle für Koppelung von Sozialtherapie und Psychotherapie schaffen?

Kann die Kirche therapeutische Gemeinschaft in der Gesellschaft werden?

Müssen wir nicht das Verhältnis von Prophetie und Therapie neu überprüfen und dazu die biblischen Aussagen von Heilung und Erlösung, Schuld, Bekenntnis und Vorgebung, Bedeutung des Leidens, Wesen der kirchlichen Gemeinschaft?

4.1 Thesen

Die Sprache ist das heilende Mittel unserer Zeit, sie steht im Dienst der Heilkunde.

Im Gespräch findet sich der Mensch mit seinen Mitmenschen, mit seinem Freund, Vater und Priester. Das Gespräch legt frei, schafft neue Verstehensweisen und schafft ein neues Menschenverständnis.

Die Sprache ist von uns als Hermeneutik, als Kunst des Hörens zu verstehen. Das heißt, all das, was immer zur Sprache kommt, ist eine Botschaft.

Es gilt nicht nur, den anderen zu hören; ein Drittes zu hören sollte der Versuch sein. Auch Traum ist Sprache.

Im vertrauenden Dialog geht der Weg zur Wirklichkeit.

"Die dialogische Intimbeziehung ist das Entscheidende für jeden Dialog." Wir suchen diese Wirklichkeiten nicht, sondern wir werden ihnen entgegengetrieben, oft durch Leiden und Krankheit. Seelsorge ist das sich hörende Einlassen auf den anderen, um den anderen selbst hörend werden zu lassen.

Die Sprache ist uns vorgegeben, der Mensch redet immer in vorgegebener Sprache, das Kind existiert im Vorgegebenen, ebenso der Taubstumme. Das Gedächtnis wird vom Vorgegebenen gehalten. Auch Schweigen kann ein Stück Sprache sein. Und alles Denken wird ein Sprechen mit sich selbst.

"Liebe ist der wahre ontologische Beweis vom Dasein eines Gegenstandes außer unserem Kopfe." (Feuerbach).

Ein Phänomen außerhalb unseres Kopfes ist die Sprache. Der Mensch hat die Sprache nicht nur für sich, er hat sie auch für die Tiere.

In der Sprache verbindet sich der Geist mit dem Laut, der Laut stirbt im Wort des Geistes und steht zugleich auch als Geist.

Der Schmerz hat nicht Platz im Geist, da ist nur Laut, nur Schrei. Und im Schrei stirbt der Mensch den Vortod. Alle Krisis ist ein vorweggenommener Tod.

Und immer, wenn ein Mensch aus dem Schrei zurückkehrt, kann er das geheilte Leben gewinnen.

Musik ist Schweigen, das träumend anfängt zu tönen.

Musik umträumt das Wort, träumt für das Wort.

Das Wort muß die Kraft haben, das Schweigen bei sich zu haben.

Das Bild wurde nicht spezifischer Ausdruck des Menschen, sondern das Wort. Das Bild ist nicht so wie das Wort, obwohl der Geist auch im Bild ist, aber er ist eher ruhend darin, und im Wort ist er wach, das Wort ist immer unmittelbarer als das Bild.

Die Angst des Menschen kommt oft aus dem maßlosen Außenhalb der Sprache, das die Sprache umdreht.

In der Sprache muß der Mensch zu sich selbst finden.
In der Sprache kann die Gesellschaft gesund werden.
Im Wort ist die Kirche begründet und muß sich immer
wieder neu begründet vorfinden.

Es gibt ein dreifaches Interesse der Gegenwart an der Sprache:

1. An der Sprache als Einfall und Traum,
2. An der Sprache des Wahnsinns,
3. an der Sprache jener Dichter, die den Mut hatten,
ihr Geschick anzunehmen und an der abgründigen
Grenze auszuharren, die dem Wahnsinn heiligt.
(Zum Beispiel Hölderlin, Kafka, Christa Wolf u.a.).

4.2 Fragen

Wo ist unsere Sprache krank? Wodurch? Wie äußert sich
sprachliche Erkrankung?
Wie, wo und wodurch kann Sprache gesund werden und zur
Rettung Einzelner beitragen?
Gibt es neue Sprachgemeinschaften, in denen die
Hermeneutik geübt werden kann?

5.1 Thesen

Der Mensch ist eingebunden in seine gesamte Umgebung.
Er lebt in Wechselbeziehung zu ihr, zu Natur und Ge-
schichte. Der Mensch will raus aus der Nur-Gesellschaft,
aus der Nur-Kirche, aus der Nur-Familie. Er sucht die
kosmische Orientierung (Rauschgift, Traum, Neuorientierung).
Er will als Einzelner in Beziehung treten mit dem über-
persönlichen und kosmischen Unterbewußten.

Dieses in Beziehung treten des Menschen vollzieht
sich in ihm selbst. (Innerhalb seiner selbst).
Seelsorge ist eine Hilfe, daß der Mensch zu sich selbst
finden kann..

5.2 Fragen

Wo, wie und wodurch ist der Mensch im Verhältnis zu
seiner Umgebung krank?
Wie kann er in Blick auf die gesamte Umgebung (kosmische
Orientierung) seinen richtigen Weg und seine richtige
Einstellung finden?

Nach dem Anhören dieser Thesen und Fragen gingen die Teilnehmer
in vier Gesprächsgruppen auseinander, danach kamen sie
wieder zusammen und gaben ihre Berichte.

Gruppe I "Der Einzelne, seine Krankheit und seine Heilung"

a) Der Einzelne und seine Krankheit

1. Der Einzelne wird krank durch Außenwirkungen.

d.h. durch Herrschaft der Vorgesetzten im Betrieb anstelle von Partnerschaft bzw. der Eltern gegenüber ihren Kindern, durch Terror und Angst in politischen Dingen, durch Mißtrauen, das auch auf die Kinder übertragen wird, durch Eifersucht infolge von Mißtrauen dadurch, daß Jugend die Grenzen ihrer Triebe und des Alkohols nicht erkennt, dadurch, daß in der Leistungsgesellschaft zum Hoch-Mehr-Leisten erzogen wird, durch das Zensurwesen, durch unglückliche Ehen, durch Lehrer, die nicht echt sind, durch enges Wohnen, durch Alibiwörter, verpaßte Gelegenheiten, durch die Sprache der Zeitung, durch das Fehlen einer Arbeitsmethode in geistiger Arbeit.

2. Der Einzelne macht sich selber krank durch Zweigleisigkeit im Leben und Denken, Machtbrauch (aktiv wie passiv), in der Leistungsgesellschaft durch Überarbeitung, indem er nur nach Lebensstandard trachtet, indem er in die Eingleisigkeit der Funktionäre flieht (in Staat und Kirche), durch unpassende Lebensführung, die er auf Grund seiner Bosheit auf sich selber hat, im eigenen Engagement und im eigenen Versagen.

b) Der Einzelne und seine Heilung

1. Der Mensch muß zu sich selber kommen durch Dankbarkeit und personale Beziehungen, d.h. durch Vergabung passiv wie aktiv.

2. Im Gesundungsprozeß geht es um

a) Heilung, was das heißt, daß der Mensch das ja zu sich selber spricht in Krankheit und innerhalb seiner eigenen Geschichte, und das ja, das er zur Gesellschaft spricht trotz Krankheit und eigener Geschichte. Dadurch kann er wieder in die Gesellschaft eingegliedert werden.

b) Durch Gewinnung einer Zielstellung kann der Einzelne gegen alle Erkrankungen prophylaktisch vorgehen.

3. Zum solidarischen Leben gehört der Dialog.

- Wo Gesellschaft nicht zu verändern ist, sollte der Einzelne in heilenden Gemeinschaften innerhalb der Gesellschaft leben können, so daß er Vorbilder bekommt und daß mit diesen Gemeinschaften Vorbilder für die Gesellschaft und Einzelne neu gegeben werden.

4. Jede Krankheit kann auch eine Selbstschutzfunktion haben.

Gruppe 2 - "Die kranke Gesellschaft und die in ihr kranken Einzelnen"

1. Seelsorge setzt nicht unbedingt Krankheit, sondern erkannte und unerkannte Entscheidungssituationen voraus.
2. Krankheit entsteht am Widerspruch des Einzelnen (seiner Bedürfnisse wie seines Willens und seiner Emotionsstruktur zum gesamten gesellschaftlichen Soll). Dabei ist das gesamte gesellschaftliche Soll von den Umständen und der Entwicklungsstufe, auf der sich die Gesellschaft befindet, bestimmt.
3. Alle Verunsicherung (als weiteres Krankheitssymptom) der Einzelpersonlichkeit wie von Gruppen entsteht aus übermäßigem Umsorgen und auf Grund von Abhängigkeits-erziehung durch nervierte Autorität und Liebe. Sie kann sich persönlichkeits- und gesellschaftsfeindlich auswirken.
4. Gesprächsfeindlich (krank) wird der Einzelne wie die Gesellschaft, wenn das Denken institutionalisiert ist, z.B. durch politische Gleichschaltung, Dogmatisierung in Staat und Kirche, Fernsehen. Wo das Gespräch verstummt, wird die Gemeinschaft bedroht. (Zum Beispiel in der Ehe durch äußere Einwirkung, mit der der Ehe der geistige Raum genommen wird). Ohne Gespräch kein Leben.
5. Die Krankheit der Gesellschaft muß in den Schritten auf die von ihr angestrebte heile Welt lokalisiert werden. Die Gesellschaft will eine heile Welt gestalten. Darum kann Seelsorge nur im gesellschaftlichen Trend geschehen, damit das Gespräch der Einzelnen Raum gewinnt.
6. Der Einzelne signalisiert die Krankheit der Gesellschaft und gibt somit die erste Möglichkeit, durch das Gespräch das Ganze zu heilen. Das Gespräch ist ein wesentliches Element zur Heilung der Gesellschaft.
7. Der christliche Auftrag zur Seelsorge gründet im Vor-angehen Jesu und der Verheißung seiner Gegenwart für alles zwischenmenschliche Geschehen.
8. Der Sieg Jesu über Krankheit und Mächte muß dabei so sachbezogen und von seinem religiösen Hintergrund abgelöst formuliert werden, daß er auch den Nicht-christen befreit.

Gruppe 3 - "Die Sprache im Dienst der Heilkunde"

In der Sprache als Ort der Begegnung und des Verhältnisses des Ich zum Du ereignet sich ein Mitteilen, das unterschieden wird vom Es, dem bloßen Mitteilen der Information in ein "sich-mitteilen". Echte Sprache beinhaltet Wort und Antwort, Imperativ und Befolgen des Imperativ, im Gegensatz zur bloßen Diskussion, wo nicht immer Begegnung geschieht.

Die Krankheit der Kirche besteht im Wegkommen vom "sich-mitteilen" zum "es"-mitteilen der Information.

Die Frage ist, ob in der Mission in der der Umwelt bekannten Religiosität mit dem Menschen geredet werden muß, um in seine Not wirklich sprechen zu können.

Es ist die Frage, ob in unserem Raum nicht auf christliche Traditionen verzichtet werden muß, wenn diese kein "sich-mitteilen", sondern nur ein "es"-mitteilen sind und so keine echte Begegnung im Gespräch geschehen kann.

In der Sprache geschieht Lob Gottes durch die Welt, und die Welt ist nicht auf ihren christlichen Bereich beschränkt.

Alle Welt lobt. Wie der Kaiser Augustus ruft Gott jeden an seinen Platz.

Die kranke Kirche hat die Welt in zwei Teile geteilt, in die christliche und nichtchristliche Welt, und behauptet sich darin im Kirchenegoismus und vertagt somit die Weltprobleme auf den Jüngsten Tag. Darum wendet sich die Gesellschaft ab und nimmt ihre Probleme selber in die Hand.

Jeder merkt heute, daß die Welt sich bewegt, und wir können kaum etwas tun. Ist die Kirche heute der Raum, wo gesellschaftliche und persönliche Not aussagbar werden können?

Können wir in der Kirche fluchen, ächzen und stöhnen?

Müßte solches Fluchen, Ächzen und Stöhnen nicht in der Liturgie ihren Platz haben, wenn echtes Sprechen geschehen soll?

Die kranke Kirche gibt dem echten Sprechen zu wenig Raum und ist darum nicht mehr gefragt.

Gruppe 4 - "Bild und Sprache und ihre heilende Wirkung in der Gesellschaft"

Einstieg ins Gespräch: Es wurde geäußert, daß bei Kunstmaler Herbert Soidel Sprache und Bild auseinanderfallen. Das war nicht gemeint im Blick auf die Identität der Aussage in Wort und Bild, sondern auf die Intensität: im Gespräch ist er Seelsorger, im Bild macht er kurze, betreffende Bemerkungen, gibt Impulse.

Wenn Lüthi sagt: "Humanismus ist Freiwerden vom eigenen Bild", so trifft das zu für die vorgefasste Meinung über einen Menschen - ebenso aber auch für das Vorurteil über ein Bild. Beides ist inhuman. Es legt das Gegenüber fest und beraubt sich selbst der vielfachen Möglichkeiten, die in der Begegnung mit einem Menschen und im Impuls durch ein Kunstwerk liegen.

Wir fragten: Wie wird der Impuls zu einer beständigen, heilenden Kraft, damit er nicht nur punktuell wirkt und danach die Wirklichkeit umso grausamer empfunden läßt? Es gab innerhalb der Gruppe verschiedene Auffassungen über die Bedeutung des spielerischen Gestaltens. Einerseits wurde das Spiel aufgefaßt als eine Methode oder etwas Vorläufiges auf dem Wege zur Freiheit. Der Künstler als "freigespielter Mensch" stehe dann "außerhalb" oder "über" der Gesellschaft, zu der er dann zurückfinden müsse, wenn eine Heilung der Gesellschaft passieren solle.

Die andere Meinung wollte das schöpferische Spielen und Gestalten als die Befreiung selbst verstehen, als die Heilung -- oder den "Stil unseres Jahrhunderts". Der "freigespielte Mensch" ist so verstanden als eine Zelle, die in die Gesellschaft ausstrahlt. Der Vorwurf (von etwa 50 Jahren), der oft zwischen Gesellschaften und Künstler, Wissenschaftler, Politiker u.a. liegt, braucht Mittler. Diese Mittlerfunktion ist seit Jahrhunderten vernachlässigt worden.

Zeugnismäßig vorgegeben, wurde gesagt, ist uns Christus als Mittler. Dagegen aber gab es Zweifel, ob Christus das leisten kann, wenn er Gott ist. Wo die Inkarnation überschritten wird, wird dem Menschen der Blick für seine eigenen Möglichkeiten verklebt. Matth. 25 überträgt Jesus die Mittlerfunktion auf die Elenden. Wie weit erlauben wir die Begegnung mit "diesen Geringsten" als Befreiung?

Das Abschlußgespräch in der Gruppe hatte zum Ausgangspunkt zwei Fragen:

1. Welche Zielsetzung hat die Seelsorge?
2. Wie kommt es zur Identitätsfindung des Menschen?

Zu 1. Kann man bei der Frage nach der Zielsetzung der Seelsorge im Vergleich zur Aufgabe des Schriftstellers heute (vgl. dazu Lüthi, S. 3) sagen, Zielsetzung heißt nichts anderes als das Sich-Öffnen für das Neue, heißt Ausbrechen aus den alten Ordnungen? Denn eine Wiederherstellung der alten 'heilen' Ordnung kann nicht mehr Zielsetzung der Seelsorge sein.

K. Barth versteht unter Seelsorge "Neueingliederung freier Einzelner in die Gemeinschaft". Müßte man nicht den Begriff Neuorientierung an die Stelle von Neueingliederung setzen, um unsere Situation zu treffen?

Der 'freie' Mensch ist der, der sich von Leistungs- und Konsumenten etc. freigemacht hat, d.h. er ist frei und kann nun nicht wieder in ein neues System (Eingliederung) gepreßt werden. Von daher ist die Zielsetzung der Seelsorge qualitativ völlig offen - offen auf Zukunft hin. Martin Buber sagt: 'Die Menschwerdung des Menschen vollzieht sich am Du.' Seelsorge ist danach ein offenes Begleiten des anderen. Die klassische Formulierung von Seelsorge 'als Begleiten des anderen mit der Verkündigung' - ist eine Einengung des Begriffes! Seelsorge ist viel weiter zu fassen! Sie ist eine Begegnung von Menschen, die im Ja-Sagen zum Wandel ein Stück Weg gemeinsam gehen.

Zum Begriff 'heile Welt': Muß dieser Begriff statisch im Sinne eines Ordnungsgedenken verstanden werden? Ist Heil nicht viel dynamischer? Geschieht nicht in der Begegnung bereits ein Stück Heilung?

Zu 2. Bei der Einbeziehung der zweiten Frage - 'wie kommt es zur Identitätsfindung des Menschen' - muß man die Sprache mit ins Denken hineinnehmen.

In der Sprache findet der Mensch sich selbst. Was heißt das? In der Sprache begegnen sich der Sprechende und Angesprochene je mit ihrer Geschichte und helfen so einander, sich zu finden - also - ihre Identität zu finden. Als Beispiel dafür wird Christa Wolf: "Nachdenken über Christa T." angeführt. Hier findet ein Mensch durch die Sprache; d.h. in der Begegnung mit den jeweils anderen zu sich selbst. In der Entscheidung, d a s zu sagen, und damit seine Existenz aufs Spiel zu setzen, wird er gehört - es kommt ein Sprachgeschehen in Gang. Nur so ist es zu erklären, daß heute noch Sprechen gehört wird. Beispiele dafür finden wir bei Kafka, Bobrowski, Brecht u.a.) Der Sprechende - etwa in der Kunst - hört auf die Fragen, die Nöte, die Schreie, die Freude der anderen, verdichtet sie und bringt sie damit zur Sprache. So ist echtes "Zur-Sprache-bringen" bereits Seelsorge - bereits ein Stück Heilung.

Kann man bei diesem Verständnis von Seelsorge die Relation 'Gott - Du' setzen - oder muß es bei nachgehender Reflexion des Geschehens lediglich bei der Feststellung bleiben: 'da - da - handelte, geschah Gott'? Es müßte untersucht werden, ob etwa bei Christa Wolf Gott als Symbol in der Du-Beziehung dahintersteht.

Zusammenfassende Feststellung: (Schottstadt)

Seelsorge ist heute Identitätsfindung des Einzelnen im ganzen in Vollzug des Sprachgeschehens. Das bedeutet: wir müssen Mut zu neuer Sprachfindung haben. Bei dieser neuen Sprachfindung ändert sich das Menschenverständnis.

Wir entdecken einen Wandel der Sprache auf allen Gebieten, von der Kunst bis zur Physik. Auch Gott gehört in die Wandelbarkeit der Sprache hinein. (vgl. Lüthi S.11/12). Bedeutet es nicht einen Rückgang, wenn man besonders auch in der Theologie ständig zum alten Sprachgeschehen zurückkoppelt? Seelsorge ist eben nicht begleitendes Handeln zur Verkündigung (s.o.), sondern sie tritt ins Gespräch mit denen, die jetzt handeln und leben und sprechen. Dabei beginnt die Selbstfindung und der Prozeß der Wandlung ist in Gang gesetzt. Rückkoppelung an das alte Sprachgeschehen in der Bibel geschieht dort legitim, wo die Bibel als 'Sprachheilbuch' in die Situation hineingenommen wird. Es wäre die Frage, ob dann nicht der Anfang der Seelsorge darin bestünde, mit alten Vorstellungen aufzuräumen!

Es wäre eine weitere Frage, ob man beim Suchen nach neuer Sprache in unserer Situation, die von KZ und Atombombe etc. bestimmt ist, Sprach-los sein muß und nur noch Stottern kann.

H. Seidel: Seelsorge geschieht im Sprachraum - im Dialog, im Gespräch um Wirklichkeit zu stiften. Praktisch bedeutet das, daß sie oft außerhalb und neben der Institution passiert. Jesus kehrt beim Zachäus ein und die Institution empört sich darüber.

Es wäre interessant, eine neue Definition von 'Kirche' zu suchen. Vorschläge: Wirkungsfeld (vgl. Hos. 37) oder Weg-gemeinschaft.

Es wurde versucht, im Anschluß an die grundsätzlichen Erwägungen einige konkrete Situationen anzusprechen. Das Gespräch kreiste immer wieder um die oben genannten grundsätzlichen Fragen, so daß es nicht zu konkreten Fragen vorstieß. Es wäre die Frage und es kam die Anregung aus dem Teilnehmerkreis, ob man das zum Inhalt einer nächsten Klausurtagung über dieses Thema erheben sollte.

Alle Teilnehmer sind sich der großen Aufgabe, Seelsorge in unserer Zeit nicht nur als Arbeitsthema anzugehen, sondern wirklich zu praktizieren, erneut bewußt geworden. Und allen war klar, daß die Sprache die entscheidende Rolle spielt. Im Gespräch soll der Mensch sich einlassen auf den Einzelnen und soll dazu helfen, daß der andere selbsthörend werden kann. Wo solch Sprach (Sprech)-geschehen geschieht, ist Neuwerdung der Welt in Sicht.

Alle Teilnehmer haben sich verpflichtet, an der Thematik "Seelsorge" theoretisch und vor allen Dingen praktisch weiterzuarbeiten.

gez. Bruno Schottstädt

Teilprotokolle von:

Frank Richter

Irma Richter

Wiltrud Ludolphy

Unsere Zeit als Sprache und die Probleme einer
antwortenden Theologie¹

von Professor Kurt Lüthi, Wien

Martin Duber sagt einmal: "Die Situationen haben ein Wort mitzureden." In den extremen Wandlungssituationen unserer Zeit spüren wir Anfragen an unser Existieren: unser Existieren müßte in einem echten positiven und kritischen Bezug zu diesen Wandlungssituationen stehen. Und als Christen spüren wir zugleich Fragen an unseren Glauben: steht unser Glaube in einer echten, wieder zugleich positiven und kritischen Korrelation zu den Wandlungssituationen? Nur wenn das möglich ist, leistet der Glaube seinen Dienst am modernen Menschen, findet er die echte Sprache und entzieht sich dem Verdacht, eine bloße Ideologie zu sein. Wir versuchen also in den folgenden Ausführungen die Sprache der Situationen, der Zeit, der Wandlungen zu hören, und wir meinen, es gebe dann eine grundsätzliche, theologische Problemstellung, nämlich die, die Sprachlichkeit der Zeit richtig zu beantworten. Darum: "Unsere Zeit als Sprache und die Probleme einer antwortenden Theologie". Gemeint ist nicht eine Zeitanalyse, die stark von subjektiven Urteilen abhängen würde und sich bald allzu optimistisch und also modernistisch-anpassend äußert und bald allzu pessimistisch unsere Zeit nur als die Zeit der verlorenen Mitte beurteilt. Und auch formal nicht einfach eine allgemeine Zeitanalyse im üblichen Sinn zu geben, studiere ich ein bestimmtes, ausgewähltes Modell, das uns vielleicht sachgemäß die Sprache unserer Zeit hören läßt und dann die Antwort herausfordert, nämlich in besonderen das Modell der künstlerischen Erfahrung der modernen Sprachproblematik.

1. Unsere Zeit als Sprache - die Probleme des Schriftstellers

Man wird die Auffassung vertreten dürfen, daß in den Wandlungen der modernen Schriftstellersprache ein exaktes Bild der Wandlungen moderner Wirklichkeit und des Bestehens moderner Wirklichkeit vorliegt. Ich weiß freilich auch, daß der Künstler nicht nur an das aktuelle Wirklichkeitsproblem gewiesen ist; als schöpferischer Mensch lebt er auch von archetypischen Zusammenhängen her, und so ist das Kunstwerk Präsenz aller Epochen. Weiter dringt in Kunstwerk Zukunft an, es ist Vorschein neuer Epochen. Trotzdem ist die Kunst der sensible Seismograph für die Erschütterungen der Zeit, der heutigen Wirklichkeit.

Wie sind nun die wichtigsten Probleme des heutigen Schriftstellers und seiner Kunst zu analysieren?²
Zu einer ersten Orientierung hilft uns der Hinweis, daß sich Welt und Wirklichkeit und also auch Literatur heute nicht mehr in einem Gefüge von Ordnungen geborgen weiß. Literatur gestern war weithin Literatur im Gefüge der Ordnungen; die Ordnungen der Geschichte, der Natur, des Volkes, der Kirche, der Familie und des Brauchtums wirkten offenbar einmal bergend und enthielten die nötigen Leitbilder. Und wenn es damals schon Kritik auch des Schriftstellers gab, so versuchte dieser das Seine beizutragen, kranke Ordnungen wieder zu heilen, Ordnungen umzugestalten. Ich denke hier beispielsweise an das kritische Werk von Jeronias Gotthelf, das doch den Versuch enthielt, eine kranke Zeit wieder zu heilen. Heute aber stehen wir vor einer Literatur, die aufbricht und ausbricht aus den Ordnungen, die das Gefüge der Ordnungen nicht mehr bergend, sondern bedrohlich erlebt und die bestreitet, daß der heutigen Wirklichkeit überhaupt ein Ordnungsdenken gewachsen sein könnte. So ist auch das Ziel des Schriftstellers nicht mehr die heile Welt. Und er ist mit seinem Werk ganz anders als die Welt von Gestern ins Unheimliche, ins Fragliche geworden. Er steht endlich unter dem Gefühl des Identitätsverlustes. Bin ich ich selber? Solche Literatur vermag denn auch nicht mehr helfende Kräfte auszustrahlen, sondern sie überträgt das Gefühl der Ungeborgenheit, der Angst und des Fremdseins in der Welt auch auf den Leser. Man denke hier an Kafka oder an den jungen Bert Brecht.

Mit dem Sterben der Ordnungen wandelt sich die Sprache des Schriftstellers. Zum heilen Ordnungsgefüge gehörte die heile "schöne" Sprache. Dem heutigen Schriftsteller aber hat ein neues Wirklichkeitserlebnis im wahren Sinne des Wortes die Sprache zerschlagen. Er sucht ein neues Sprachinstrument, um heutiger Wirklichkeit überhaupt standhalten zu können. Wie sieht dieses Sprachinstrument aus? Im Abschied von der Welt von gestern erscheint diese Sprache zuerst als deformierte, als zerfetzte Sprache. Die Sprache der Verfremdung verschiebt das Vertraute, um (so das Programm von Brecht) den Leser oder Zuschauer in Theater kritisch zu stimmen, um Distanz zu schaffen, um neu zum Engagement zu führen, zu einem Engagement, das bereit ist, die Welt revolutionär zu verändern. Das läßt die Sprachmöglichkeit, die Brecht zur Wirklichkeitsbewältigung schafft. Es gibt aber über die deformierte Sprache hinaus bald auch die abstrakte. Das ist manchmal die Sprache der einfachsten Grundbewegungen. Solche Sprache erträgt keine Proklamationen mehr, sie erträgt kaum mehr Inhalte. Denn sagt einmal: "Kommt, reden wir zusammen, wer redet, ist nicht tot". Wo Sprache ist, da ist der Mensch, da ist Menschlichkeit und Leben. Sprachen an sich wird sinnvoll, wird zur Demonstration von Leben in einer Welt, die immer wieder das Leben bedroht. Und weiter hat nun die abstrakte Sprache zwei Haupttendenzen, die sich vor allem in der Lyrik auswirken.

Da ist einmal die kühl-konstruktive Tendenz. Lyrische Gebilde werden gleichsam mathematisch konstruiert. Lyrische Gebilde sind bloße Strukturen. Dagegen steht eine irrationale Tendenz, die mit Zufällen und in Sprachspielen arbeitet. Worte werden zufällig aneinandergereiht, wie Farbespritzer, die in tachistisches Bild zufällig fallen. Beide Tendenzen leben nur von der Form her, schärfer: Form ist hier Inhalt, Gestalt ist hier Gehalt! Wie geht man mit solchen Gebilden um? Ein reflektierendes Eindringen, ein Suchen von Inhalten gibt es hier nicht mehr. Wohl aber fordert diese Lyrik zur Meditation und zu einem Dialog in einem tieferen Sinn auf, kann sich der Leser auf ein solches Gebilde hin öffnen? Kann er mit ihm einen Weg gehen? Erweist er seine Humanität als Bezug auf ein Gegenüber, auf ein Du oder versagt er und bleibt bei sich selber? Urteile über Abstraktionen sind oft Urteile über den Leser! Man muß einmal das Tiefmenschliche solcher Kunst einsehen und wird dann auf leichtfertige Urteile verzichten.

Freilich gibt es auch schriftstellerische Möglichkeiten, die ein Engagement deutlicher wahrnehmen als gerade diese eben genannten Abstraktionen. So nimmt einmal vor allem die Komödie ein solches Engagement wahr. Dürrenmatt betont programmatisch, daß nur die Komödie und nicht die Tragödie den Bedingungen unserer Zeit gewachsen sei: "Die Tragödie setzt Schuld, Not, Maß, Übersicht, Verantwortung voraus. In der Wurstelei unseres Jahrhunderts, in diesen Kehraus der weißen Rasse, gibt es keinen Schuldigen und auch keinen Verantwortlichen mehr. Alle können nichts dafür und haben es nicht gewollt... Uns kommt nur noch die Komödie bei." Und: "Die Tyrannen dieses Planeten werden durch die Werke der Dichter nicht gerührt, bei ihren Klageliedern gähnen sie, bei ihren religiösen Dichtungen schlafen sie ein, nur eines fürchten sie: ihren Spott." Komödie - Ironie - Spott, man weiß es seit den tollen zwanziger Jahren, seit dem Dadaismus, daß darauf die Ideologien unserer Zeit negativ reagieren, sowohl das etablierte Bürgertum wie der Stalinismus und der Nationalsozialismus. Hier liegt ein Engagement des Schriftstellers, das politisch wirksam ist. Ein weiteres Engagement liegt im Willen des Schriftstellers zur Spracherleuterung. Max Picard spricht einmal vom Aufstand der Dinge, die nicht mehr vom Wort behütet seien. Und es gibt genug solcher Dinge, die uns die Worte zerschlagen und die sich dem Wort entziehen. Dürrenmatt sagt, die Macht Hitlers und Stalins sei unbeschreibbar geworden, weil sie im Gesichtlosen, im Unüberschaubaren, im Bürokratischen, im Anonymen wese. Man vergleiche dazu das Wort von Dürrenmatt: "Kreons Sekretäre erledigen den Fall Antigone."

Dürrenmatt meint, Phänomene wie das Konzentrationslager oder die Atombombe seien unbeschreibbar, das Wort könne solche Wirklichkeiten nicht erreichen. Um so beeindruckender ist es, daß der Schriftsteller neue Sprachinstrumente schafft, die solche Wirklichkeiten doch wieder einzuholen versuchen. Damit zeigt der Schriftsteller, daß er nicht bereit ist, vor der Unmöglichkeit der Mächte zu kapitulieren. Das Problem einer Sprachausweitung stellt sich aber sofort ein zweites Mal. Das Weltbild unserer Zeit erfährt eine immer weitergehende Ausweitung ins Große und ins Kleine und ins Differenzierte und Abstrakte. Die neuen Phänomene entziehen sich oft dem Wort und sind nur noch als Formel faßbar. Die Evolutionen unserer Zeit erschrecken aber den Menschen, er fühlt sich unbehaust. Es ist nun eine sehr wichtige Aufgabe der Schriftstellerei, weltbildhafte Prozesse mit Sprachprozessen einzuholen. Diese Kunst schafft Symbole einer neuen Welt, Symbole, die den unbehausten Menschen ansprechen und neu bergen. Darum ist es auch sinnvoll, daß in der Welt der Experimente die Sprache selber zum Experiment wird und sich in Evolutionen vorwärtsbewegt. Und man wird umgekehrt sagen müssen, wo sich die Sprache verhärtet und nicht mehr erneuert, da ist sie krank und unhuman. Das Phänomen der kranken Sprache kann man ja vor allem in der Kirche studieren, die viel weniger als der Schriftsteller den Mut zur neuen Sprache aufbringt.

Soviel zum Modell der Schriftstellersprache. Von ihm ausblickend, fallen einem sofort zahlreiche Konvergenzen ein, die die neue Wirklichkeit unserer Zeit charakterisieren und die übrigens auch zeigen, daß unser Weltbild durchaus nicht, wie man oft sagt, zerfällt. Parallel zum Sterben der heilen Sprache steht im Raume der modernen Malerei das Sterben des klassischen Bildes. Das Bild im alten Sinn gibt einen Oberflächenaspekt wieder. Das neue Bild, das ein neues Sehen fordert, ist nicht mehr Abbild, auch nicht mehr inhaltliche Aussage, sondern autonomes Gebilde, das von den formalen Gesetzen her aufgebaut wird. Klee sagt: "Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar." Oder: "Früher schilderte man Dinge, die auf der Erde zu sehen waren, die man gern sah oder gern gesehen hätte. Jetzt wird die Relativität der sichtbaren Dinge offenbar gemacht und dabei dem Glauben Ausdruck verliehen, daß das Sichtbare in Verhältnis zum Weltganzen nur isoliertes Beispiel ist und daß andere Wahrheiten latent in der Überzahl sind." Mit dem Sterben des Bildes im alten Sinn kommt auch das klassische Deuteschema, das Form und Inhalt unterscheidet, zu seinem Ende. Das moderne Gestalten vermittelt einen latenten Inhalt in der Form, in der Formung, im künstlerischen Prozeß. Eine andere Konvergenz: Die Tiefenpsychologie entzieht dem Menschen das Selbstbewußtsein, daß er sich selbst überblicke und daß er willensmäßig über sich verfügen könne. Durch Freud und Jung kommt es zur Entdeckung, daß der Mensch von einem umfassenden Steuerungssystem des

Seelischen bestimmt ist, das er oft wenig beeinflussen kann. Das Wirklichkeitsfeld des Leib-Seelischen ist nur in einem kleinen Aspekt direkt zugänglich und verfügbar. Der Mensch wird sich fremd, rätselhaft. Ethisch wird jetzt das Problem der Werte ganz neu aufgerollt; ethisches Handeln beruht auf Identitätsfindung und Selbstwerdung und nicht mehr auf Wertvorstellungen. Oder: auch die Physik ist von einer Debatte über Wirklichkeit bewegt. Auf einen großen Nenner gebracht heißt das: die klassische Physik hat das Selbstbewußtsein, daß Wirklichkeit zugänglich, daß Wirklichkeit meßbar und definierbar sei. Mit den Stichworten Relativität, Komplementarität, Unsicherheitsrelationen, Feldwirklichkeit zeigt sich auch hier, daß die Welt von Gestern vergangen ist, die klassische Physik vermag nur über einen sehr eingeschränkten Wirklichkeitsaspekt Aussagen zu machen. Wir meinen: in dem allen zeigen sich die extremen Wandlungssituationen unserer Epoche, und sie sprechen an und fordern heraus!

Freilich: daß sich Weltbild und Wirklichkeit ändern, das sagen dem Zeitgenossen natürlich nicht nur die Wandlungssituationen der Kultur und Wissenschaft. Man wird immer daran denken müssen, daß wir die Zeitgenossen von **Extrem-situationen** sind, die unsere Bewußtseinslage sicher tief beeinflussen und erschüttern. Auch sie und gerade sie reden eine Sprache, die wir nicht überhören können. Ich brauche nur stichwortartig zu nennen: Auschwitz, Hiroshima, Vietnam, GSSR, 3. Welt. Adorno sagt, nach Auschwitz Lyrik zu schreiben sei barbarisch. Und Dürrenmatt sagt, seit man die Atombombe herstellen könne, könne man sie nicht mehr darstellen. Solche Aussagen zeigen, daß man die Sprache der Zeit gehört hat. Wir aber fragen nun: hat auch die Kirche, hat auch die Verkündigung, hat auch die Theologie die Sprache der Zeit gehört? Gibt es eine antwortende Theologie, die an der Sprache der Zeit vorbeihört und vorbeiredet?

2. Die Probleme einer antwortenden Theologie

Wenn man eine Standortbestimmung heutiger Theologie gibt, so scheinen mir **drei Tendenzen** unüberhörbar eine **antwortende Theologie** zu fordern bzw. auf sie hinzuführen. Einmal: Programme der "modernen Theologie", die in einzelnen stark divergieren, fordern doch die Antworten der Christen auf die Anfragen der Zeit. Von nun schon zurückliegenden Stimmen ist diese Tendenz vorbereitet: schon die Religiös-Sozialen oder die amerikanischen Sozialreformer haben so etwas wie eine sozial-verantwortliche Theologie entwickelt. Oder es liegt in den Haltungen Barths eine Implikation, aus der heraus man eine politische Theologie entwickeln könnte. Oder es liegen Beiträge der Christlichen Friedenskonferenz und insbesondere von Hromádka vor, die eine Theologie der Situation intendieren.

Und dann die modernen Stimmen. Tillich hat schon immer von einer Theologie der Korrelation gesprochen. Das heißt hier: es soll zu einem antwortenden Verhältnis zwischen dem Menschen als Frage und den in die Fraglichkeit hineingehaltenen Menschsein einerseits und der Offenbarung andererseits kommen. Sätze des Glaubens hätten nur dort einen Sinn, wo sie sich korrelativ ausweisen. Tillich hat denn auch als Dogmatiker immer die Anfragen des Sozialismus, der Kunst und Kultur, der Psychoanalyse vor Augen gehabt. Bonhoeffer hatte, wie vor allem seine letzten Äußerungen zeigen, ein Sensorium für die Wandlungssituationen unserer Epoche. Er sprach in solchen Zusammenhängen vom religionslos und mündig gewordenen Menschen. Nach Bonhoeffer wäre nun zu zeigen, daß der Mensch sich ethisch verantwortet "et si deus non daretur". Weiter hat Bonhoeffer die weltliche Interpretation von Glaubenssätzen gefordert, um den Menschen von heute in die echte Entscheidung zu stellen. Und nach Bonhoeffer sollte schließlich gezeigt werden, daß Christus der Bruder des religionslosen Menschen ist und daß Gott als der ohnmächtige Gott dem Menschen in den Leiden der Zeit begegnet. Und Friedrich Gogarten vertritt die These, daß das von der bisherigen Theologie meist bejammerte Phänomen der säkularen Welt im biblischen Glauben selber angelegt ist; Rechtfertigung heißt nämlich nach Gogartens Einsetzung in die mündige Sohnschaft, Einsetzung in eine Sohnschaft, die die Aufgabe der geschichtlichen und technischen Weltbewältigung und Weltgestaltung hat. Auch die "Tod-Gottes-Theologie" will bei einigen ihrer Vertreter den Menschen aus falschen Abhängigkeitsverhältnissen herauslösen, wobei man auch gegenüber einem falsch verstandenen "theistischen" Gott in einem solchen Abhängigkeitsverhältnis stehen kann. Die Chiffre vom "Tode Gottes" ist selber Programm einer Zeitanalyse. "Tod Gottes" heißt seit Hegel ein Grundgefühl der Religion der Neuzeit! Zu eiteren Implikationen der amerikanischen Theologen gehört die Umwandlung des Christentums in einen Humanismus, der als christlicher Humanismus in Dialog eine besondere Chance hätte. Weiter hat vor allem das christlich-marxistische Gespräch und das Gegenüber zur Dritten Welt einer Theologie der Revolution und der Hoffnung starken Auftrieb verliehen. Im Gegenüber zum Marxismus entwickeln nun vor allem auch die Katholiken bedeutende Thesen; Karl Rahner spricht von Gott als der absoluten Zukunft, und Metz entwickelt im Gegensatz zur existentialen Hermeneutik eine politische Hermeneutik. Weiter spricht der Kreis um Karl Rahner programmatisch von einer theologischen Kairologie, womit genau das Programm unserer Darlegungen gemeint ist. Es wäre die Botschaft auf den Zeitpunkt, der erreicht ist, und auf den Stand der Evolution zu beziehen. Soviel zu den Stimmen der modernen Theologie.

Zweitens: Es gibt seit 1945 bedeutsame theologische Bemühungen, die nicht von den Fakultäten und auch nicht von traditionellen, kirchlichen Institutionen getragen sind, sondern die sich in den Akademien, Heimstätten, Kirchentagen, Studentengemeinden und in der theologischen Laienschulung gestalten. Hier vollzieht sich der Dialog mit der modernen Welt. Und hier wird ein echtes Frageverhalten eingeübt, das den institutionellen Kirchen oft eher suspekt erscheint.

Drittens: Immer stärker tritt nun auch das in Erscheinung, was man vielleicht in Parallele zur "Untergrundtheologie" nennen könnte. Es sind das Außenseiterstimmen, es geht hier um Gruppierungen von Linksstudenten und kritischen Theologiestudenten. Diese Tendenz vermittelt eine stark kritische Potenz. Diese Potenz ist bei uns geschult in der Auseinandersetzung um die Universität: Die Universität der Zukunft soll zum Ort der politischen Hermeneutik der Gesellschaft werden. Das alles stellt neue grundsätzliche Fragen an die Theologie, vor allem an die theologischen Fakultäten. Die Theologiestudenten der "Neuen Linken" fordern ein neues Selbstverständnis der Theologie. Sie fordern die Solidarität von Theologie und Kirche mit den Kräften, die die bestehende Gesellschaft verändern wollen. Theoretisch tritt damit das Problem der gesellschaftlichen Utopien in den Mittelpunkt, und praktisch (d.h. in der Frage der Strategie) tritt die Aktion etwa an die Stelle des Dialogs. Der Aktionismus versteht sich oft als "große Weigerung" gegenüber allen Institutionen und Traditionen. Theologiestudenten, die hier ihre Prägung erfahren, geben der Kirche als Institution keine Chance mehr, sie verweigern die Ordination usw. Wenn auch noch keine Klarheit besteht, welchen Stellenwert wir dem Aktionismus für Kirche und Theologie praktisch geben, so sollte man sich doch der kritischen Potenz des neuen Typus von Theologiestudenten gegenüber nicht emotional verhärtet. Ich meine zu sehen, daß diese kritische Potenz überraschende neue Aussichten im Theologiestudium vermittelt. Aussichten, die dem Programm einer antwortenden Theologie echte Aktualität verleihen. Ferner erzwingen die Linksstudenten ein Abgehen von hierarchisch-autoritären Formen, ein neues Lernverhalten, das der Demokratie eine größere Chance gibt usw. Das alles kann ja nur wohl positiv bewertet werden.

Als Anmerkung mag der Hinweis nicht unwichtig sein, daß heute alle drei geschilderten Tendenzen von restaurativen Kräften in Frage gestellt, institutionell verdächtigt und verfolgt werden. Wie sich die "Progressiven" sprachlich über alle traditionellen Grenzen hinweg verstehen, so gibt es Übereinstimmungen von scheinbar so disparaten Größen wie Vatikan und Krenl und Entscheidungen evangelischer Kirchenleitungen; auch der berühmte "kleine Mann" spielt in dem allen eine nicht unbedenkliche Rolle und zwar von seinen "Vorurteilen" her, die sowohl moderne Theologie wie Hippies wie Linksstudenten treffen.

Wir nehmen nun wieder die Probleme einer antwortenden Theologie auf und treten zuerst in einen Dialog mit den Stimmen ein, die wir anhand des Modells der Schriftstellerkunst gehört haben. Wie wäre der Dialog zwischen der modernen Literatur und der Theologie zu führen?

Wir haben darauf hingewiesen, wie wichtig es für die Wirklichkeitsbewältigung ist, daß der Schriftsteller die Dinge sprachlich einholt und gestaltet. Diese grundlegende Aufgabe des Künstlers führt sofort in die Nähe der theologischen Definition von Humanität. Theologisch wird der Mensch als Ebenbild Gottes definiert. Die alttestamentliche Exegese weist nun nach, daß die Gottebenbildlichkeit des Menschen gemäß den Schöpfungsgeschichten nicht in Seinskategorien zu beschreiben ist, sondern in einem Auftrag: der Mensch soll sich die Erde untertan machen; damit bewährt er sein Menschsein vor Gott. Dieses Sichuntertanmachen erfolgt einerseits in einem mehr technischen Sinn (Bebauen der Erde) und andererseits aber auch (nach Genesis 2, 19 und 20) durch sprachliche Benennung. Gerhard von Rad sagt, indem die Sprache benenne, schaffe sie selber und deute sie. Das Benennen ist nach altorientalischer Vorstellung Herrschaftsrecht. Indem der Mensch die geschaffenen Dinge benennt, übt er sein Herrschaftsrecht aus, und darin eben ist er Ebenbild Gottes. Solche Benennung bedeutet zugleich Vormenschlichung der Erde. Der biblische Schöpfungsauftrag enthält ein humanistisches Element. Hier würde ich in der theologischen Überlegung noch einen Schritt weitergehen: wenn Bereiche vom menschlichen Wort nicht mehr behütet werden, nehmen sie anhumane und faktisch dämonische Züge an. Bereiche, die aus der Herrschaft des Menschen heraustreten und nicht mehr mit dem Wort verbunden sind, sind die Orte der Dämonen. Und es liegt nun alles daran, diese Orte wieder mit Humanstrukturen zu verbinden. Dazu ist das Wort, die Arbeit am Wort ein wichtiges Mittel. Bereiche, die durch die Sprache wieder unter die Herrschaft des Menschen kommen, sind entdämonisiert. Arbeit an und mit der Sprache bedeutet Exorzismus, d.h. Austreibung der Geister. Darum ist der Dienst des Schriftstellers so wichtig; er kapitulierte nicht vor der Unsüßlichkeit der Mächte, er kapitulierte nicht vor aufgebrochenen Evolutionen, sondern holt sie sprachlich wieder ein und vormenschlicht sie damit. Ohne daß er es wissen muß, vollzieht der Schriftsteller das, was mit dem Auftrag des gottebenbildlichen Menschen gemeint ist. Darum ist er als Partner des Glaubens so wichtig.

Weiter: indem abstrakte Kunst Gebilde schafft, die sich im Leser vollenden, prüft solche Kunst die Dialogfähigkeit des Menschen: kann er sich auf ein Gegenüber beziehen? Nur darin wäre er ja echt menschlich, Du-bezogen und nicht im Ich verschlossen. Solche Kunst leistet beachtliche Beiträge zur Rettung des Menschlichen in einer Zeit, die das Menschliche bedroht. Indem aber heute eine anthropologische

Wende der Theologie gegeben ist, indem damit der Glaube Anrufe Gottes in immanenten Strukturen des Menschlichen vernimmt, entsteht eine Kooperation zwischen Haltungen der Kunst und Haltungen des Glaubens. Schnittpunkt zwischen beiden Haltungen ist der Mensch und das bedrohte Menschliche. Und wenn sich heutige Literatur weiter, wie wir es dargelegt haben, vor allem in der Komödie und in ironisierenden Gestaltungen engagiert, so wäre dieses Engagement von der politisch-theologischen Ethik stärker als bisher zu beachten. Komödie und Ironie wirken ideologiekritisch und provozieren die Mächte des 20. Jahrhunderts. Ideologische und gesellschaftliche Stabilisierungen ertragen den Vorschein eines Reiches der Freiheit und der Freude, der sich in solchen Gestaltungen kundtut, nicht. Wir fragen: wird damit nicht die moderne Komödie zur Schwester der alten Prophetie? Auch der alten Prophetie ging es ja um eine Orientierung auf ein Reich der Freiheit und Freude hin, und auch sie wollte die Veränderung der Zustände. Damit werden hier wie dort ideologische und gesellschaftliche Fixierungen angegriffen. Und hier wie dort entsteht ein Menschenbild, in dem der Mensch der Freigelassene aller Systeme ist. Und schließlich: indem Literatur und Kunst eine spielerische Existenz ermöglicht und schafft, eine Existenz, die aus den Zwängen des Alltags und der Konsumgesellschaft ausbricht, wird sie noch einmal für das theologisch-ethische Denken wichtig. Wenn man heute betont, Gott und das Reich Gottes dürfe nicht in den Lücken unseres Wissens und in den Lücken unserer Bedürfnisse angesiedelt werden, so bekommt vielleicht Gott und das Reich der Freiheit und der Freude seinen Ort in menschlichen Spielräumen. Es wäre dann der "homo ludens", der Gottes Menschenfreundlichkeit repräsentiert, und als "homo ludens" würde auch der Christ die Kritik Nietzsches, die Christen müßten erlöster aussehen, überholen?

In all diesen Möglichkeiten der Literatur sehe ich eine Herausforderung des theologischen Denkens, die man ernst nehmen müßte. Und in all dem liegt ja auch, wie wir eingangs betonten, ein epochaler Übergang aus der Welt der Ordnungen hinein in eine neue Welt des Personalen. Ich denke, daß auch in diesem Übergang sich Möglichkeiten einer Theologie der Ordnungen selber widerlegen und an der Wirklichkeit scheitern. Auch deshalb studiert man mit Gewinn solche nichttheologische Faktoren.

Wenn das bisher Gesagte das Postulat begründet, es sei Theologie heute als antwortende Theologie zu gestalten, so müßte nun wohl in einer Schlußüberlegung noch angedeutet werden, was eine antwortende Theologie denn etwa für vorgegebene theologische Zentralprobleme bedeuten könnte. Ich erwäge diese Frage im Blick auf das G o t t e s p r o b - l e m.

Erstens: Wenn unsere Zeit, wie wir darzulegen versuchten, die Zeit des Abschieds von bergenden Ordnungen ist, so hat das Konsequenzen für unsere Auffassung von Gott.

Gott dürfte dann in keiner Weise mehr ein Gott sein, der ein Ordnungsgefüge überhöht und religiös vollendet. Solche Gottesvorstellungen bedeuten ja zugleich eine Bestätigung und Stabilisierung bestehender Gesellschaften. Und wenn beispielsweise nach Mitscherlich unsere Gesellschaft zur vaterlosen Gesellschaft wird, dann werden wir auch von der mißverständlichen Bezeichnung Gott als Vater Abschied nehmen müssen. Theologische Aussagen von Gottes Vaterlichkeit wären kritisch von Einsichten Freuds her zu prüfen, ob sie nicht bloßer Ausdruck eines Über-Ich-Denkens sind, das den Menschen nicht mündig werden läßt.

Im Abschied von der Welt der Ordnungen wäre, nun positiv gesagt, Gott neu als "Du", also personal zu gewinnen. Und einmal mehr würden wir unsere Gottesvorstellung am Bild Jesu korrigieren: er ist als brüderliche Gestalt das echte, weiterführende "Du", das wir an die Stelle einer falsch-autoritären Gottesvorstellung setzen. Mit dieser Gestalt wird der Mensch zur Freiheit und Mündigkeit geführt.

Zweitens: Das Bedenken der Schriftstellerprobleme zeigt, daß die Sprache ein sensibles Instrument ist und in einem echten Bezug zu neuen Wirklichkeiten steht. Wie steht es nun aber mit dem Wort Gott als Wort unserer Sprache? Auch hier dürfen wir den Wandlungssituationen nicht ausweichen⁶. Ein Wort kann sich verbrauchen und entwerten, es kann un-effektiv werden und den Menschen einschläfern. Es kann ideologisch mißbraucht werden. Und das alles ist ja weithin mit dem Wort "Gott" geschehen. Es wurde so oft ausgesprochen, daß die Menschen nicht mehr hinhörten, daß sie mit diesem Wort eingeschläfert wurden, statt damit kritisch zu werden. Man hat mit dem Wort auch Kanonen gesegnet, und ein Hitler hat es gebraucht. Oder man nimmt es wie ein Konsumgut: es soll unsere Bedürfnisse stillen. Oder es soll weiterhelfen, wenn wir den Ausweg nicht mehr finden. In dem allen ist das Wort "Gott" im alten Sinn der Gebote mißbraucht worden. Und jetzt müßte man den Mut haben, ganz neue Gottesnamen zu finden; wie der Schriftsteller sprachschöpferisch wird, müßte man für dieses Wort sprachschöpferisch werden, bis bis es sich auf heutige Wirklichkeit bezieht und die Menschen wieder zum Engagement führt. Es müßten gefährliche Gottesnamen gefunden werden, auf die die Ideologien reagieren. Hatte man vielleicht in den dreißiger und vierziger Jahren unseres Jahrhunderts das Wort "Jude" an die Stelle des Wortes "Gott" setzen können?

Drittens: Wir sagten, heute sei das Wirklichkeitsproblem neu gestellt. Was ist echte, was ist wirkliche Wirklichkeit? Kunst und Literatur suchen Wirklichkeit nicht mehr in einem definierbaren Oberflächenaspekt, sondern in einer Vieldimensionalität und in einer umfassenden Tiefe. Auch die Tiefenpsychologie erforscht eine Wirklichkeit des

Seelischen, die zugleich das Umfassende ist. Und die Physik spricht von einem Wirklichkeitsfeld, hier nimmt Wirklichkeit Feldcharakter an. Das alles stellt die Frage nach der Wirklichkeit Gottes, und diese Frage kann im Kontext des heutigen Denkens nicht mehr naiv beantwortet werden. Es ist nicht zufällig, wenn auch die Theologie neu definiert. So heißt es jetzt "Gott in der Tiefe", "Gott als absolute Zukunft". Oder vom modernen Prozeßdenken her formuliert: Gott als Werdender, Gott als der noch nicht Fortige usw. Schon Karl Barth hat in einer gewissen Nähe zu Debatten der Physiker über Wirklichkeit Gott in seinen Eigenschaften komplementär beschrieben. Eine moderne Lehre von Gott wird in dem allem so weit gehen müssen, bis sich das Wort wieder auf das heutige so vielschichtige Wirklichkeitsbild bezieht.

Viertens: Man dürfte sich an den oben erwähnten Extremsituationen vorbei von Gott reden. Adorno sagt, nach Auschwitz Lyrik zu schreiben sei barbarisch. Parallel dazu entsteht die Frage: Kann man nach Auschwitz noch von Gott sprechen? Kann man nach Auschwitz noch so von Gott sprechen, wie man vor diesem Zeitpunkt von Gott gesprochen hat? Bonhoeffer hat es gewagt das Reden von der Allmacht Gottes in Frage zu stellen und zu postulieren, es sei heute von der Ohnmacht Gottes zu sprechen. Christen, so sagt er, stünden dann bei Gott in seinem Leiden. Damit entstehen neuartige Aussagen über Gott, denen wir noch kaum gewachsen sind: Gott in Auschwitz, Gott in Hiroshima, Gott in Vietnam, Gott im Hunger der Welt, Gott in den Revolutionen usw.

Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß mit den vier Gedankenkreisen nicht abschließende und schon gültige Formulierungen gemeint sind, sondern daß es sich um Gedankenexperimente handelt. Experimente stimmen auf Zeit. Experimente werden immer neu aufgebaut und wieder abgebaut. Antwortende Theologie, um die es hier geht, wird freilich ohne den Mut zum Experiment nicht auskommen.

Anmerkungen

- 1 Diese Ausführungen habe ich in verschiedenen studentischen Diskussionen benützt. Sie sollten dem Gespräch zwischen den Fakultäten dienen. Wenn dabei die "Sprachlichkeit der Zeit" hauptsächlich von literarischen Problemen her bestimmt wurde, meine ich nicht, man könnte diese nicht auch ganz anders bestimmen, beispielsweise von der Naturwissenschaft und Technik oder von der Gesellschaftspolitik her. Der Vorrang des Literarischen in den Ausführungen beruht darauf, daß ich von den Veranstaltern, wo ich das erste Mal über das Thema sprach, nämlich der evangelischen und katholischen Studentengemeinde Zürich, gebeten wurde, diese Problematik besonders darzulegen.
- 2 Ausführlicher konnte ich meine Sicht in der Veröffentlichung "Die neue Welt der Schriftsteller - Theologische Argumente für die Literatur der Gegenwart", Stuttgart 1968, darlegen.
- 3 Vgl. zum fundamentalen Problem der Frage Hans-Dieter Bastian: "Theologie der Frage", München 1969.
- 4 Vgl. meine in Ann. 2 genannte Schrift S. 54 f.
- 5 Vgl. auch Jürgen Moltmann in seinem Aufsatz "Die Zukunft als neues Paradigma der Transzendenz" in: Internationale Dialog-Zeitschrift, Wien-Freiburg-Basel 1, 1969 S. 2ff. Moltmann schreibt S. 6: "In den Spielräumen der Entlastungen durch die moderne Gesellschaft kann es darum zur Neugeburt von Transzendenz Erfahrungen kommen".
- 6 Zum Problem "Gott als Wort der Sprache" gibt es anregende Ausführungen in einer Sondernummer der Internationalen Dialog-Zeitschrift "Zur Problematik theologischer Literaturkritik", Wien-Freiburg-Basel 4, 1969. Am Kirchentag 1969 befaßte sich die Gruppe "Gottesfrage heute" mit dem Thema "Wie wird in der heutigen Welt nach Gott gefragt". Zu diesem Thema habe ich Interpretationen zu moderner Lyrik vorgetragen, vgl. die Veröffentlichung "Gottesfrage heute", Stuttgart 1969 S. 39 ff.

Pfarrer Peter Krüger
7981 Friedersdorf
üb. Finsterwalde
tel.: Rückersdorf 201

nh. ed. L. 26/101
den 14.10.197

An die
Gößner Mission
Berlin, Gührener Str.11

Betr.: Tagung in Buckow über
"Seelsorge in unserer Zeit"

Wie ich soeben hörte, veranstalten
Sie oben genannte Tagung.

Seit Br. Schottstädt im Frühsommer
unsere Gemeinde besuchte, habe ich
Interesse für Ihre Arbeit gefunden.

Deshalb möchte ich anfragen, ob ich
an der genannten Tagung vom 2.-6.11.70
teilnehmen darf, obwohl ich noch nicht
zu Ihrem "Kundenkreis" - oder besser:
"Mitarbeitern" - gehöre ?!

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir
diesbezüglich eine Nachricht zukommen
ließen und wenn diese positiv aus-
fallen würde!

Mit freundlichem Gruß

Peter Krüger

Liebe Freunde,
hiermit möchte ich Sie einladen zu
einer Klausurtagung (Retraite)

vom 2. bis 6. November 1970

in unserem Haus Rehoboth in Buckow/Märk. Schweiz.

In dieser Klausurtagung wollen wir uns mit Texten zur
"SEELSORGE in unserer Zeit" beschäftigen.

Wir wollen Seelsorgefälle durchspielen, aber vor allen
Dingen nach modernen Seelsorgemethoden in unserer Zeit
fragen, auch die Gruppenseelsorge dabei nicht über-
springen.

Wir können jetzt noch keinen ausgearbeiteten Katalog
für unsere Klausur anbieten; auf jeden Fall ist daran
gedacht, daß wir zusammen uns mit Hilfe von Texten
zum Thema Seelsorge den Auftrag neu klarmachen und
vor allen Dingen die Situation, in der wir Seelsorge
treiben.

Bitte, schreiben Sie mir doch recht bald, ob Sie an
dieser Seelsorgeklausur interessiert sind. Ich will
Ihnen dann erneut schreiben und Ihnen mitteilen, wie
unser Arbeitsplan für die Zeit vom 2.-6. November in
der Seelsorgeklausur aussieht.

In der Hoffnung, von Ihnen zu hören, bin ich mit
vielen guten Wünschen und freundlichen Grüßen

Ihr

gez. Bruno Schottstädt

am 3. Juli 1970

Scho/Se

Fräulein
Annedörthe Saalfeld

4305 Gernrode/Harz
Kirchplatz 1 a
Cyriakus-Heim

Sehr verehrte Schwester Saalfeld,

ich hoffe, daß Sie inzwischen gut zurück sind aus der Bundesrepublik, sich erholt haben, aber auch erkannt haben, welche Probleme es dort neu zu lösen gilt.

Heute komme ich mit einem Extraanliegen. Klar ist, daß wir vom 7. bis 11. Dezember mit unserer Mitarbeiterschaft zu unserer jährlichen Klausur zu Ihnen kommen. Die Frage: Können wir dann vom 11. abends bis einschließlich 13.12. alle Freunde der Gossner-Mission aus der Kirchenprovinz Sachsen nach Gernrode einladen? Dieser Kreis trifft sich in der Regel einmal im Jahr. In diesem Jahr war er noch nicht zusammen, und wir möchten das auf jeden Fall noch vor Weihnachten erledigen. Einlader ist Propst Fleischhack zusammen mit Pfarrer Ziegler, dem Superintendenten von Halberstadt Schreiner, und ich hoffe, daß alle drei und andere kommen werden. Die Zahl: ca. 30. Heute brauche ich nur die Bestätigung des Termins. Hoffentlich ist auch alles frei.

In der Hoffnung, von Ihnen zu hören bin ich mit guten Wünschen und freundlichen Grüßen

Ihr

12

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 31.3.70
Göhrener Str. 11
Auf: 44 46 50

Liebe Freunde,

von 1. - 5.6.70 möchte ich mit einer Gruppe zu einer Klausurtagung in unser Haus "Rehoboth" nach Buckow gehen, um dort moderne Belletristik zu lesen. Ich glaube, daß wir auf diesem Gebiet einen großen Nachholebedarf haben. Wer von uns hat schon die moderne Literatur genügend verfolgt und unter bestimmten Fragestellungen gelesen?

Bitte laßt mich wissen, ob Ihr bereit seid, in diese Tagung mit einzusteigen. Ich erwarte Eure Meldung noch in diesem Monat.

Freundliche Grüße

Euer

Braun

Verteiler:

P. Flade

P. Fuchs

Pfr. Heinemann-Grüder

Pfr. Kunzendorf

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 31.3.70
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,

ich hatte Euch für die Zeit vom 1. - 5.6.70
zu einer Klausurtagung nach Buckow eingeladen. Außer einer
mündlichen Andeutung von Hans Chudoba habe ich bisher keine
Meldung von Euch. Der 1.3. ist längst vorüber.

Darf ich das so verstehen, daß Ihr nicht mitkommen wollt?
Ich bitte um schnelle Nachricht.

Freundliche Grüße

Euer

Brunner

Verteiler:

Hans Chudoba

Manfred Eichfeld

Peter Heyroth

Frank Richter

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 16.2.70
Göhrener Str. 11
Auf: 44 40 50

Liebe Freunde,

vom 1. - 5.6.70 wollen wir in unserem
Haus "Rehoboth" in Buckow eine kleine Klausurtagung mit
moderner Belletristik aus der DDR durchführen.

Wir werden für diese Klausur ein Leseprogramm erstellen
und die Literatur unter ganz bestimmten Gesichtspunkten
angehen.

Ich hoffe sehr, daß Dr. Erwin Hinz uns in dieser Klausur
Begleiter ist und darüber hinaus Hans Chudoba auf jeden
Fall mitmachen kann.

Wir hatten diese Thematik in der Mitarbeiterkonferenz
vereinbart und ich möchte zunächst Euch herzlich einladen
und bitte darum, daß Ihr mir ganz schnell schreibt, ob Ihr
könnt. Ich bitte um Eure Meldung bis zum 1.3.70.

Wer bis dahin nicht geantwortet hat, gibt zu verstehen,
daß er an dieser Tagung uninteressiert ist.

Ich werde dann einen weiteren Freund anschreiben.

Herzliche Grüße und gute Wünsche

Euer

Verteiler:

P. Chudoba
Pfr. Richfeld
Pfr. Heyroth
P. F. Richter
Pfr. Saratz

Breuer Albrecht

Dr. Erwin Hinz

301 Magdeburg, d. 19. II. 1970

Lienhardstr. 5 - Ruf: 3 49 29

Herrn

Pfarrer Schottstädt

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin

Göhrener Straße 11

Lieber Bruder Schottstädt!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 13. d.Mts. An der Retraite kann ich zu meinem Bedauern nicht teilnehmen, da ich vom 1.-2. Juni in Neudietendorf (Pastoralkolleg), vom 3.-5.VI. in Eisenach (Predigerseminar) und am 6. VI. in Erfurt (Kirchentag) sein werde. Diese Termine sind bereits im Vorjahre festgelegt. - Der Retraite wünsche ich einen guten Verlauf.

Ich würde empfehlen, folgende Bücher zu lesen bzw. hierüber Berichte zu hören:

- 1) Michail Bulgakow "Der Meister und Margarita", Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin 1968
- 2) Werner Heiduczek "Abschied von den Engeln", Mitteldeutscher Verlag Halle 1968
- 3) German Guzman "Camilo Torres", Union Verlag Berlin, 1969
- 4) Christa Wolf "Nachdenken über Christa T.", Mitteldeutscher Verlag?
- 5) James Baldwin, Kenneth Kaunda "Mädchenwürde und Gerechtigkeit" Union-Verlag Berlin 1969

Mit herzlichen Grüßen an Sie und an Ihre Mitarbeiter!

Ihr

E. Hinz

●.Saretz

15 Potsdam, den 20.2.70.
Mauerstr. 9

An
die Gossner-Mission in der DDR
1058 B e r l i n 58

Göhrenerstr. 11

Betr.: Klausurtagung v.1.-5.6.70.in Buckow.

Für Ihre obige Eihladung danke ich Ihnen herzlich. Es ist mir aber zu dem angegebenen Zeitpunkt nicht möglich, so lange aus der Gemeindearbeit wegzufahren, zumal schon einige Termine in den Tagen feststehen.
Ich wünsche eine fruchtbare Arbeitstagung.

Mit freundlichem Gruß!

Ihr

F. Saretz

Absender:

Dietmar Sarek

Pfarrer

Potsdam, Mauerstr. 9

15

Postleitzahl

(Straße und Hausnummer oder Postfach
bzw. Postschließfach)

Postkarte

Carte postale



An

Gossner-Mission in d.DDR

1058

Postleitzahl

B e r l i n 58

Göhrenerstr. 11

(Straße und Hausnummer oder Postfach bzw. Postschließfach)

III 18 165 Ag 400

Gossner
Mission

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 8.4.69
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,

ich habe das Cyriakushaus in Gernrode für den 10. und 11.5.69 für uns reservieren lassen und würde gern mit Euch zusammen ein Wochenende dort in Klausur verbringen.

Bitte laßt mich ganz schnell wissen, wer mitkommen kann, damit ich nach Absagen Einzelner neue Freunde aus dem Laienkonvent für diese Betraite anheuern kann. Wir würden am 10.5. früh von Berlin wegfahren, damit wir gegen Mittag in Gernrode sind. Wir hätten dann bis zum Abend des 11.5.69 Zeit. Einige haben schon solche Tagungen mitgemacht und das als sehr hilfreich empfunden.

In der Hoffnung, recht bald von allen Angeschriebenen eine kurze Mitteilung zu bekommen, grüße ich Euch herzlich

Euer
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R.



Verteiler:

Frau Dr. Schreiber
Frl. Kunert
Herr Bühr
Herr Welk

, am 21.5.69
Scho/He

Frau
Annedörthe Saalfeld

4305 Gernrode
Cyriakusheim

Liebe Schwester Saalfeld, für die Klausur vom 2. - 6.6.69
sind wir vier ständige Brüder, und zwar Dr. Hinz,
Rüther, Schliephacke, ich. Dazu kommen ab 2.6.
Schwester Tischhäuser und die Brüder Buntrock, Heyroth
und Koppehl. Diese bleiben aber höchstens bis zum
4.6. nachmittags. Sie müssen ein Memorandum fertigmachen.
Wir anderen vier möchten bis zum 6.6. abends bleiben.
Hoffentlich haben Sie genügend Platz für uns.
Ich denke, die kleinen Zimmer könnten genügen.
Die Gruppe wird zu viert diskutieren müssen, und ansonsten
brauchen wir nur vier Einzelzimmer.

Rechnen Sie also am 2.6. zum Mittagessen mit acht
Personen, vielleicht werden es auch nur sieben.

Freundliche Grüße

Ihr



, am 6.11.68
Scho/He

Frau
Annedörthe Saalfeld

4305 Gernrode
Cyriakusheim

Sehr verehrte Schwester Saalfeld,

ich möchte Ihnen noch einmal im Namen aller Mitarbeiter ganz ganz herzlich danken für die wunderbare Bewirtung, die Sie auch diesmal wieder uns gegenüber fertiggebracht haben. Sie haben uns wirklich ein gutes Nest bereitet und uns geholfen, daß wir in den äußeren Dingen keine Beschwerden hatten.

Und entschuldigen Sie bitte, verehrte Schwester Saalfeld, wenn ich diesmal nicht sehr viel Zeit zu Gesprächen mit Ihnen hatte. Das wird das nächste Mal sicher wieder anders sein.

Ich möchte nun noch einmal sichergehen und unsere neuen Vereinbarungen erwähnen. Wir haben abgemacht eine Retraite vom 17. - 22.3.69 für Mitarbeiter der Dienststelle.

Zweitens: eine Retraite vom 2. - 6.6.69 für Pfarrer, die Mitarbeiter unseres Werkes sind.

Drittens: einen Betriebsausflug aller Mitarbeiter der Dienststelle vom 27.6. abends bis 29.6. gegen Abend.

Einzelheiten überblick auf die Teilnahme werde ich Ihnen noch rechtzeitig mitteilen. Am 17.3.69 möchten wir vormittags anreisen und mit dem Mittagessen beginnen.

Vergessen habe ich diesmal, schon unsere Jahresklausur 1969 festzumachen. Wann ist das bei Ihnen möglich?

Könnte es vielleicht schon im September sein? Wenn ja, dann wäre ich für die Woche vom 15. - 19.9.69.

Sollte das nicht möglich sein, so müßten wir in der zweiten Oktoberhälfte oder in der ersten Novemberhälfte bleiben. Ich bitte, daß Sie mir dazu auch schon einmal schreiben.

Herzlichen Dank im voraus. Viele gute Wünsche und freundliche Grüße

Ihr



, am 4.1.68
Scho/Ho

Fräulein
Annedörthe Saalfeld

4305 Gernrode
Cyriakusheim

Liebe Schwester Saalfeld,
herzlichen Dank für Ihr
Schreiben vom 28.12.67 mit den Fotos. Sie wurden an die
Beteiligten weitergegeben. Für den 20./21.4. danke ich
Ihnen. Ich werde Ihnen rechtzeitig mitteilen, mit wieviel
Leuten wir kommen.

Viele gute Wünsche für das Jahr 1968 und herzliche
Grüße

Ihr

hr

CYRIAKUS-HEIM RUSTZEITHEIM DER EV. LANDESKIRCHE ANHALTS

4309 GERNRODE-HARZ 28.12.67

Kirchplatz 1a - Ruf 279

Herrn Pastor Schottstädt, 1058 Berlin, Göhrener Str. 11

Lieber Bruder Schottstädt!

Sie sollen gleich Antwort haben betr. eines Termines im April. Der 20.-21. April wäre möglich, wir haben ~~zwar~~ zwar vielleicht noch westdeutschen Besuch, sodass Sie nicht alle kleinen Zimmer kriegen können. Aber das Grosse Haus ist ja nicht so ~~xx~~ weit entfernt und vielleicht ist das Wetter so günstig, dass Sie auch den Garten benützen können. Jedenfalls habe ich Sie fest vorge-merkt für den 20.-21. April.

Anbei noch einige Photos vom Oktober, die Sie bitte bei Gelegenheit an die Beteiligten weitergeben wollen.

Für das neue Jahr wünsche ich Ihnen Gottes Segen für all Ihren Dienst in Haus und Gemeinde und grüsse Sie, Ihre Mitarbeiter und Ihre liebe Familie herzlich als

Ihre

Dr. Kaulfus

, am 22.12.67
Scho/Ho

Fräulein
Annedörthe Saalfeld

4305 Gernrode
Cyriakusheim

Liebe Schwester Saalfeld,

für Ende Juni haben Sie uns
eine Absage gegeben. Der Oktoberist vornotiert.
Nun noch eine Frage: ich würde gern über ein Wochenende
mit ungefähr 6-8 Laien zu Ihnen in Klausur kommen. Wann
ist das möglich?

Für uns wäre günstig der 20./21.4. und 27./28.4.68.
Wir würden an dem jeweiligen Samstag vormittags
anreisen und am Sonntagnachmittag wieder verschwinden.
Bitte lassen Sie mich recht bald wissen, ob eines der
Wochenenden bei Ihnen noch frei ist.

Mit herzlichen Segenswünschen zum Christfest und zum
neuen Jahr

Ihr



CYRIAKUS-HEIM RUSTZEITHEIM DER EV. LANDESKIRCHE ANHALTS

4305

GERNRODE-HARZ 24.11.67

Kirchplatz 1a - Ruf 279

Herrn Pastor Schottstädt, 1058 Berlin, Göhrener Str. 11

Lieber Bruder Schottstädt!

Heute bekam ich endlich Nachricht betr. des Junitermines. Es ist nun leider doch so, dass wir Sie in der letzten Juniwoche nicht aufnehmen können. Der 21.-26. Okt. 68 ist aber fest für Sie vorgemerkt.

Berichten möchte ich Ihnen noch, dass wir nach Frau Jacobis Rückkehr aus dem Urlaube kein Keffeetrinken veranstaltet haben. Aber es gab ein wunderbares Karpfenessen, und wir gedachte dabei Ihrer freundlichen Spende und danken Ihnen sehr dafür.

Mit besten Wünschen für eine frohe und gesegnete Adventszeit grüsst Sie, Ihre liebe Familie und Ihre mit
bekannten Mitarbeiter Ihre

A. Kaufmann

, am 14.5.'39
Scho/Ho

Herrn
Dr. Erwin Hinz

301 Magdeburg
Lienhardstr. 5

Lieber Bruder Hinz, ich freue mich, daß Sie vom 2. - 6.6.
in Gernrode dabei sind und mit uns arbeiten wollen.

Ich bitte Sie festzulegen, welche Literatur Sie lesen
möchten und was wir vielleicht gemeinsam im Gespräch
behandeln sollten. Von uns kommen noch die Brüder
Rüther und Schillehake. Ich selbst bin natürlich auch
dabei. Außerdem haben wir zwei bis drei Freunde einer
besonderen Studiengemeinschaft dort. Unter der Leitung
von Bruder Koppehl entsteht jetzt ein Memorandum zur
bruderschaftlichen Leitung des Kirchenkreises. Dabei
müßten wir ein wenig mithelfen. Ich denke, daß Sie das
auch gern tun werden.

Lassen Sie mich doch wissen, wie Sie am 2.6. nach Gernrode
kommen. Soll ich über Magdeburg fahren und Sie
mitnehmen?

Freundliche Grüße

Ihr

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 21.5.69
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,

wir erwarten Euch zur Klausurtagung
in Gernrode vom 2. - 6.6.69. Am 2.6. beginnen wir um
12.30 Uhr mit dem Mittagessen.

Mit uns werden dort sein die Brüder Buntrock, Heyroth
und Koppelt und evtl. Schwester Tischhäuser, die
ein Paper unserer Studienkommission vorbereiten
bzw. zur Veröffentlichung fertigmachen.
Wir könnten ihnen dabei helfen.

Unser Programm für Gernrode:

Wir wollen Cox kritisch lesen (Stadt ohne Gott) und
uns fragen, ob die Analysen von Cox anregen und wie wir
seine Konzeption bei uns verwerten können, wir werden bestimmt
auf Punkte stoßen, die für uns so überhaupt nicht
möglich sind.

Ich vermute, daß die Brüder Rütger und Schliephacke Cox
noch nicht besitzen. Bitteorgt Euch das Buch bei
Ziegler und bei Fleischhack. Die haben es auf jeden
Fall.

Bruder Hinz hat das Buch.

Sollten wir gelingen, noch zwei Bücher aufzutreiben,
bringe ich sie selbstverständlich mit. Aber um genügend
Exemplare dazuhaben, bitte ich darum, daß sich jeder das
Buch mitbringt.

Außerdem wollen wir uns mit einem Themenkreis beschäftigen,
der etwa lautet: "Säkularisierung als Aufgabe". Hierzu
sollte jeder eigene Literatur mitbringen. Ich werde aber
aus meinem Bücherschrank dieses oder jenes Buch auch
da haben, so daß die Brüder, die nicht wissen, was sie
zu dieser Thematik lesen sollen, bei mir ausleihen
können.


Am 6.6. schließen wir spätestens mit dem Abendessen. Wer zum
7.6. noch übernachten will, kann das gern tun.
Ansonsten können wir auch abends noch abreisen.

In der Hoffnung, daß wir eine gute Arbeitsgemeinschaft
bilden können, grüße ich Euch herzlich

Euer

Verteiler:

Dr. Hinz
Pfr. Rütger
Pfr. Schliephacke



Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 21.9.69
Göhrner Str. 11
Auf: 44 40 50

Liebe Freunde, wir hoffen, daß Ihr vier nach Gemrode kommt. Wir erwarten Euch am 2.6. um 12.30 Uhr zum Mittagessen. Ernst-Gottfried Buntrock wollte ich im Wagen mitnehmen. Da ich aber von Merseburg aus gleich nach Grarode fahre, ist das nicht möglich.

Ich melde Euch jedenfalls bei Frau Sealfeld zum Mittagessen an. Bitte bestätigt uns das noch einmal kurz.

Freundliche Grüße

Euer

Verteiler:

Pfr. Buntrock
Pfr. Heyroth
Pfr. Koppelt
Pastn. Fischhäuser

Evamaria Stachat
1412 Sachsenhausen
Am Park 2

Sachsenhausen, 26. 3. 1969

An die
Goßnermission in der DDR
Herrn Bruno Schöttstadt
1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Lieber Bruno!

Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 17. 3. 1969 . Leider muß ich Dir eine Absage geben. Während der gleichen Zeit bin ich mit einer Gruppe an der Ostsee. Es tut mir sehr leid, daß ich nicht nach Gernrode mitkommen kann. So eine Klausur, bei der man nur liest, nachdenkt und etwas miteinander redet, hätte mir sehr gefallen. Schade!

Herzliche Grüße

Evamaria

, am 17.3.69
Scho/Ho

Liebe Freunde,

von der Mitarbeiterkonferenz her wissen einige von Euch, daß wir von 2. - 6.6.69 in Gernrode eine Klausurtagung vorhaben. Bisher habe ich erst zwei Anmeldungen. Es sind also noch zwei bis drei Plätze offen, und ich möchte Euch fragen, ob nicht einer von Euch für diese Zeit mitkommen möchte. Der Reiseplan steht noch nicht fest, er wird erst zusammengestellt, wenn die Gruppe deutlich ist. Aber ich könnte mir denken, daß für alle solch eine Klausurtagung viel bedeuten könnte.

In der Hoffnung, von Euch zu hören, grüße ich Euch herzlich

Euer
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R.

Verteiler:

P. Chudoba
Pfr. Kunzendorf
Pastn. Tischhäuser
Pastn. Stegert

, am 17.3.69
Scho/Ho

Herrn
Pastor Bernfried Schliephacke

4201 S p e r g a u
Pfarrstr. 1

Lieber Bernfried,

Du bist für die Klausurtagung vom 2. - 6.6.69
in Gernrode vornotiert. Später hörst Du von uns noch
Genaueres im Blick auf die Literatur, die wir vorhaben.
Wenn Du von Dir aus Fragen hast, so darfst Du sie gern
stellen.

Viele gute Wünsche und freundliche Grüße

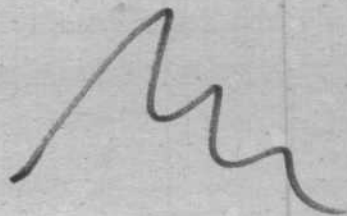
Dein
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R.

Bernfried Schliephacke
4201 Spergau
Pfarrstraße 1
Tel. Großkorbetha 409

4201 Spergau, d. 4.3.69

Gossner-Mission in der DDR
1058 Berlin
Göhrener Str. 11



Lieber Bruno,

bestätige hiermit Eingang sämtlicher Post (zwei große Umschläge mit Katechetischer Neubestimmung, Finanzbericht etc., sowie Protokoll v. Laienkonvent). In Puncto Finanzen muß man sich erst eine Weile auf die Verhältnisse in der Gemeinde umstellen - in noch nicht ganz 2 Jahren, die ich hierbin, kann nicht der gesamte Haushalt, Spendenaufkommen usw. nach Berlin ausgerichtet sein. Ich bin aber bestrebt, jedes Jahr die Summe zu steigern.

Vom 2.-6.6.69 bin ich mit von der Partie in Gernrode und bitte um rechtzeitige Einweisung, Literaturvorschlag etc.

Mit herzlichem Gruß, auch an die anderen Mitarbeiter der Dienststelle

Dein Bernfried

Evangelisches Pfarramt
St. Andreas

Lutherstadt Eisleben

Lutherstadt Eisleben, d. 28.2.1969
Andreaskirchplatz 11 · Ruf 2831

Tgb.-Nr.

Lieber Bruno!

Vielen Dank für Deinen Brief vom 12. Februar. An der Klausurtagung in Gernrode kann ich leider nicht teilnehmen. Ich bin jetzt fast jeden Monat einige Tage bei einer Tagung engagiert. Vielleicht das nächste Mal! Ich muß es dann rechtzeitig einplanen. Wegen des Goßnersonntages stehe ich mit Bruder Roepke in Verbindung. Der von ihm vorgeschlagene Termin im Juni paßt nicht. Ich hoffe, daß es im September etwas werden wird.

Mit herzlichen Grüßen

Dein
Helmut Hartmann

Herrn
Pastor Bruno Schottstädt,
1058 B e r l i n,
Göhrenerstr. 11

1028 B 1 1 1 1
1028 B 1 1 1 1
1028 B 1 1 1 1
1028 B 1 1 1 1

Schallstadt

Mit besterem Gelingen

Bitte, daß es in geheimer Weise werden möge.
und daß auch die Angehörigen der Kirche in der Stadt nicht davon
wissen. Das Geheimnis soll nur zwischen mir und dem Herrn
bleiben. Ich bin sehr dankbar für die Hilfe, die Sie mir
geleistet haben. Ich werde mich sehr freuen, wenn Sie
mich bald wieder besuchen werden. Ich bin sehr dankbar
für die Hilfe, die Sie mir geleistet haben.

Herzliche Grüße

, am 12.2.59
Scho/Ho

Herrn
Pastor Heinz Flade

2151 Hetzdorf

Lieber Heinz,

Du hast im Anschreiben an die Glieder
der Mitarbeiterkonferenz sicher gelesen, daß in der
Klausur vom 2. - 6.6. in Gernrode noch Leute fehlen.
Möchtest Du nicht mit dabei sein.

Ich könnte mir eine Zusammenarbeit mit Dir sehr fruchtbringend
vorstellen.

Laß von Dir hören. Viele Grüße

Dein

N.S. Roepke wird Dich anschreiben wegen eines Gemeinde-
sonntags, den Mitarbeiter von uns bei Dir gestalten
können.

, am 12.2.69
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Helmut Hartmann

425 Lutherstadt Eisleben
Andreasplatz 11

Lieber Helmut,
Du weißt von der Klausurtagung von
Gernrode 2. - 6.6.69. Du weißt auch, daß uns dort
noch ein paar Partner fehlen. Ich möchte Dich dazu
sehr herzlich einladen und fragen, ob Du nicht mitkommen
möchtest.

Laß bitte in der Sache von Dir hören.

Es wäre schön, wenn Du einen Mitarbeiter der Dienststelle
nach Eisleben zu einem Gossner-Sonntag rufen könntest.
Jedenfalls würde unser Gemeindedienst diesen Tag gern
organisieren. Roepke wird Dich noch anschreiben.

Gute Wünsche und herzliche Grüße

Dein

8

, am 13.2.69
Scho/Ho

Fräulein
Eva Heinicke

Liebe Eva,

Du hast Dich für die Klausur in Gernrode vom 2. - 6.6. gemeldet. Ich möchte hiermit fragen, ob es bei Dir dabei bleibt oder ob Du nun schon wieder andere Termine hast? Laß mich kurz wissen, wie es damit steht. Ansonsten hatte ich Dich ja für März mit den Mitarbeitern der Dienststelle auch vornotiert.
Freundliche Grüße

Dein

M

, am 12.2.69
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Ruold Rütger

3241 Bülstringen

Lieber Rudolf,

Du hast lange nichts von uns gehört.
Wir auch nicht von Dir.
Ich möchte Dich fragen, ob Du vom 2. - 6.6. nicht nach
Gernrode in die Klausur mitkommen möchtest?
Du hast vielleicht im Rundschreiben an die Glieder der
Mitarbeiterkonferenz darüber gelesen.
Ich rechne jedenfalls damit, daß Du versuchst, diese
Tage freizunehmen, um mit uns dort zu arbeiten.
Ich würde das sehr begrüßen.

In der Hoffnung, von Dir wieder mal zu hören, grüße
ich Dich herzlich - zusammen mit den Deinen -

Dein



, am 12.2.69
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Bernfried Schliephacke

4201 S p e r g a u
Pfarrstr. 1

Lieber Bernfried,

ich hoffe, daß Du für Gernrode
vom 2. - 6.6.69 mit von der Partie bist. Du bist
jedenfalls für diese Klausurtagung fest vornotiert.
Bestätige bitte Dein Mitkommen.

Sei herzlich begrüßt

Dein

, am 12.2.69
Scho/Ho

Frau
Pastorin Inge Schmidt

44 Bitterfeld
Binnengärtenstr. 16

Liebes Fräulein Schmidt,

Sie sind für die Klausur vom
2. - 6.6.69 in Gernrode vornotiert, und ich möchte
hiermit fragen, ob es dabei bleibt?
Wir können jetzt noch nicht sagen, was wir lesen werden,
das werden wir sicher erst im Mai festsetzen.
Heute geht es mir darum, festzustellen, wen ich alles
mit in der Gruppe haben kann.
Ich rechne mit Ihnen. Bitte Sie aber dennoch, kurz
zu schreiben.

Freundliche Grüße

Ihr

Liebe Freunde,

das Arbeitsgespräch der leitenden Brüder der Mitarbeiterkonferenz zusammen mit denen der Dienststelle, der Studienkommission und der Katechetischen Arbeitsgemeinschaft ist in diesem Jahr für die Zeit von 15. bis 19. September in Gernrode vorgesehen.

Anreise: Montag, 15.9. bis nachmittags 15.30 Uhr,
16.00 Uhr Arbeitsbeginn.

Abreise: Freitag, 19.9. nach dem Nachmittagskaffee gegen 16.00 Uhr.

Gleich zu Beginn werden wir unseren Arbeitsplan festsetzen. Wir werden alle Arbeitsgebiete sehr kritisch durchgehen und haben dann folgende Punkte besonders zu beraten (die Liste kann ergänzt werden):

1. Unsere Weiterarbeit in Buckow
2. Unsere Zusammenarbeit mit den Gemeinden in neuen Wohnstädten - Sekretär für diese Arbeit!
3. Unsere ökumenischen Arbeiten für 1969/70
4. Ökumenische Mitarbeiter in Zukunft
5. "Eiserne Ration eines Christen"
6. Zur Arbeitsweise des Kuratoriums

Bitte, laßt mich recht bald wissen, ob wir mit allen Angeschriebenen in Gernrode rechnen können.

Freundliche Grüße und gute Wünsche

Buz

Reinhold Richter

Verteiler:

Ziegler
Johannes Richter
Krispin
Rothmann
Grünbaum
Michael
Martin u. Irma Richter
Koppahl
Schülgen
Roepke
Schreck, Kiebusch
Vetter, Herold

, am 18.4.68
Scho, Ho

Herrn
Fritz Mewes

183 Rathenow
Bahnstr. 9

Eilboten!

Lieber Fritz,
herzlichen Dank für Deine Zeilen vom
16.4.68.

Matthis Thurneysen kommt am Sonntag, dem 21.4. und muß
am Montag im Laufe des Vormittag nach Berlin zurück.
Er hat also den Sonntagabend für Euch.

Sehr bedauerlich ist, daß Du nun doch nicht nach Gernrode
mitkommen kannst. Ich hatte fest damit gerechnet.
Vielleicht bessert sich der Zustand Deiner Frau, so daß
Du noch wegst kannst. Du könntest auch getrost zwei Kinder
mitbringen. Die könnten sich dort tummeln. Das ist meines
Erachtens kein Problem. Dann hätten wir Dich aber dabei.

Laß Dir das noch einmal durch den Kopf gehen, denn es geht
um unsere gemeinsame Zukunft.

Grüße Deine Frau; wir wünschen ihr alle gute Besserung
und daß sie das Kind gesund zur Welt bringen möchte.

Viele herzliche Grüße

Dein
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R.

16/4.68.

Lieber Bruno!

Vielen Dank für den Eilbrief, der die Schreiben vom 10. u. 11. 4. ^{ent}hielt. Ich habe mit Bruder Junge Rücksprache genommen u. hoffe daß die Programme klargelassen. Im Schreiben vom 10/4. (H. Thummesen) richten wir uns auf den 21. 4. ein ebenso 22. 4. Der Brief ist aber auch vom Sonnabend, das wäre der 20., die Rede. Ich nehme an, daß es sich um einen Tippfehler handelt. Sollt H. Thummesen am Sonnabend (20/4) kommen so bitte ich um sofortigen telefonischen Bescheid.

Was das Rekrute betrifft muß ich Dich leider enttäuschen der Gesundheitszustand meines Frau ist nicht besonders; Kreislaufstörungen u. Menstruieren machen ihr schwer zu schaffen. Dazu kommt eine starke seelische Labilität die sicher damit zusammenhängt, daß sie seit Ende Januar zu Bett liegen mußte und nur in der ersten Zeit aufstehen konnte in das wenig genug. Inzwischen sind auch die Kinder wieder zu Haus u. auch das nimmt mich in Anspruch. Ich bin mir bewußt, daß ich Dich mit dieser Nachricht sehr enttäusche kann Dich aber nur um Verständnis für meine Lage bitten. In der Hoffnung daß es Deiner Frau einigermaßen gut geht und mit herzlichsten Grüßen an alle Gehebt verbleibe ich mit guten Wünschen für unsere gemeinsame Arbeit als Dein Fritz.

am 18.4.68
Scho/Ho

Herrn
Hans-Jochen Welk

2113 Ferdinandshof
Wilhelmstr. 34

Lieber Jochen, das wäre sehr hart, wenn Du am 27./28.04.
in Gernrode nicht dabei sein könntest.

Wir mußten leider den Termin verschieben, weil für Bähr und
Erbe der Sonnabend nach Ostern Arbeitstag ist.
Laß mich also recht bald wissen, ob Du nicht doch
mitkommen kannst. Unsere ganze Laienarbeit müßte von
uns in einer kleinen Gruppe gründlich beraten werden,
und da möchte ich Dich schon dabei haben.
Also, wenn es irgendwie möglich ist, dann versuche doch
mitzukommen.

Viele herzliche Grüße und gute Wünsche

Dein

8

Gossner-Mission in der DDR

.1058 Berlin, am 2.4.68
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Verehrte Freunde,

Ihr hattet Euch zum Teil für die geplante
Retraite in Gernrode gemeldet.

Auf Grund der Tatsache, daß am 21.4. der Karfreitag wieder einge-
arbeitet werden muß, haben wir die Retraite auf das nächste
Weekenende - 27./28.4. verlegt.

Abfahrt in Berlin am 27.4. um 8.00 Uhr, Rückkehr nach Berlin
am 28.4. gegen Abend.

Inzwischen habe ich Zusagen für den neuen Termin von
Bruno Bähr und Wolfgang Erbe. Ich hoffe sehr, daß die anderen
alle bereit sind, umzuschalten.

Wir sollten in Gernrode unsere gesamte Laienarbeit besprechen
und vor allen Dingen den Herbstkonvent gründlich vorbereiten.
Darum rechne ich damit, daß alle Angeschriebenen gern
mitkommen.

Edith Schäfer wird auch eine Partnerin bekommen.

Freundliche Grüße

Euer
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R.

Verteiler:

Edith Schäfer
Jochen Welk
Wolfgang Erbe
Fritz Mewes

Vollage
Zusammenstellung

für die Theologische Kommission der Gossner-Mission
zum Thema:

Gemeindeteam

1. THESE

Die Christenheit von heute lebt und denkt immer noch vorwiegend individualistisch und volkkirchlich-unverbindlich. Die guten und die schlechten Sitten, welche sich im Lauf der Zeit eingebürgert haben, bestimmen das moderne christliche Leben. Doch gibt es kleine Gruppen, die gemeinsam versuchen, die Gestalt der Gemeinde von morgen zu finden. Diese Dienstgruppen bekommen in der ganzen Gossner-Mission immer mehr Bedeutung. Sie finden in allen christlichen Kreisen wachsende Beachtung, ja oft schon Bewunderung. Man hält diese Gruppen dann für etwas Außergewöhnliches. Das wollen sie gar nicht sein. Sie nehmen ja auch nur die Formen christlichen Lebens voraus, die morgen selbstverständlich sein müssen. Die Gruppen wollen nicht eine Elite sein, sondern Modelle schaffen, die andere übernehmen können.

2. BEISPIELE

a) East Harlem

"Die Schwierigkeiten und Mißerfolge des Protestantismus in seiner Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen amerikanischen Kultur haben für ein Pfarramt der Innenstadt wie East Harlem eine durchaus einmalige Gelegenheit geboten, der gesamten Kirche zu helfen. Hier, wo Leute mit geringen Einkommen in einem überfüllten, rassistisch heterogenen Viertel wohnen, stoßen die Kirchen der verschiedenen Denominationen in schärfster Weise mit der Realität der modernen Großstadt zusammen. Die gegenwärtige Form kirchlichen Lebens, die weithin von einer ländlichen Kultur übernommen worden ist, entspricht nicht den Erfordernissen der Großstadt. In East Harlem sprechen wir gern vom

"Geschenk der Großstadt", denn indem uns Gott in der Großstadt das Versagen unserer alten Formen deutlich macht, erinnert er uns daran, daß wir für den neuen Tag, in den wir leben, wieder wie einst die Väter der Reformation nach seinen Plänen fragen müssen." (George W. Webber, Gottesdienst in East Harlem, Konzept deutsch, Genf, Frühjahr 1963)

...

b) R i e s i

...

c) Die "Arche" in Wolfsburg (Pfarramt für Industriediakonie)
Das Team besteht aus Theologen und Nichttheologen, aus solchen, die vollamtlich für die Arche arbeiten (Sozialarbeiter und Theologen), und den anderen, die in VW-Werk sind, 20-25 Personen im ganzen.

Das Team arbeitet mit Menschen, die alle in der Autofabrik beschäftigt sind, an den Problemen, die sich aus der Industriearbeit ergeben. Das Hauptproblem besteht darin, daß von den meisten nur eine geringe partielle Fähigkeit erwartet wird, nur wenige haben die Chance, schöpferisch und verantwortlich zu arbeiten. "Die Mündigkeit des Menschen als Fähigkeit zur Korrespondenz mit Gott und den Menschen ist für die weitaus größere Zahl der Menschen in der Arbeitszeit nicht möglich." "Die Prüfung der Beschäftigten in der Arbeitszeit durch die Bedingungen der Hochmechanisierung und Automation ist wiederum so stark, daß der größte Teil der Arbeiter und Angestellten sich im Freizeitbereich mit dem Konsumentenstatus und - wenn es darauf ankommt - auch mit dem Status des Befehlspfängers abgefunden hat." Die Frage des Teams lautet daher: "Was heißt verantwortlich leben? Genauer: Was heißt in einem weltbewußten Glauben als korrespondierende Mitglieder der Kirche in unserer modernen Industriegesellschaft leben?" Als wichtigste Aufgabe haben wir es angesehen, die unter den Bedingungen der industriellen Massengesellschaft Stummgewordenen und Nicht-mehr-Gefragten, die Anspruchslosen in Geist und Planlosen in der Zeit, also die Armen aufzusuchen und zur Mündigkeit zu befreien. Unter Freiheit verstehen wir, den Mund zum Dank gegen Gott und zur Stellvertretung für andere Menschen aufmachen zu können." (Bericht aus Wolfsburg, Konzept deutsch, Genf, Dezember 1964)

Partner sind in erster Linie Vertrauensleute, Betriebsräte, Gewerkschafter, italienische Arbeiter. Es gibt Einzelgespräche, Tagungen, Mitarbeit bei der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, Reihen von Gesprächsabend, Wochenendfreizeiten. Zu den Einzelgesprächen kommt es meistens auf Grund des sozialen Engagements des Teammitglieds.

a) Die evangelische Gemeinde am Brunsbüttler Dam

Das Experiment dieser Gemeinde ist dadurch herausgefordert, daß die Ortsgemeinde in der modernen Gesellschaft ihre Wirkkraft immer mehr verliert, sie "funktionierte" nicht mehr. Die kirchlichen Arbeitsformen können und müssen daher geändert werden. Die Arbeit in der Pfarodie müßte ergänzt werden durch zusammenfassende Unternehmungen in größeren Formen. Die Ortsgemeinde widmet sich dann vor allen den Fragen der Welt. - Das Experiment am Brunsbüttler Dam, obwohl von Anfang an eher konservativ angelegt, hat doch in fünf Jahren (1960-1965) eine ganze Reihe von Wirkformen entwickelt, mit denen man arbeiten kann. Der Personalaufwand war dabei nie extrem hoch: hauptsächlich angestellt waren nie mehr als vier Personen, von ihnen war immer nur einer ein ordiniertes Theologe. Die Mitarbeiter machten zu Beginn ein Praktikum in einem Betrieb auf dem Gebiet oder in der Nähe der Gemeindebezirke.

Das Gewicht der Hauptamtlichen im Gemeindeprozeß ist sehr groß, größer als zuerst angenommen. Wichtiger ist es, daß dieses "Impulszentrum" versucht, sich selbst zu machen, und allen einsetzt, um Geburtshilfe für die Verantwortlichkeit der Gemeindeglieder zu leisten. Ein wichtiges Prinzip dabei ist aber die Selbstbegrenzung des kirchlichen Innenlebens. Eine lebendige Arbeit in der kirchlichen Binnenzone übt einen außerordentlich starken Sog aus. Nachdrücklich muß die Diaspora gegenüber der Kirche aufgewertet werden: die verantwortliche Gemeinde beschränkt sich nicht bei einer interessanten Zusammenkunft, sondern da wo sie in der Alltagsdiaspora ihren Glauben lebt. Man hat darum auf feste Gemeindekreise verzichtet (außer in der Jugendarbeit) und ruft nur Funktionsgruppen für bestimmte Aufgaben zusammen.

- e) Der Vorschlag von H. Schönherr, in der Ev. Kirche von Berlin-Brandenburg, Großparochien zu bilden.

Die Anforderungen, die an Pfarrer gestellt werden, wachsen ständig und werden härter und vor allem vielfältiger. Gleichzeitig können immer weniger Stellen besetzt werden. Immer weitere Lücken entstehen, ganz planlos. Der Vorschlag sieht vor, eine Zahl von Parochien zu Arbeitsgemeinschaften "Großparochien" zusammenzufassen. Das sollte nicht durch juristische Veränderungen, sondern in freier Übereinkunft zwischen den beteiligten Pfarrern und den Gemeindeorganen geschehen. Die Pfarrer und Prediger würden dann nach ihren Gaben und ihrer Vorbildung je für einen bestimmten Arbeitszweig in der ganzen Großparochie eingesetzt. Möglich wäre etwa die Aufteilung in traditionelle Gemeindearbeit und Unterricht/Jugendarbeit/Gemeindeaufbau/ einer könnte neben anderen die ganze Verwaltungsarbeit übernehmen/ ein anderer würde sich theologisch besonders weiterbilden und die anderen anregen. Diakone und Katecheten könnten ebenso in diese Arbeitsgemeinschaften aufgenommen werden wie auch Theologen, die einen nicht-kirchlichen Hauptberuf ausüben. Diese konnten bei der bisherigen Parochialstruktur nicht eingesetzt werden. Sie könnten in der Großparochie beschränkte Aufgaben übernehmen. Durch sie bekäme die Gruppe eine unmittelbare Verbindung zur Arbeitswelt. - Die ganze Konzeption drängt darauf, gleichzeitig die Verantwortung der Laien zu intensivieren.

- f) Existierende Teams in der EMK (in Zusammenarbeit mit der Gossner-Mission)

An folgenden Vorstellungen orientieren sich die Gruppen gemeinsam: Die Teams sind Arbeits- und Lebensgemeinschaften. Sie treffen sich regelmäßig, nicht allein zu Arbeitsbesprechungen im Konferenzstil, sondern es gehören etwa auch die gemeinsamen Mahlzeiten dazu. Es gibt eine gemeinsame theologische Arbeit, es gibt das gemeinsame Gebet. Die Gruppenglieder sind bereit zu gegenseitiger finanzieller Hilfe. Die Gruppenglieder verpflichten sich auf mehrere Jahre. Es gehören nicht nur Theologen dazu. Sie suchen als Gruppen untereinander Verbindung. In einzelnen arbeiten sie ganz unterschiedlich, zu verschiedenen Zeiten gelten verschiedene Formen.

-aa- Freie Gruppendienste

Zwei Gruppen von Theologen nehmen Arbeit in Betrieben, sie bleiben von jeder Tätigkeit in der Gemeinde frei. Sie lehren die Kirche kennen, nicht nach den Absichten, von denen sie sich leiten lassen muß, sondern nach dem Bilde, das sie Außenstehenden bietet. Die Gruppe war gemeinsam an der Aufgabe, die Arbeitswelt soziologisch und ein Stück weit theologisch verstehen zu lernen. Sie stellten sich die Frage, wie das Christsein unter den Bedingungen der modernen Arbeitswelt aussehen kann oder muß. Sie wollten in die Solidarität mit den arbeitenden Menschen eintreten. Sie hofften, mit ihrem Schritt ein Zeugnis geben zu können.

Das war die erste Phase der Gruppenarbeit. Ihr Dienst kam aber nicht zu Ende. Es sollten noch mehr Gruppen gebildet werden, die nicht an Pfarchien gebunden sind, sondern ihre spezielle Funktion haben. Andererseits hat der Versuch gezeigt, daß zu den Gemeindefreien auch zwei Christen (vielleicht Theologen), die in der Industrie arbeiten, gehören sollten. In ländlichen Gebieten sollte es Teams geben, von denen Glieder in den LG arbeiten.

-bb- Teamfarramt im Gemeindeaufbau

Damit ist ein Pfarramt gemeint, das in einer neu entstehenden Stadt durch eine Gruppe besetzt wird und nicht durch einen einzelnen Amtsträger. Die Mitarbeiter, welche voll für den Gemeindefreien eingesetzt werden, haben vorher in einem Betrieb gearbeitet. Dazu gehören die anderen, die vorläufig oder für immer in der Industrie beschäftigt sind (Nichttheologen und Theologen). Die Aufgaben, an denen die freien Gruppendienste gearbeitet haben, gelten weiter. Dazu kommen nun Besuche, Sammlung der am Ort wohnenden Christen, schließlich die Gemeindefreienzusammenkünfte, die sowohl die traditionell geprägten Christen aufnehmen als auch Menschen ohne Tradition heimisch werden lassen sollen. Es ist sofort klar, daß es da Spannungen auftreten werden. Es gibt Schwierigkeiten. Sie treten andererseits nur darum nicht auf, weil die eine oder die andere Gruppe (fast immer die zweite) von der Gemeinde aufgegeben wird.

-cc- Teamfarramt im Gemeindeumbau

Es gibt auch Teams, die ihre Arbeit in Gemeinden mit einer bestimmten,

schon vorhandenen Prägung aufgenommen haben. Hier ist es besonders schwer, davon loszukommen, daß alles an den Amtsträgern hängt, und wirklich eine Dienstgruppe zu bekommen. Das ändert nichts an der Aufgabe, erstens an der Struktur der Gemeinde zu arbeiten, um die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Theologen und Gemeindegliedern zu entfalten, und zweitens die Fragen der Gesellschaft in die Gemeinde hineinzunehmen, um überhaupt zum Dienst der Christen in der Welt rufen und ihn ein Stück weit einüben zu können. Wie weit jede einzelne Gemeinde diese Aufgabe erkennt, soweit entscheidet sie mit über die Kirche der Zukunft.

3. BEMERKUNG

Es gibt keine zwingende energetische Begründung für das Gemeindeteam. Denn das Neue Testament gibt keine Weisungen, wie die Gemeinde im einzelnen zu organisieren ist. Es gibt keine einheitliche Gemeindeordnung des Neuen Testaments, sondern wir finden von Anfang an in der christlichen Gemeinschaft ein Nebeneinander vieler verschiedener Formen. Diese Formen sind wandelbar, offenbar nach pragmatischen Gesichtspunkten. Die Veränderungen, die eintreten, werden nicht reflektiert. Das bedeutet, daß die Ordnungen also nicht sakrosankt waren.

Was gibt es aber für Kriterien, nach denen die Veränderungen geprüft werden konnten? 1. Kor. 14 redet davon am ausführlichsten. Danach geht es in allem um die Erbauung der Gemeinde (Oikodome, 14, 26, vgl. a. V. 17, dann Verne 3, 5, 12). Das ist der Maßstab. Darum muß einsichtig sein, was geschieht: 14, 20-25. Die anderen müssen kontrollieren, was gesagt wird: 14, 29.

So erhebt sich die Frage nach einer Hermeneutik der kirchlichen Formen: wir müssen versuchen, biblische und traditionelle Formen in unsere Bedingungen umzusetzen, wir müssen versuchen, neue gesellschaftliche Erscheinungen zu beziehen auf das, was in der Tradition zur Sprache gebracht worden ist, und dafür die entsprechenden Wirkformen zu finden.

In den evangelischen Gemeinden ist seit der Reformation der Pfarrer der leitende Mann. Von der reformatorischen Vorstellung von

Friestertum aller Gläubigen ist es aber eigentlich unmöglich, sich dem Teamgedanken zu entziehen. Das Team ist gemeinsam der Aufgabe verpflichtet, jeder ist nach seinen Möglichkeiten daran beteiligt. Es entspräche nicht dem Wesen des Teams, wenn der Pfarrer einfach die Aufgaben verteilte. Er hat mehr eine Dolmetscherfunktion. Daß zwischen Aufgabe und Gemeinde das Amt eingeschaltet wird, verhindert das Hinüber ins allgemeine Priestertum und hindert die Ausgestaltung eines Teams.

Aus dem Amtsträger wurde im Lauf der Zeit der Diakon. Das entsprach der gesellschaftlichen Entwicklung. Wenn in einer neueren Zeit im säkularen Bereich die Teamarbeit immer allgemeiner und wichtiger wird, so wäre auch in der Kirche eine entsprechende Form zu erwarten. Soweit die Gemeinde allerdings traditionell ihre Arbeit nach den Leitbildern einer vergangenen Gesellschaft gestaltet, wird sie die Notwendigkeit der Teamarbeit kaum einsehen. Aber für die Zukunft wird nur noch die Gemeinde als Gruppe interessant sein. Es kann nicht die Aufgabe sein, das alte, überholte Pfarramt durch ein neues Pfarramt zu ersetzen, sondern die Gemeinde muß sich - mit Hilfe und nach dem Beispiel der "Teampfarrleiter" - als Gruppe in Dienst verstehen lernen. Der Theologe gehört selbstverständlich ins Gemeindeforum hinein. Er bringt die Fähigkeit des Übersetzens, der Auslegung der Schrift mit. Aber dabei ist er auch als Theologe laie im Laos (Volk). Fachmann ist er in theologischen Fragen. In anderen Fragen sind entsprechend andere die Fachleute (der Theologe ist es in einer anderen Sache höchstens auf Grund besonderer Begabung oder besonderen Engagements).

4. WAS WIR HOCHZU

Von den Kirchenleitungen die Großzügigkeit, Experimente nicht nur zu dulden, sondern ihnen freie Bahn zu geben und juristische Schwierigkeiten zu überbrücken, das Stellenbesetzungsprinzip nicht mehr als alleinigen Maßstab für die Einsetzung ausgebildeter Christen anzuwenden.

Von den **Ausbildungsstätten** den Weitblick, ihre Schüler die Teamarbeit einüben zu lassen und sie auf Strukturänderungen vorzubereiten.

Von den **Kaisern** das Selbstbewusstsein, die Erneuerung der Kirche mitbestimmen zu wollen.

Von den **Theologen** die Phantasie, neue Modelle zu entdecken und sie aufzunehmen, statt über die Schwierigkeiten der Kirche von gestern zu seufzen, die Beharrlichkeit, die Teamarbeit zu wollen, die gegenseitigen Versuche durchzuführen und die christlichen Gruppen von morgen zu suchen.